30 JAHRE FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K) SENNE E. V.

NICHT NUR GRÄBER ALS ERINNERUNG

HERAUSGEBER
Oliver Nickel und Dr. Burkhard Poste

30 JAHRE FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K) SENNE E. V.

NICHT NUR GRÄBER ALS ERINNERUNG

HERAUSGEBER
Oliver Nickel und Dr. Burkhard Poste

Die Veröffentlichung wurde durch die Landeszentrale für politische Bildung (NRW) ermöglicht.

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen

HERAUSGEBER
Oliver Nickel und Dr. Burkhard Poste
Schriften des Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.
Band 4

Lippstädter Weg 26
33758 Schloß Holte-Stukenbrock
www.stalag326.de

1. Auflage, Schloß Holte-Stukenbrock, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Texte und Fotos aus der Neuen Westfälischen, Die Glocke und dem Westfalen-Blatt sind urheberrechtlich geschützt. Weiterwendung nur mit schriftlicher Genehmigung der jeweiligen Redaktion.

GESTALTUNG
FÜNF O | AGENTUR FÜR D|SEIN
Gloria Vockerodt-Moog | www.fuenf-o.de

FOTOBEARBEITUNG
Wilhelm Gunkel und Oliver Nickel

COPYRIGHT
Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.

EINBANDABBILDUNGEN
Die Bildbeschreibungen zu den Abbildungen auf dem Cover finden Sie im Buch auf den Seiten 82 (o.l.), 77 (o.r.) und 67 (u.l.).
Das Bild unten rechts: Ehemalige „Entlausung“ des Stalag 326 (VI K) Senne. Foto: Oliver Nickel, 2019.
Bild Backcover: Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: Oliver Nickel, 2023.

INHALT

Seite

Manfred Büngener
Vorwort **7**

Burkhard Poste und Oliver Nickel
Einleitung **10**

Burkhard Poste
„Nicht nur Gräber als Erinnerung." **13**

Burkhard Poste
Das zähe Ringen um die Finanzierung der Dokumentations-/Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne **25**

Oliver Nickel
Vom Arresthaus zum Ausstellungsgebäude **29**

Oliver Nickel und Burkhard Poste
Forschende Gedenkstätte **47**

Oliver Nickel
30 Jahre sammeln und archivieren **61**

Oliver Nickel
Geschichte vermitteln **67**

Oliver Nickel
Gemeinsames erinnern **77**

Elisabeth Bultmann
Gedanken zum Ehrenamt **91**

Jürgen Spiess
Der Besuch des Bundespräsidenten Joachim Gauck, 6. Mai 2015 ..... **97**

Oliver Nickel
Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine **103**

Jens Hecker
Sie meinten es politisch. Ehemalige sowjetische Kriegsgefangene und die Gedenkkultur in Stukenbrock-Senne **109**

Jürgen Spiess
Die neue Gedenkstätte Ein Blick in die Zukunft und der Weg dahin **119**

Burkhard Poste
Ideen zur Zukunft des Fördervereins und seines zivilgesellschaftlichen Engagements **129**

ЗДЕСЬ
ПОКОЯТСЯ
РУССКИЕ СОЛДАТЫ
ЗАМУЧЕННЫЕ
В ФАШИСТСКОМ
ПЛЕНУ
1941-1945

VORWORT

Liebe Vereinsmitglieder und Mitbürger:innen,
vor 30 Jahren, am 9. Juni 1993, wurde der Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. gegründet.

Die Gründermütter und -väter, unter anderem Werner Busch und Elisabeth Müller-Belikoff, hatten weitere 35 Bürger:innen um sich geschart, um neben dem bestehenden Erinnerungs- und Gedenkort „Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter" eine Dokumentationsstätte zur Geschichte des Stammlagers 326 (VI K) Senne zu errichten.

Erste Versuche in den 1980er Jahren scheiterten daran, dass weder das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) noch der Kreis Gütersloh oder die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock die Trägerschaft übernehmen wollten.

Nur so viel sei angemerkt: Der Arbeitskreis *Blumen für Stukenbrock e. V.* veranstaltet seit 1967 alljährlich an jedem ersten Samstag im September einen „Antikriegstag" auf dem Ehrenfriedhof Sowjetischer Kriegstoter und lässt namhafte Friedensaktivist:innen zu Wort kommen. Außerdem hat er sich, wie auch andere Bürger:innen aus der Region, um überlebende Kriegsgefangene und Angehörige gekümmert.

Der Förderverein errichtete schließlich mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW und der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock eine Dokumentationsstätte im ehemaligen Arrestgebäude des Stalag 326. In dieser Dokumentationsstätte (2017 umbenannt in Gedenkstätte) wird seit Juni 1996 in einer Dauerausstellung an die Geschichte des Stalag 326 und die damit verbundenen Verbrechen erinnert.

Die „Authentizität" des Ortes wird heute insbesondere an dem erhalten gebliebenen Arrestgebäude und an der Entlausungsstation sichtbar und für die Besucher:innen der Gedenkstätte als etwas Besonderes unmittelbar erfahrbar.

Mit dem Lager verbunden sind weitere Orte in der Umgebung, so der Bahnhof Hövelhof, der sogenannte „Russenpatt" vom Bahnhof ins Lager und der Ehrenfriedhof Sowjetischer Kriegstoter. Letzterer wird so gestaltet und gepflegt, dass die Besucher:innen die Würde dieser Stätte spüren. Außerdem wurden bereits etwa 15.000 der hier liegenden Kriegstoten von den Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte identifiziert und ihre Namen auf Stelen verewigt. Weitere Stelen werden folgen.

Die Kernaufgaben sind bis heute die wissenschaftliche Forschung, die pädagogische Vermittlung, die Schicksalsklärung der Kriegsgefangenen und die Stärkung der regionalen Erinnerungskultur. Dabei werden in einer Dauerausstellung vor allem die Opfer in den Blick genommen und in der pädagogischen Arbeit unter rassismus- und

Bild auf der linken Seite
Obelisk auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter.
Foto: Oliver Nickel, 2009.

diskriminierungskritischen Aspekten Bezüge zur Gegenwart hergestellt. Die Geschichte der Täter:innen ist dagegen noch nicht entsprechend aufgearbeitet und dargestellt. Daran ist noch zu arbeiten.

Das Sammeln und Archivieren von Dokumenten in jeglicher Form analog und digital in unserem umfangreichen Archiv verhilft uns und den Angehörigen zum besseren Verständnis und zur Aufarbeitung der Geschehnisse. Unser umfangreiches Fotomaterial ist wohl einmalig.

An anderer Stelle wird in dieser Festschrift noch über viele Aktivitäten in den drei Jahrzehnten des Bestehens des Fördervereins berichtet.

Über 20 Jahre wurde die gesamte Arbeit weitestgehend ehrenamtlich geleistet. Heute haben wir einen hauptamtlich Beschäftigten, unseren Geschäftsführer Oliver Nickel. Die vielen Stunden, die er zusätzlich ehrenamtlich leistet, werden gar nicht mehr gezählt. Dennoch sind wir froh, dass Land, Kreis und Stadt uns seit 2014 dauerhaft so fördern, dass wir unseren Geschäftsführer und eine Bürokraft bezahlen können.

Ein besonderer Dank gilt all den Ehrenamtlichen, die sich, oft über viele Jahre, engagiert haben. Ich denke besonders auch an alle, die immer wieder Führungen in der Gedenkstätte und über den Ehrenfriedhof übernommen haben und heute noch übernehmen.

Auch den Mitstreiter:innen im Vorstand, die über viele Jahre gestaltend gewirkt haben, sei gedankt. So nimmt zum Beispiel Jürgen Spieß seit über 25 Jahren sehr gewissenhaft die Arbeit des Schriftführers wahr. Ihm gilt ein besonderes Dankeschön. Ohne die kollegiale überparteiliche Zusammenarbeit wäre der Förderverein nicht so erfolgreich.

Bedanken möchten wir uns auch beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei, Bildungszentrum „Erich Klausener“, für die gute, reibungslose Zusammenarbeit bei den aus Sicherheitsgründen notwendigen Kontrollen für Besucher:innen der Gedenkstätte. Für besondere Veranstaltungen werden uns bei Bedarf auch Räumlichkeiten der Polizei zur Verfügung gestellt. Wir freuen uns darüber hinaus, regelmäßig die angehenden Kommissar:innen oder andere Gruppen der Polizei durch unsere Dauerausstellung oder über den Ehrenfriedhof zu führen.

Der Förderverein musste lange einen steinigen und schwierigen Weg zurücklegen. Aufgrund der finanziellen Nöte stand der Verein mehrmals kurz vor dem Aus. Aber das ist Geschichte. Die allmähliche Anerkennung seiner geleisteten Arbeit und die finanzielle Unterstützung durch Stadt, Kreis und Land versetzte den Verein schließlich in die Lage, die wichtige Arbeit fortzusetzen. Die Akzeptanz des Vereins zeigt sich in der wachsenden Zahl seiner Mitglieder. Von 31 Gründungsmitgliedern wuchs die Zahl auf heute 130 an.

Die neue in Planung befindliche Gedenkstätte wird vom Förderverein unterstützt. Sie soll auch ein Stein des Anstoßes sein: Jung und Alt

mögen durch das sichtbare Mahnmal niemals die Ursachen und Folgen des Vernichtungskrieges im Osten Europas vergessen, der von Nazi-Deutschland vom Zaun gebrochen worden ist. Rechtzeitig wollen wir auf Gefährdungen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte durch Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus sowie autokratische Herrschaft aufmerksam machen. Nur durch das Wachhalten der Erinnerung kann das gelingen. Wir können aus der Geschichte lernen, wenn wir dazu bereit sind. Hilfen gibt es genügend.

Ich wünsche mir, dass der Förderverein weiterhin zur Erinnerungsarbeit einen wichtigen Beitrag leisten wird.

MANFRED BÜNGENER
1. Vorsitzender des Fördervereins
Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V.

BURKHARD POSTE UND OLIVER NICKEL

EINLEITUNG

Der *Förderverein Gedenkstätte* (ehemals Dokumentationsstätte) *Stalag 326 (VI K) Senne e. V.* besteht seit 30 Jahren. Er wurde am 9. Juni 1993 gegründet. Ein Jubiläum im Jahr 2023, das durch eine besondere Vortragsreihe gewürdigt sowie in einem kleinen Rahmen mit seinen Mitgliedern, Unterstützer:innen, Kooperationspartner:innen und Freund:innen gefeiert wird. Ende 2022 stand fest, aus diesem Anlass eine „Festschrift" herauszubringen. In den letzten Wochen und Monaten haben Oliver Nickel, Burkhard Poste, Wilhelm Gunkel, Elisabeth Bultmann und Jürgen Spieß Texte zu unterschiedlichen Themen verfasst, stundenlang Fotos herausgesucht und viel Zeit mit der Recherche zur Vereinsgeschichte verbracht. Wir wissen nicht, welche Erwartungen wir mit dieser „Festschrift" wecken, insbesondere bei denen, die sich in den letzten 30 Jahren im Verein oder in der Gedenkstätte engagiert oder sie von außen in der ein oder anderen Weise unterstützt haben. Vielleicht erscheinen einige Beiträge zu lang und zu detailliert, andere zu kurz, man hätte gerne noch mehr erfahren. Sind alle erwähnt, die sich besonders engagiert haben und fühlen sie sich angemessen gewürdigt?

Was wir nicht vorlegen, ist eine systematische Chronologie oder Gesamtdarstellung der Geschichte des Fördervereins. Wir werfen Schlaglichter auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Fördervereins und der Gedenkstätte und setzen dabei Schwerpunkte, die uns wichtig sind. So lenkt Burkhard Poste zu Beginn den Blick auf die Gründungsgeschichte des Fördervereins und steckt in einem weiteren Beitrag die finanziellen und personellen Rahmenbedingungen der Arbeit des Fördervereins und der Gedenkstätte ab. Oliver Nickel geht in seinen Beiträgen darauf ein, wie das Arresthaus des Stalag 326 zur Dokumentationsstätte wurde, wie geforscht, gesammelt und archiviert, pädagogisch gearbeitet und gemeinsam erinnert wird. Vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine stellt er außerdem das *Hilfsnetzwerk für NS-Überlebende in der Ukraine* vor, in dem auch wir sehr aktiv sind.

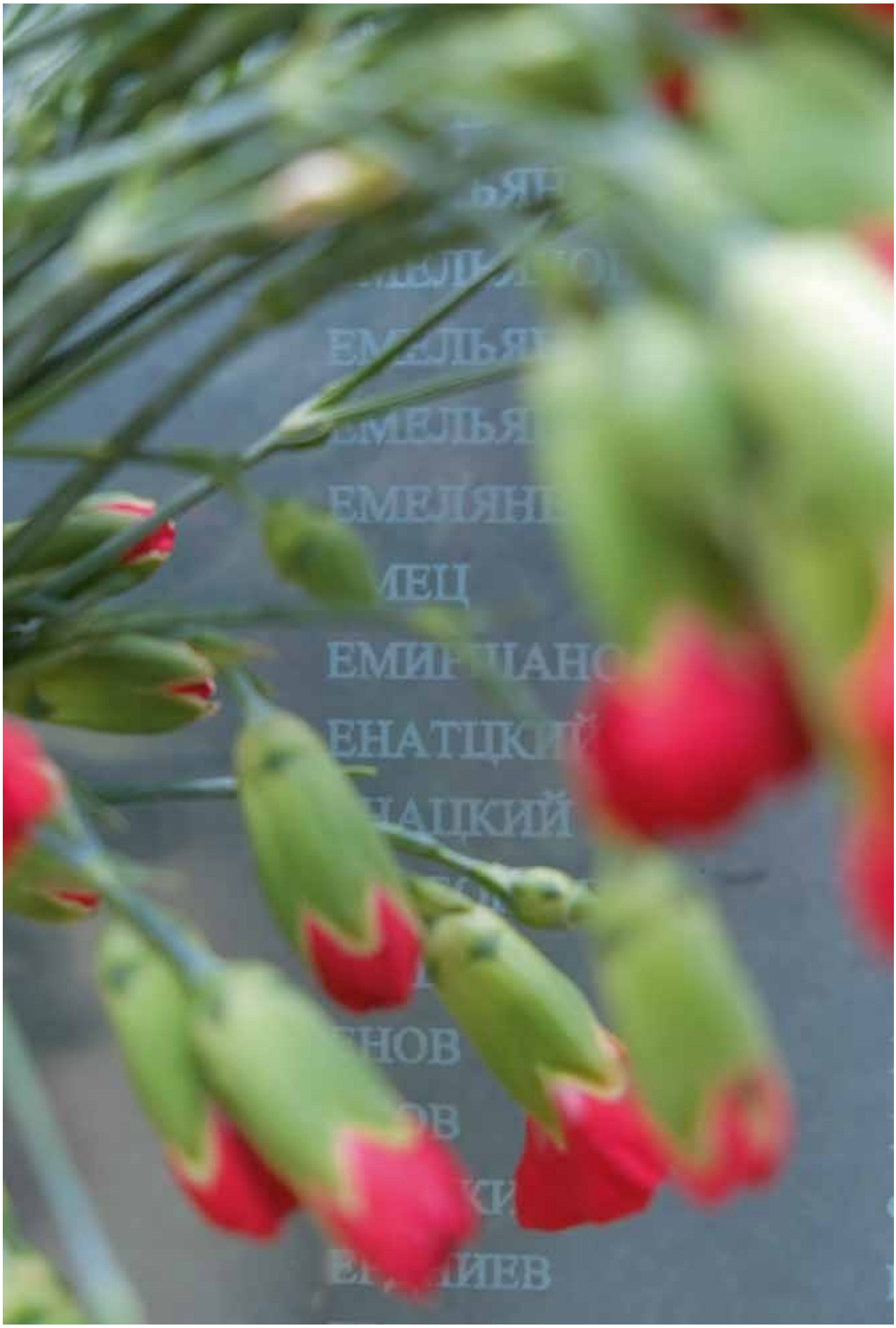
Elisabeth Bultmann schreibt aus langjähriger eigener Erfahrung über die große Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit, ohne die der Betrieb der Gedenkstätte nicht denkbar wäre. Anerkennung und Lob hat es für dieses Ehrenamt immer wieder gegeben, so auch vom ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Jürgen Spieß lässt dessen Besuch am 6. Mai 2015 in der Gedenkstätte und auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter nochmals aufleben. Gab dieser Besuch doch den Anstoß zu konkreten Überlegungen, die bestehende Gedenkstätte auszubauen zu einer Gedenkstätte von nationaler Bedeutung. Diesen Prozess hin zu einer neuen Gedenkstätte skizziert Jürgen Spieß in seinem zweiten Artikel „Die neue Gedenkstätte. Ein Blick in die Zukunft und der Weg dahin".

Jens Hecker, für den Förderverein und die Gedenkstätte seit vielen Jahren in verschiedenen Funktionen aktiv, widmet seinen Beitrag „Sie meinten es politisch“ den überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen, die sich jahrzehntelang für die Gedenkkultur um das Stalag 326 engagiert haben. Diese notwendige Perspektiverweiterung hat inzwischen auch Eingang in unsere Dauerausstellung gefunden. Mit der Zukunft des Vereins, insbesondere der Frage, welche Rolle er in der neuen Gedenkstätte spielen und welche Aufgaben er wahrnehmen könnte, beschäftigt sich Burkhard Poste im abschließenden Beitrag dieser „Festschrift“, bezugnehmend auf ein Positionspapier des Vorstands vom März 2021.

Neben den schriftlichen Ausführungen „glänzt“ die „Festschrift“ im wahrsten Sinne des Wortes durch eine Fülle von teils bekannten, teils eher unbekannten oder längst vergessenen Fotos aus der dreißigjährigen Geschichte des Fördervereins. Sie ergänzen und illustrieren die Texte, stehen aber auch für sich alleine.

Die 14 Texte einschließlich des Vorworts von Manfred Büngener sollen ohne übertriebenes Selbstlob ein Bild davon vermitteln, was wir in 30 Jahren unter oftmals schwierigen Bedingungen, aber sehr oft und sehr gerne in Kooperation mit anderen geleistet haben. Angesichts einer nicht vollständig vorhersehbaren Zukunft des Fördervereins verstehen wir die vorliegende Veröffentlichung auch als eine Art Vermächtnis, das sich gegen das allzu schnelle Vergessen richtet, wenn andere Strukturen einkehren und andere Personen das Steuer der neuen Gedenkstätte in der Hand halten werden.

Wir danken allen, die zum Gelingen dieser „Festschrift“ beigetragen haben. Allen Leser:innen wünschen wir viel Spaß bei der Lektüre, neue Erkenntnisse und angeregte Diskussionen.



BURKHARD POSTE

„NICHT NUR GRÄBER ALS ERINNERUNG.“

DER FÖRDERVEREIN GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K) SENNE E. V. – EINBLICKE IN DIE (VOR-)GESCHICHTE SEINER GRÜNDUNG BIS ZUR ERÖFFNUNG DER DOKUMENTATIONSSTÄTTE (1980–1996)

ERSTE IMPULSE ZUR ERINNERUNGSARBEIT DURCH DIE OPFER, DIE ZU AKTEUR:INNEN WERDEN[1]

Die Geschichte des Fördervereins Stalag 326 (VI K) Senne und die seiner Dokumentationsstätte (2017 umbenannt in Gedenkstätte) hat eine Vorgeschichte der Erinnerungsarbeit und des Gedenkens. Sie beginnt, was hier nur angedeutet werden kann, unmittelbar mit der Befreiung des Stammlagers (Stalag) 326 (VI K) durch amerikanische Truppen am 2. April 1945. Es sind befreite sowjetische Kriegsgefangene selbst, die sich sofort daran begeben, den Ort, an dem ihre toten Mitgefangenen in Massengräbern verscharrt wurden, in eine würdige Begräbnisstätte zu verwandeln. Bereits am 2. Mai 1945 wurde ein etwa zehn Meter hoher Obelisk feierlich eingeweiht[2], der bereits in den fünfziger Jahren mit seiner Sowjetflagge an der Spitze von der Öffentlichkeit eher als ein *„Stein des Anstoßes“*[3] und der Provokation denn als Gedenkstein und -ort betrachtet wurde. Dennoch ist dieser Ehrenfriedhof mit seinem Obelisken seit vielen Jahrzehnten ein weit über die Region und die Bundesrepublik hinaus bekannter Ort des Gedenkens, insbesondere in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.

ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT BEI DER AUFARBEITUNG DER GESCHICHTE DES STALAG 326 UND DER FÖRDERUNG DER ERINNERUNGS-/GEDENKKULTUR

Seit 1967 findet auf dem Ehrenfriedhof Sowjetischer Kriegstoter die jährliche *Mahn- und Gedenkveranstaltung* des Arbeitskreises *Blumen für Stukenbrock e. V.*[4] statt. Dem Arbeitskreis *Blumen für Stukenbrock e. V.* kommt deshalb das Verdienst zu, seit Ende der sechziger Jahre das Erinnern und Gedenken an die Kriegsgefangenen des Stalag 326 (VI K) gegen viele Widerstände und Anfeindungen aus Politik und Gesellschaft aufrechterhalten und den Kontakt zu überlebenden Kriegsgefangenen und deren Angehörigen gepflegt und sie auch finanziell unterstützt zu haben. Ein Ziel des Arbeitskreises, *„die Errichtung einer ständigen Dokumentenausstellung in der Nähe des Friedhofs“*[5], war angesichts der Mitgliedschaft und aktiven Beteiligung von Mitgliedern bzw. Funktionsträgern der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und der folglich fehlenden politischen Unterstützung der anderen Parteien jedoch nicht zu verwirklichen.

Die achtziger und beginnenden neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts sind entscheidende Jahre in der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung um die Erinnerungskultur in der damaligen

Bild auf der linken Seite
Rote Nelken an einer Namensstele, Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter. Foto: Oliver Nickel, 2017.

1 Die Anregung, überlebende Kriegsgefangene nicht nur als Opfer, sondern auch als Akteur:innen der Erinnerungs- und Gedenkkultur wahrzunehmen, verdanke ich Jens Hecker. Er sprach darüber u. a. in seinem Vortrag auf dem 5. Workshop zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne am 26.11.2021.

2 Vgl. Nickel, Oliver: Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Stukenbrock-Senne. Schloß Holte-Stukenbrock 2011, S. 13 ff. Zum Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter und seiner Geschichte vgl. auch Seichter, Carsten: Nach der Befreiung. Die Nachkriegs- und Rezeptionsgeschichte des Kriegsgefangenenlagers Stukenbrock. Köln 2006, S. 42–62.

3 Vgl. Schockenhoff, Volker: „Wer hat damals schon genau gezählt“. Zur Auseinandersetzung um die Zahl der Toten des Stalags 326 (VI K) von 1945–1992, in: Westfälische Zeitschrift 143,1993. Seiten URL: http://www.westfaelische-geschichte.de/lit9189 (Stand 31.03.2023).

4 Zum Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V. vgl. Seichter, Carsten ebd., S. 66–82 und Pieper, Volker: Der Umgang mit der Lagergeschichte nach 1945 – am Beispiel des sowjetischen Soldatenfriedhofs, in: Pieper, Volker/Siedenhans, Michael unter Mitarbeit von Olaf Eimer: Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart. Bielefeld 1988, S. 147–155.

5 Vgl. Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V. (Hrsg.): Das Lager 326. Augenzeugenberichte Fotos Dokumente. Porta Westfalica 1988, S. 177.

Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock. Wie an vielen anderen Orten bundesweit waren es in jenen Jahren auch in diesem Ort und seiner Umgebung einzelne oder kleinere Initiativen, die sich intensiv mit der lokalen NS-Geschichte und das heißt hier speziell mit der Geschichte des Stalag 326 befasst haben. Trotz vielfach vorhandener Gleichgültigkeit und Ressentiments sowie mehr oder weniger offenem Widerstand ist es ihnen gelungen, Quellenmaterial zu finden und zu sichern, die Geschichte des Stalag 326 zu erforschen und so die Erinnerung daran in vielfältiger Weise wachzuhalten. Sie alle hier zu würdigen, ist leider nicht möglich. Nennen möchte ich deshalb diejenigen, die später auch Gründungsmitglieder des Fördervereins geworden sind. So zum Beispiel Michael Siedenhans, der sich Mitte der achtziger Jahre am *Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten* beteiligt und gemeinsam mit Volker Pieper und unter Mitarbeit von Olaf Eimer das Buch *„Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart"* geschrieben und 1988 veröffentlicht hat. Angeregt durch Siedenhans fand auch sein Geschichtslehrer am Gymnasium Oerlinghausen, Reinhard Otto, zum Thema und forschte und veröffentlichte fortan zum Stalag 326 und zu sowjetischen Kriegsgefangenen.[6] Erwähnen möchte ich weiterhin den Arbeitskreis *Versöhnung durch Erinnerung e. V.*[7] um Lutz Grönert in Hövelhof sowie den Heimatforscher und Ortsheimatpfleger Günter Potthoff, dessen große Verdienste um die Aufarbeitung der Lokalgeschichte und der Geschichte des Stalag 326 hier nur angedeutet werden können. So hat er beispielsweise durch seinen Kontakt mit dem ehemaligen Lagerarzt Dr. Hugo Lill dessen Farbdiaserie zum Stalag 326 viele Jahre vor Gründung des Fördervereins der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die *Neue Westfälische* berichtete darüber im August und September 1987 ausführlich in einer dreiteiligen Serie.[8] Günter Potthoff war seit den neunziger Jahren eng befreundet mit dem ehemaligen Kriegsgefangenen des Stalag 326 Dimitrij Orlow, der 1995 in dem ZDF-Dokumentarfilm *Rotarmisten in Deutscher Hand* von Christoph Boekel als Zeitzeuge auftrat. Orlow hat Potthoff vielfältiges Material über sein Leben als Kriegsgefangener und später als Sportlehrer und Künstler überlassen, das noch der wissenschaftlichen Auswertung bedarf.[9] In Erinnerung gerufen werden soll schließlich auch das Engagement des Historikers, Archivars und späteren Professors für Archivwissenschaft an der Fachhochschule Potsdam, Volker Schockenhoff, aus Verl. In der Öffentlichkeit bekannt geworden ist er sehr wahrscheinlich durch seine wissenschaftlichen Kontroversen mit Professor Karl Hüser und Reinhard Otto, u. a. zur Zahl der toten sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Ehrenfriedhof und zur Funktion des Seuchenlazaretts Staumühle. Schockenhoff hatte im Januar 1993 in einem Archiv in Moskau bedeutendes und umfangreiches Quellenmaterial aus dem Stalag 326 einsehen können, was seine oben genannten Kritikpunkte am Buch von Hüser und Otto bestärkte.[10] Durch das zivilgesellschaftliche Engagement dieser und weiterer Akteur:innen in den achtziger und frühen neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts schritt die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Stalag 326 mit entsprechenden Veröffentlichungen voran und das Thema war mehr und mehr in der Öffentlichkeit präsent. Dies zeigen nicht nur die entsprechenden Presseartikel jener Zeit. Im März 1987 wurde

6 Ein frühes Ergebnis seiner Forschungsarbeit war die Veröffentlichung: Otto, Reinhard: Das Kriegsgefangenenlager Stalag 326 (VI/K) Senne – Forellkrug, in: Meynert, Joachim/Klönne, Arno (Hg.): Verdrängte Geschichte. Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933–1945. Bielefeld 1986, S. 201–219. Vgl. auch Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges. Bielefeld 1992.

7 Vgl. Arbeitskreis Versöhnung durch Erinnerung e. V. (Hrsg.): 50 Jahre danach. Erinnerungen an das Kriegsgefangenenlager ‚Stalag 326'. Hövelhof, unveränderte zweite Auflage im Mai 1996.

8 Teil 1: Volker Pieper: Ex-Lagerarzt bestätigt hohe Sterblichkeitsrate im Lager Stukenbrock und: Farbdiaserie vom Stukenbrocker Stalag durch Zufall entdeckt, in: Neue Westfälische vom 22.08.1987. Teil 2: Volker Pieper:Vom Frühjahr 1942 an trieb ein Kommando der SS sein Unwesen. Ein ehemaliger deutsche Lagerarzt des Stalags erinnert sich, in: Neue Westfälische vom 29.08.1987. Teil 3 und Schluss: Volker Pieper:Dystrophie und Infektionen waren die Haupttodesursachen im Stalag. Ein ehemaliger deutscher Lagerarzt erinnert sich, in: Neue Westfälische vom 05.09.1987.

9 Zu Dimitrij Orlow vgl. Potthoff, Günter: Überleben im Kriegsgefangenenlager 326 VI/K. Erinnerungen des russischen Kriegsgefangenen Dimitrij Orlow, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2019, S. 56–66. Zum Stalag 326 vgl. auch ders.: Volkskunst russischer Kriegsgefangener des Stalag 326/VI K half im Überlebenskampf, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2020, S. 42–44.

10 „Staumühle war Seuchenlazarett des Lagers", in: Westfalen Blatt vom 24.02.1993. Siehe auch: Detmolder Archivar kann Thesen von Hüser und Otto widerlegen, in: Neue Westfälische vom 24.02.1993. Zum weiteren Verlauf der Kontroverse siehe: Hüser: „Neue Erkenntnisse sind gar nicht so neu", in: Westfalen Blatt vom 8.03.1993 und: Jede Partei sieht sich auf sicheren Positionen, in: Neue Westfälische vom 19.03.1993.

öffentlichkeitswirksam im Rathaus von Schloß Holte-Stukenbrock die Ausstellung der Körber-Stiftung *Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung – Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im Dritten Reich* eröffnet, wenn auch ohne die von der Gemeinde gewünschte, aber nicht realisierbare Eröffnungsrede von Bundespräsident Richard von Weizäcker. In die Ausstellung hatten auch Erkenntnisse von Michael Siedenhans zum Stalag 326 Eingang gefunden. Die Einführung in die Ausstellung gab der Historiker Prof. Dr. Karl Hüser von der Universität Paderborn.[11]

DIE POLITISCHEN WEICHENSTELLUNGEN ZUR AUFARBEITUNG UND PRÄSENTATION DER GESCHICHTE DES STALAG 326

Nicht nur aus der Zivilgesellschaft heraus, sondern mit ihr verbunden auch auf der politischen Ebene, gab es spätestens seit 1980 immer wieder Initiativen, die die Geschichte des Stalag 326 aufgearbeitet und in einer Dokumentationsstätte ausgestellt wissen wollten. Die treibende Kraft in diesem politischen Prozess war die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD). Ausgangspunkt waren kommunalpolitische Initiativen dieser Partei. So brachte die SPD-Fraktion im Gemeinderat von Schloß Holte-Stukenbrock bereits im Jahre 1980 das Thema Stalag 326 auf die Tagesordnung. Trotz des einstimmig gefassten Beschlusses im CDU-dominierten Gemeinderat, Material zum Stalag 326 durch den Ortsheimatpfleger sammeln zu lassen[12], geriet die angestrebte Aufarbeitung und Präsentation der Geschichte des Stalag 326 erst einmal in Vergessenheit. Im Juli 1982 stellte die SPD-Fraktion einen weiteren diesbezüglichen Antrag an den Rat und die Verwaltung. Schon in diesem Antrag wird deutlich, dass es der SPD nicht nur um eine wissenschaftliche Dokumentation zur Geschichte des Stalag 326 ging, sondern auch, wie es hieß, um *„die Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationshalle"*[13]. Die Gemeinde sah man mit dieser Aufgabenstellung überfordert, weshalb dieses Anliegen dem Kreis Gütersloh und dem Land NRW anzutragen sei. Im Spätsommer 1986 ergriff erneut die SPD die Initiative. Sowohl der Bezirksverband Ostwestfalen-Lippe als auch der Unterbezirk Kreis Gütersloh und der SPD-Ortsverein Schloß Holte-Stukenbrock forderten in Richtung Landesregierung, eine Dokumentationshalle zu errichten, und zwar auf dem Areal des Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter. Die SPD vor Ort machte diese Forderung auf einer Informationsveranstaltung am 05.09.1986 bekannt, an der neben dem Kultusminister Hans Schwier (SPD) auch der Vorsitzende des Arbeitskreises *Blumen für Stukenbrock e. V.,* Werner Höner, sowie der Generalsekretär des sowjetischen Kriegsveteranenverbandes Alexander Malov teilnahmen.[14] Es folgten nun in kürzeren Abständen weitere Meilensteine, die das Thema Stalag 326 in der Öffentlichkeit präsent hielten. Neben den bereits oben erwähnten Presseartikeln in jener Zeit und der Ausstellung der Körber-Stiftung im Rathaus war es schließlich – nach kontroverser Debatte, wie die Presse berichtete – der Beschluss des Gemeinderates, aufgrund dessen Prof. Karl Hüser im Juni 1987 den Auftrag erhielt, eine Dokumentation über das Stalag 326 zu erstellen.[15]

Diesen Fortgang würdigte Kultusminister Hans Schwier (SPD) in einem Brief an den Ratsherrn Peter Stolper (SPD) und stellte in Aussicht, mit

11 Vgl. Pieper, Volker: Der Umgang mit der Lagergeschichte nach 1945 – am Beispiel des sowjetischen Soldatenfriedhofs, in: Pieper, Volker/ Siedenhans Michael: Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart. Bielefeld 1988, S. 150. Vgl. auch „Eine ganze Gemeinde bekennt sich damit zu ihrer Vergangenheit", in: Neue Westfälische vom 10.03.1987.

12 Vgl. „SPD-Bezirk fordert Dokumentationshalle", in: Westfalen Blatt vom 06.09.1986 und Antrag der SPD-Fraktion an den Rat und die Verwaltung von Schloß Holte-Stukenbrock z. Hdn. von Herrn Bürgermeister Humann vom Juli 1982, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326".

13 Vgl. Antrag der SPD-Fraktion an den Rat und die Verwaltung der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock z. Hdn. von Herrn Bürgermeister Humann vom Juli 1982, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326".

14 Vgl. „SPD-Bezirk fordert Dokumentationshalle", in: Westfalen-Blatt vom 06.09.1986.

15 Vgl. Pieper, Volker: „Ex-Lagerarzt bestätigt hohe Sterblichkeitsrate im Lager Stukenbrock", in: Neue Westfälische vom 22.08.1987.

Vertretern der Bezirksregierung Detmold und dem Beigeordneten der Gemeinde zu klären, „wie mein Ministerium – unbeschadet der Zuständigkeit des Innenministers – dieses Projekt unterstützen kann.“[16]

In seinem Antwortschreiben erläuterte Stolper nochmals die Überlegungen des SPD-Ortsvereins, die seiner Meinung nach über das bisher Erreichte hinausgingen.

> „Wir fordern deshalb, daß ähnlich wie in Dachau der Holocaust am jüdischen Volk, in Schloß Holte-Stukenbrock der Holocaust an den östlichen Völkern anschaulich und in historischer Wahrhaftigkeit in seiner ganzen Breite dokumentiert wird. (...) Es geht um mehr als nur um eine Dokumentation des Stalag 326. Ich weiß, daß diese von uns von Anfang an ins Auge gefasste Forderung den Rahmen des bisher erreichten Konsens einer Dokumentation sprengt. Wir sind mit dem Erreichten auch schon recht zufrieden. Mehr kann man von einem lokalen Parlament mit konservativer Mehrheit nicht erwarten, als daß es den ersten, wenn auch sehr bescheidenen Schritt gemacht hat.“[17]

Auch die Landes-SPD befasste sich auf ihrem Parteitag in Bochum 1987 mit dem Thema Stalag 326. In dem vom SPD-Bezirk Ostwestfalen-Lippe sowie vom Unterbezirk Gütersloh eingebrachten und vom Parteitag verabschiedeten Antrag *Gedenk- und Dokumentationshalle in Stukenbrock-Senne* wird die NRW-Landesregierung

> „aufgefordert zu prüfen, ob mit ihrer Hilfe und in Zusammenarbeit mit dem Kreis Gütersloh und der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock auf dem Gebiet des Ehrenfriedhofes sowjetischer Kriegstoter des ehemaligen Kriegsgefangenen-Stammlagers (Stalag 326 – VI – K) in Stukenbrock-Senne (...) eine Gedenk- und Dokumentationshalle errichtet werden kann.“[18]

Die nordrhein-westfälische Landes-SPD stand also seit Herbst 1987 der Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationshalle in Stukenbrock-Senne durch Parteitagsbeschluss positiv gegenüber, ohne dass die Landesregierung aufgefordert wurde, die Trägerschaft dafür zu übernehmen. Der Ortsverein der SPD sowie die SPD-Kreistagsfraktion favorisierten Ende der achtziger Jahre ohnehin den Kreis Gütersloh als Träger einer *„Dokumentations- und Gedenkhalle“* und sahen ihn in der finanziellen Verantwortung. Das Land sollte das Vorhaben in erster Linie ideell, darüber hinaus im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten unterstützen. Es stünden nun, so hieß es in einem weiteren Brief des Ratsherrn Peter Stolper im Namen des SPD-Ortsvereins an Kultusminister Hans Schwier im März 1988, „Entscheidungen an, die über die Zuständigkeit des kommunalen Parlaments hinausreichen.“[19]

Stolper wollte sich darüber hinaus nicht „mit einer lokal begrenzten Dokumentation zufrieden geben“. Er appellierte an das Interesse des Landes, „das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in die Gesamtdiskussion ‚Rußlandfeldzug als Raub- und Vernichtungskrieg‘ eingeordnet zu wissen.“[20]

16 Vgl. Brief von Kultusminister Hans Schwier an Peter Stolper vom 14.12.1987. Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

17 Vgl. Brief von Peter Stolper, SPD-Ortsverein Schloß Holte-Stukenbrock, vom 03.01.1988 an Kultusminister Hans Schwier, S. 2 f. Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

18 Vgl. Protokoll 9. ordentlicher Landesparteitag, Bochum, 3. und 4. Oktober 1987, in: https://www.nrwspd.de/historie-parteitage/landesparteitag-der-nrwspd-in-bochum-4/ (Stand 23.02.2023).

19 Vgl. Brief von Peter Stolper an Kultusminister Hans Schwier und Herbert Zachau vom 23.03.1988, S. 1. Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

20 Ebd. Um seinen Anspruch auf einen größeren Kontext inhaltlich zu untermauern, legte Stolper dem Brief einen Artikel des Freiburger Historikers Wolfram Wette in „Die Zeit“ vom 20. Nov. 1987 bei: „Erobern, zerstören, auslöschen. Die verdrängte Last von 1941: Der Rußlandfeldzug war ein Raub- und Vernichtungskrieg von Anfang an“.

Während Karl Hüser und Reinhard Otto an der Erstellung der Dokumentation zur Geschichte des Stalag 326 arbeiteten, lief parallel der kommunal- und landespolitische Prozess weiter, um die Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationshalle voranzubringen. Wesentliche Initiativen kamen weiterhin von der SPD-Fraktion des Gemeinderats Schloß Holte-Stukenbrock. Hauptadressat ihres Antrags vom Mai 1989 war wiederum der Kreis Gütersloh, der mithilfe der Landesregierung eine *Mahn- und Gedenkhalle*[21] errichten und die Trägerschaft dafür übernehmen sollte. Rückenwind durch ein spürbar gewachsenes Bewusstsein in der Öffentlichkeit um die historische Bedeutung des Ehrenfriedhofs erhoffte sich die SPD-Fraktion durch einen Besuch von Michail Gorbatschow, Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, auf eben diesem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Schloß Holte-Stukenbrock anlässlich seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik im Juni 1989. Zu diesem Besuch kam es allerdings nicht. Der Besuch seiner Frau, Raissa Gorbatschowa, auf dem Ehrenfriedhof gemeinsam mit Hannelore Kohl und Christina Rau veranlasste die CDU-Mehrheitsfraktion im Gemeinderat zu einer überraschenden Änderung ihrer jahrelangen Haltung der sowjetischen Delegation gegenüber, die jeweils zur jährlichen Mahn- und Gedenkveranstaltung des Arbeitskreises *Blumen für Stukenbrock e. V.* anlässlich des Antikriegstages am ersten Samstag im September kam. Bis zur Gedenkveranstaltung 1989 hatte es immer nur einen inoffiziellen Empfang der sowjetischen Delegation durch die Repräsentant:innen der Gemeinde außerhalb des Rathauses gegeben, um den Arbeitskreis nicht aufzuwerten. Alle Anträge der SPD im Rat, diese Praxis zu ändern und die sowjetische Delegation offiziell im Rathaus zu empfangen, waren gescheitert. Nun brachte die CDU im August 1989 vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen in der Sowjetunion genau einen solchen Antrag ein, der einen offiziellen Empfang im Rathaus, allerdings in einem kleinen Rahmen mit sehr begrenzter Anzahl von Repräsentant:innen der Gemeinde, vorsah. So kam es, dass die sowjetische Delegation unter der Leitung des Generalleutnants (a. D.) A. Schewtschenko und Mitglieder des Arbeitskreises *Blumen für Stukenbrock e. V.* erstmals am 4. September 1989 ganz offiziell durch den Bürgermeister, Gemeindedirektor sowie Vertreter:innen des Rates im Rathaus empfangen wurden.[22]

Die neunziger Jahre brachten dann den entscheidenden Durchbruch, auch wenn es bis zur Eröffnung der Dokumentationsstätte bis 1996 dauern sollte. Um dem Eindruck entgegenzuwirken, die SPD-Landesregierung stelle keinen Zuschuss für ein *„Dokumentationsgebäude"* zur Verfügung, brachte die SPD-Ratsfraktion im Mai 1990 einen Antrag an den Kulturausschuss bzw. den Gemeinderat von Schloß Holte-Stukenbrock ein. Die Gemeindeverwaltung sollte beauftragt werden, „schnellstmöglich Kontakt mit dem Ministerium für Städtebau, Wohnen und Verkehr aufzunehmen (…)."[23] Ziel war ein Gespräch von Vertreter:innen der Gemeinde und des Regierungspräsidenten mit dem Ministerium, in dem die inhaltlichen und finanziellen Aspekte eines Dokumentationsgebäudes erörtert werden sollten. Geld vom Land stehe deshalb nicht zur Verfügung, hieß es in der Antragsbegründung, weil bisher im Rat noch kein diesbezüglicher Antrag an das Land gestellt worden sei. Auf dem „Weg

21 Vgl. Antrag der SPD-Fraktion an den Rat der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock vom Mai 1989, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326".

22 Vgl. „Gegen den Fluch, der Krieg heißt", in: Neue Westfälische vom 05.09.1989 und „Arbeit von ‚Blumen für Stukenbrock' gewürdigt", in: Die Glocke vom 06.09.1989.

23 Vgl. Antrag der SPD-Ratsfraktion an den Rat der Gemeinde (über Kulturausschuss) vom 24.05.1990, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326".

einer längerfristigen Vorklärung“[24] könne man nun 1992 in den Genuss von Zuschüssen kommen.

Um in der Kulturausschusssitzung im Mai 1990 die angeblich fehlende finanzielle Unterstützung durch die SPD-Landesregierung zurückweisen zu können, wandte sich der SPD-Ortsvereinsvorsitzende Jochen Gürtler Anfang Mai aus Zeitgründen per Fax an den Minister für Städtebau, Wohnen und Verkehr, Christoph Zöpel (SPD). Gürtler nahm Bezug auf ein persönliches Gespräch, das er auf dem Landesparteitag 1987 mit Zöpel geführt hatte. Er bat ihn darum, seine damalige Aussage zu wiederholen und der Schloß Holte-Stukenbrocker SPD „schriftlich innerhalb der nächsten Tage“ zu bestätigen, dass es für eine Dokumentationshalle vom Land NRW bis zu 80 Prozent Zuschüsse geben könnte.[25] Gürtler schrieb jedoch nicht nur an Minister Zöpel, sondern am selben Tag ebenfalls an den Ministerpräsidenten Rau. Der kurze Brief, dem Gürtler das Fax an Minister Zöpel beilegte, endete mit der Bitte:

> „Wir wären Dir sehr verbunden, wenn Du Dich persönlich für unser Anliegen einsetzen würdest, wenn wir den Antrag auf Bezuschussung an das Land stellen.“[26]

Christoph Zöpel antwortete umgehend am 16.05.1990 und bestätigte eine mögliche Bezuschussung. Für den Ministerpräsidenten Rau antwortete aufgrund der vorausgegangenen Landtagswahlen und der Regierungsbildung etwas verspätet erst im Juli 1990 der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft Klaus Matthiesen (SPD). Er begrüßte das Engagement für eine Dokumentationshalle sehr und verwies hinsichtlich der Unterstützung des Vorhabens durch die Landesregierung auf das Schreiben des Ministers Zöpel vom 16. Mai 1990:

> „Er hat bereits zugesagt, daß der Neubau einer Dokumentationshalle nach den Richtlinien zur Stadterneuerung gefördert werden kann, wenn die Gemeinde Eigentümerin des Grundstücks ist und einen entsprechenden Antrag stellt.“[27]

Das Schreiben des Ministerpräsidenten mit dem Hinweis auf eine mögliche finanzielle Unterstützung beim Bau einer Dokumentationsstätte nahm der Kulturausschuss der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock auf seiner Sitzung im August 1990 „zustimmend zur Kenntnis“, wie es in einem Schreiben der Gemeindeverwaltung an den Ministerpräsidenten vom 07.09.1990 hieß[28]. Dem Ministerpräsidenten wurde jedoch gleichfalls unmissverständlich mitgeteilt, dass die Gemeinde auf keinen Fall die Trägerschaft für eine solche Dokumentationsstätte übernehmen werde. Dieser Meinung seien alle Parteien der Gemeinde. Weiter heißt es:

> „Es wurde abschließend der einstimmige Beschluß gefaßt, das Land Nordrhein-Westfalen zu bitten, die Trägerschaft (Bau-, Unterhaltungs-, Betriebskosten) für das Dokumentationsgebäude zu übernehmen. Inwieweit gegebenenfalls auch die Bundesrepublik Deutschland bereit ist, sich an den Kosten für eine solche Einrichtung zu beteiligen, sollte von Ihrer Seite geprüft werden.“[29]

24 Ebd.

25 Vgl. Fax des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, c/o Jochen Gürtler, an den Minister für Städtebau, Wohnen und Verkehr, Christoph Zöpel persönlich, vom 7.5.90. Gezeichnet ist das Fax von Jochen Gürtler (OV-Vorsitzender), Peter Stolper (Ratsfraktionsvorsitzender und Landtagskandidat), Dirk Bitter (UB-Vorsitzender), Katrin Fuchs MdB und Jürgen Jentsch MdL, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“. Minister Christoph Zöpel bestätigt eine mögliche Bezuschussung der Dokumentationshalle durch das Land NRW mit Brief vom 16.05.1990.

26 Vgl. Brief des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, c/o Jochen Gürtler, an den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen Johannes Rau persönlich, vom 7.5.90, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner Stalag 326.

27 Vgl. Brief vom 10. Juli 1990. „Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen“ „An den Vorsitzenden des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock Herrn Jochen Gürtler.“ Die Grußformel lautet: „Für den Ministerpräsidenten Der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft Klaus Matthiesen“, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

28 Vgl. Brief der Gemeindeverwaltung an den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Johannes Rau, vom 07.09.1990, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

29 Ebd.

30 Vgl. Brief „Der Chef der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen“ „An den Gemeindedirektor der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, Herrn Dr. Lehmann“, vom 02.04.1991, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326“.

31 Ebd.

Anfang April 1991 kam, nach einem Zwischenbescheid im Dezember 1990, die letztlich nicht überraschende Nachricht der Landesregierung, dass sie die Trägerschaft nicht übernehmen könne.[30] Was blieb war der Hinweis auf die bereits in Aussicht gestellte Förderung des Neubaus einer Dokumentationsstätte „nach den Förderrichtlinien zur Stadterneuerung als örtliche Begegnungsstätte aus Mittel (sic!) der Stadterneuerung“[31].

Nachdem die Antwort der NRW-Landesregierung vom 2. September 1991[32] auf eine *„Kleine Anfrage“* des Bielefelder Landtagsabgeordneten Michael Vesper von der Partei Die Grünen keine neuen Erkenntnisse zum Thema Dokumentationsstätte in Schloß Holte-Stukenbrock gebracht hatte, wandte sich Vesper schließlich Ende Januar 1992 an den Bürgermeister der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock. Er bedauerte, dass sich „die Errichtung einer Dokumentationsstätte (…) wieder und wieder verzögert.“[33] Zur Beschleunigung der Klärung der Frage der Trägerschaft einer Dokumentationsstätte schlug er vor, einen „runden Tisch“[34] einzuberufen. Entscheidender Durchbruch in der Frage der Errichtung einer Dokumentationsstätte war schließlich, nach langen Sondierungen der örtlichen SPD mit der Landesregierung, der Besuch einer SPD-Delegation beim Ministerpräsidenten Johannes Rau (SPD) in Düsseldorf Anfang April 1992 mit den Ratsherren Werner Busch und

32 Vgl. Antwort der Landesregierung (Drucksache 11/2308 vom 02.09.1991) auf die Kleine Anfrage 866 des Abgeordneten Dr. Vesper DIE GRÜNEN (Drucksache 11/2162), in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalg 326“.

33 Vgl. Brief von Dr. Michael Vesper an den Bürgermeister Heinrich Humann vom 30.01.1992, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner Stalg 326.

34 Ebd. Die Beteiligten dieses runden Tisches sollten die vier Ratsfraktionen der Gemeinde, die Landtagsabgeordneten der Region sowie die Arbeitskreise Blumen für Stukenbrock e. V. und Versöhnung durch Erinnerung e. V. sein.

35 Vgl. Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges. Herausgegeben von der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock. Bielefeld 1992.

SPD-Delegation
Mit dem Gütersloher Landtagsabgeordneten Jürgen Jentsch (SPD) (rechts), den SPD-Ratsherren Werner Busch (2.v.r.) und Friedrich Dransfeld (2.v.l.) sowie Reinhard Otto (links), Co-Autor des Buches „Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945.“ In der Mitte NRW-Ministerpräsident Johannes Rau (SPD). Foto: unbekannt, 1992.

36 Vgl. „Land soll Trägerschaft für die Ausstellung übernehmen“, in: Die Glocke vom 23./24.05.1992.

37 Ebd.

Friedrich Dransfeld, dem Landtagsabgeordneten Jürgen Jentsch aus Gütersloh, der das Gespräch vermittelt hatte, sowie dem Oberstudienrat und Co-Autor des Buches über die Geschichte des Stalag 326[35], Reinhard Otto.[36] Der Ministerpräsident sagte zu, dass die Staatskanzlei die Koordination zwischen den zuständigen Ministerien für die Verwirklichung einer Dokumentationsstätte übernehme.[37]

Als Lösung für die Unterbringung einer solchen Dokumentationsstätte wurde zu dieser Zeit nicht mehr ein Gebäude am Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter favorisiert, sondern die wenigen, damals noch vorhandenen Kriegsgefangenenbaracken, die sogenannten Reichsarbeitsdienst-Baracken, auf dem ehemaligen Stalag-326-Areal, das seit 1970 als Ausbildungsstätte der Polizei genutzt wird. Einen Neubau hatte Rau aus Kostengründen abgelehnt. Eine endgültige Klärung der Frage der Trägerschaft der Dokumentationsstätte erfolgte nicht. Die Landesregierung hatte sich dazu aber bereits ein Jahr zuvor ablehnend geäußert. Wer also sollte die Trägerschaft für eine Dokumentationsstätte übernehmen, wenn die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, der Kreis Gütersloh sowie das Land NRW eine Übernahme strikt ablehnten? Denn ohne die Klärung der Trägerschaft war eine Dokumentationsstätte nicht zu realisieren, auch wenn eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr signalisierte, dass das Land NRW bereit sei, sich finanziell mit achtzig Prozent an den Errichtungsmaßnahmen einer Dokumentationsstätte zu beteiligen. Dies teilte der SPD-Landtagsabgeordnete Jürgen Jentsch in einem Brief an den Bürgermeister Hermann Humann (CDU) sowie die Ratsfraktionen im Oktober 1992 mit. Voraussetzung für eine finanzielle Förderung zur Errichtung einer *„Dokumentationshalle"* durch die Landesregierung sei allerdings, „daß ein Trägerverein (mögliche Teilnehmer: die Initiativen, die Kirchen, der Kreis und die Gemeinde) gegründet wird und auch die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock ihren finanziellen Anteil leistet."[38] Jentsch hoffte, dass die Gemeinde sich hier nicht verweigert. „Insbesondere, da eine solche Gelegenheit nicht wiederkommen wird."[39]

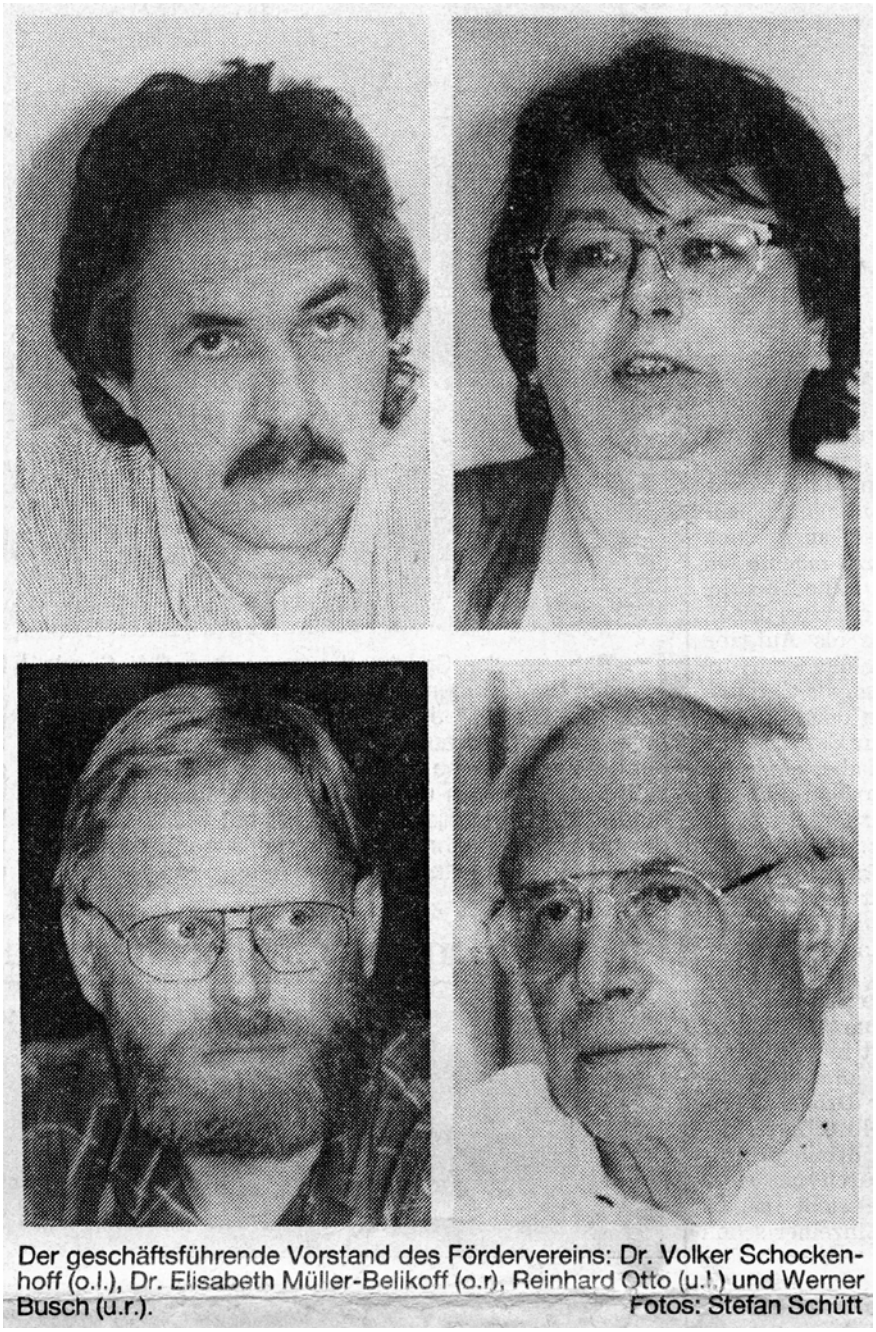
Spätestens mit diesem Brief im Herbst 1992 lief alles auf einen privaten Trägerverein hinaus. Da der Arbeitskreis *Blumen für Stukenbrock e. V.* als Trägerverein einer Dokumentationsstätte aus den oben genannten Gründen nicht infrage kam, war das Ergebnis der Bemühungen folglich eine Vereins-Neugründung, die letztlich auch der Arbeitskreis mit seinem Vorsitzenden Werner Höner aktiv unterstützte. Werner Busch, verstorbener Ehrenvorsitzender unseres Fördervereins, damals Ratsherr, Kulturausschussvorsitzender und Vorsitzender des SPD-Ortsvereins, versammelte zunächst einen kleinen Kreis Engagierter um sich, um die Gründung eines solchen Vereins voranzubringen. Nach internen Vorgesprächen lud dieser Gründungskreis, dem auch ein Mitglied des Arbeitskreises *Blumen für Stukenbrock e. V.* angehörte, unter dem Motto „Nicht nur Gräber als Erinnerung"[40] weitere Interessierte zu einer ersten Gründungsversammlung am 10. Mai 1993 ein. Diese vertagte sich, um die diskutierte Satzung zu überarbeiten. Schließlich wurde am 9. Juni 1993 – und wie die Mitgliederliste zeigt – auf einer gesellschaftlich und politisch breiten Basis der *„Förderverein Dokumentationsstätte Stalag 326*

38 Vgl. Brief von Jürgen Jentsch MdL an den Rat der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock und Herrn Bürgermeister Humann vom 16. Oktober 1992, S. 1, in: Archiv des SPD-Ortsvereins Schloß Holte-Stukenbrock, Ordner „Stalag 326".

39 Ebd., S. 2.

40 Vgl. „Nicht nur Gräber als Erinnerung! Aufruf zur Gründung eines Fördervereins: ‚Dokumentationsstätte Stalag 326'". Dieser Aufruf lag den Einladungen zur Gründungsversammlung am 10. Mai 1993 bei, in: Ordner „Förderverein allgemein", Büro Geschäftsführung der Gedenkstätte Stalag 326.

41 Vgl. Urschrift der „Satzung Förderverein ‚Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne'" vom 09. Juni 1993. Die Satzung wurde auf der Gründungsversammlung verabschiedet. In: Ordner „Förderverein allgemein", Büro Geschäftsführung der Gedenkstätte Stalag 326.



Der geschäftsführende Vorstand des Fördervereins: Dr. Volker Schockenhoff (o.l.), Dr. Elisabeth Müller-Belikoff (o.r), Reinhard Otto (u.l.) und Werner Busch (u.r.). Fotos: Stefan Schütt

Gründung des Fördervereins
Westfalen-Blatt, 12.06.1993.
Foto: Stefan Schütt, 1993.

VI K Senne" gegründet. Sein Zweck laut Satzung war unter anderem „die Errichtung und Unterhaltung einer Dokumentationsstätte auf dem Gebiet des ehemaligen Stammlagers 326 (VI K)"[41]. Erster Vorsitzender des Fördervereins wurde Volker Schockenhoff, sein Stellvertreter Reinhard Otto, Schatzmeister Werner Busch und Schriftführerin Elisabeth Müller-Belikoff.

Gut drei Jahre nach seiner Gründung eröffnete der Förderverein am 21. Juni 1996 seine Dokumentationsstätte auf dem ehemaligen Areal des Stalag 326. Viele staatliche Stellen, so verschiedene NRW-Ministerien, die Staatskanzlei, die Bezirksregierung Detmold, die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock und das Westfälische Museumsamt Münster, waren an der Realisierung beteiligt. Finanziell stellten das Land NRW und die

42 Vgl. Gesprächsprotokoll der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, Schulverwaltungsamt, „Errichtung eines Dokumentationsgebäudes ‚ehemaliges Stalag 326', hier: Gesprächstermin am 21. März 1994", in: Ordner „Förderverein allgemein", Büro Geschäftsführung der Gedenkstätte Stalag 326. Vgl. auch Schreiben des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen an den Förderverein Dokumentationsstätte Stalag 326 u. a. vom 28.04.1994 mit Kopie „meines Vermerks an Herrn Minister Kniola vom 08. 04 (gemeint ist der 18. April, B. P.) 1994 mit der Bitte um Kenntnisnahme. In: Ordner „Gebäude", Büro der Geschäftsführung Gedenkstätte Stalag 326.

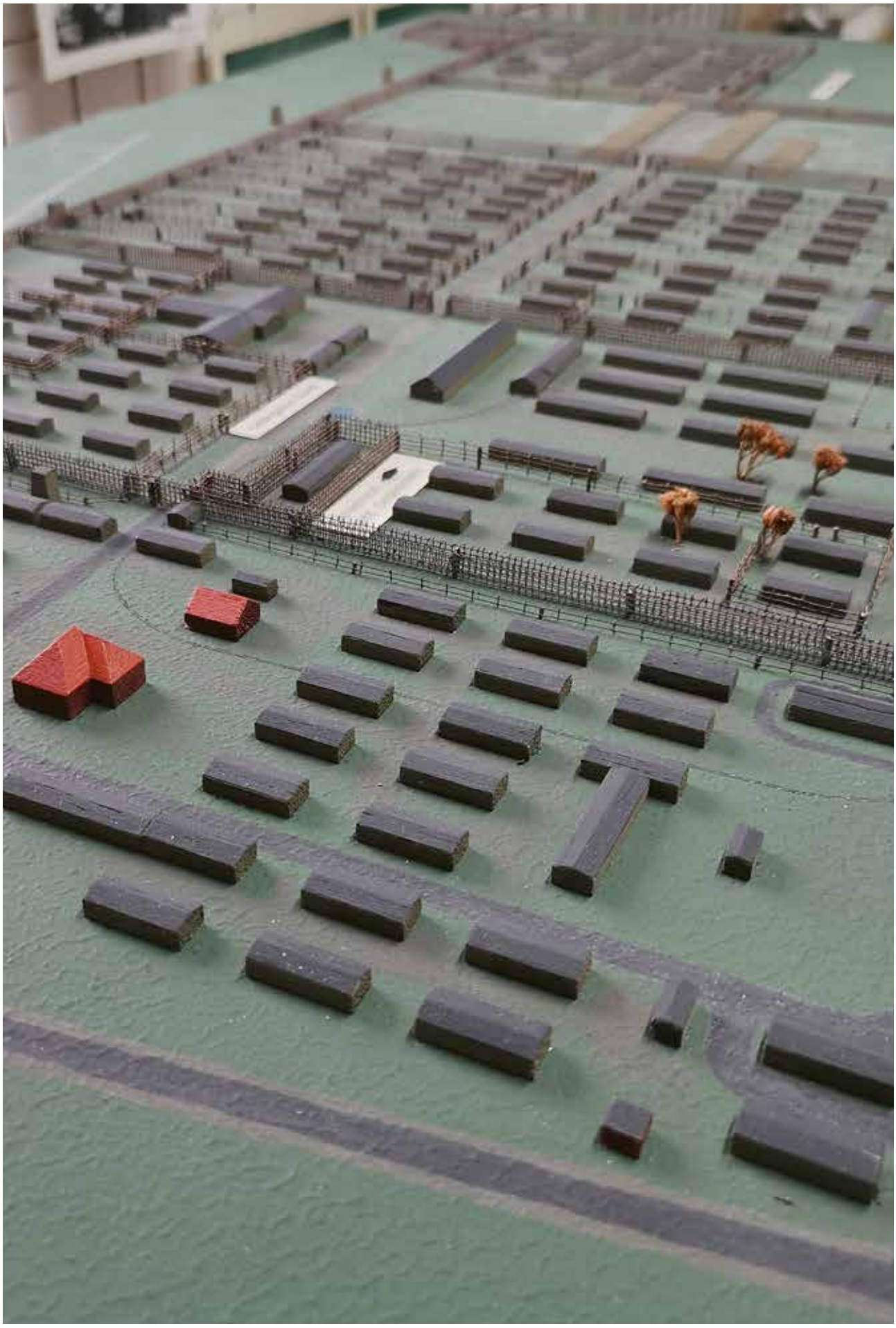
43 Vgl. handschriftliche Protokolle der Vorstandssitzungen vom 26.05.1994 und vom 28.07.1994, in: Ordner „Protokolle 1993–2009", Büro Geschäftsführung Gedenkstätte Stalag 326.

Gemeinde mit dem notwendigen Eigenanteil das Budget für die Investitionskosten zur Verfügung. Bei einer Besichtigung des ehemaligen Stalag-Geländes mit den oben Genannten sowie dem Förderverein im März 1994 brachte der Leiter der damaligen Landespolizeischule erstmals das ehemalige Arrestgebäude des Lagers für die Unterbringung der Dokumentationsstätte ins Spiel.[42] Seit Mai 1994 stand seine Verwendung wohl fest.[43] Zuletzt als Waffenlager genutzt, war das Gebäude von der Polizei aufgegeben und inzwischen unter Denkmalschutz gestellt worden. Es wurde bis zur Eröffnung der Gedenkstätte grundlegend, nach zwischenzeitlich strittigen Diskussionen um den Denkmalschutz, renoviert. Das Arrestgebäude wurde durch den NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau in einer Feierstunde zum 50. Jahrestag der Lagerbefreiung durch die US-Armee am 2. April 1995 an den Förderverein übergeben.[44]

44 Der Historiker Christian Streit hielt den Festvortrag. Unter den Gästen war auch der ehemalige sowjetische Kriegsgefangene Georgij Cholnyj, späterer Dokumentarfilmer, Präsident des „Veteranenkomitees der Kriegsgefangenen ‚Stukenbrock'" und Zeitzeuge in dem ZDF-Dokumentarfilm „Rotarmisten in Deutscher Hand" von Christoph Boekel aus dem Jahr 1995. Vgl. „Russische und deutsche Kinder sangen einen Friedenskanon", in: Neue Westfälische vom 03.04.1995.

Die Dokumentationsstätte des Stammlagers 326 Senne auf dem heutigen Gelände der Landespolizeischule soll im denkmalgeschützten Arrestgebäude, in dem von 1943 bis 1945 sowjetische Kriegsgefangene inhaftiert waren, eingerichtet werden. Franz-Josef Kniola (Mitte), NRW-Minister für Stadtentwicklung und Verkehr, hat der Gemeinde gestern eine 70prozentige Förderung der Investionen zugesagt. Der Gemeinderat müsse bis Juni den Beschluß fassen, sich mit 30 Prozent an den Kosten zu beteiligen. Die Kosten werden deutlich unter den veranschlagten 300 000 Mark eines Neubaus liegen. »Ministerpräsident Johannes Rau hat starkes Interesse an der Dokumentationsstätte«, so Kniola. Träger der »Geschichtswerkstatt« solle der Förderverein unter der Leitung von Volker Schockenhoff werden. Der Förderverein, dem Bürger und Politiker aller Richtungen angehören, hat ein »kostenminimales« Nutzungs- und Betriebskonzept vorgelegt. Die »Startfinanzierung« könne von der NRW-Stiftung kommen. Foto: Monika Schönfeld

Besichtigung des ehemaligen Stalag-Geländes und des Arrestgebäudes, das als Dokumentationsstätte vorgesehen war, mit dem NRW-Minister für Stadtentwicklung und Verkehr Franz-Josef Kniola und dem geschäftsführenden Vorstand des Fördervereins im Mai 1994, von links: Jürgen Jentsch (SPD-MdL), Elisabeth Müller-Belikoff (Förderverein), Volker Schockenhoff (Förderverein), Minister Franz-Josef Kniola (SPD) und Reinhard Otto (Förderverein). Ganz rechts Polizeidirektor Manfred Sparrer. Westfalen-Blatt, 17.05.1994, Foto: Monika Schönfeld, 1994.



BURKHARD POSTE

DAS ZÄHE RINGEN UM DIE FINANZIERUNG DER DOKUMENTATIONS-/GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K) SENNE

Wie ein roter Faden zieht sich die prekäre finanzielle, personelle und räumliche Situation durch die Arbeit des Fördervereins und seiner Dokumentations-/Gedenkstätte Stalag 326. Das Ringen um eine angemessene finanzielle Ausstattung der Gedenkstätte gehört zur Aufarbeitung der Geschichte und der Erinnerungskultur des Stammlagers 326 (VI K). Erst durch diesen Blick auf die finanziellen Rahmenbedingungen können wir darüber diskutieren und einschätzen, was der Förderverein und die Gedenkstätte in 30 Jahren geleistet und erreicht haben.

Die Eröffnung der Dokumentationsstätte im ehemaligen Arrestgebäude des Stalag 326 im Juni 1996 wurde letztlich ermöglicht mit der politischen und finanziellen Unterstützung durch die SPD-Regierung und nach der Landtagswahl von 1995 durch die rot-grüne Landesregierung unter dem Ministerpräsidenten Johannes Rau. Beteiligt daran waren die Staatskanzlei, verschiedene NRW-Ministerien, die NRW-Stiftung, die Bezirksregierung Detmold, die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock und das Westfälische Museumsamt (heute LWL-Museumsamt für Westfalen). Finanziell stellten das Land und dann auch die Gemeinde mit dem geforderten Eigenanteil das Budget für die Investitionskosten zur Verfügung. Was im Anschluss daran fehlte und die Existenz der Dokumentationsstätte immer wieder infrage stellte, war eine nachhaltige institutionelle Förderung. Auf dieses Kernproblem der fehlenden strukturellen und finanziellen Absicherung der Dokumentations- und Gedenkstättenarbeit durch das Land NRW und seine Folgen hatte schon Christian Mühldorfer-Vogt, der erste hauptamtliche Mitarbeiter des Fördervereins, in einem Strategiepapier für den Vorstand des Fördervereins vom Oktober 1996 hingewiesen.[1] Das Land verwies auf eine Förderung durch den Kreis Gütersloh und die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, diese wiederum sahen die Verantwortung eher beim Land bzw. beim Bund. So wurden seit Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts vor dem Hintergrund von Massenarbeitslosigkeit, leeren öffentlichen Kassen und finanziellen Kürzungen im kulturellen Bereich Zuständigkeit und Verantwortung beim jeweils anderen gesehen. Aufgrund fehlender Finanzen wurde die Arbeit in der Dokumentationsstätte lange Zeit größtenteils ehrenamtlich geleistet. Durch die Bewilligung einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für den Historiker Christian Mühldorfer-Vogt in den Jahren 1996/97 gab es zu Beginn der Dokumentationsstätte als Anschub eine hauptamtliche Kraft. Für Werner Busch, Vorsitzender des Fördervereins, stand der Fortbestand der Gedenkstätte schon wenige Jahre nach ihrer Eröffnung auf der Kippe. *„Wir haben Anträge geschrieben noch und noch“*, stellte er ernüchtert fest[2]. Im Jahr darauf wurde er in der Presse mit den Worten zitiert: *„Ich kann das nicht länger machen“*[3]. Ab Mitte 1999 stellte immerhin die Bezirksregierung Detmold den Gymnasiallehrer und Stalag-326-Experten

Foto auf der linken Seite
Modell des Stalag 326 (Teilansicht).
Foto: Oliver Nickel, 2023.

1 Vgl. „Überlegungen zu einer strukturellen Verankerung (Vernetzung) der Gedenk- und Dokumentationsstätten in NRW“ vom 27.10.1996, S. 1, vorgelegt auf der Vorstandssitzung des Fördervereins Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne vom 31.10.1996, in: Ordner „Protokolle 1993–2009“, Vorstand JHV, Büro Geschäftsführung der Gedenkstätte Stalag 326.

2 Dietmar Kemper: Schulterklopfen kostet nichts, in: Westfalen Blatt vom 01.08.1998.

3 Dietmar Kemper: Gedenkstätte meistert Krise, in: Westfalen Blatt vom 04.03.1999.

Reinhard Otto mit einer halben Stelle vom Schuldienst frei, damit er für die Dokumentationsstätte arbeiten konnte. 2006 ging Otto zurück in den Schuldienst. Diese zeitlich und personell begrenzte Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit war hilfreich, genügte jedoch nicht. So bemühte sich der Förderverein immer wieder zur nachhaltigen Sicherstellung der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit um Geld für eine hauptamtliche Stelle, leider lange Zeit vergeblich. Im Jahr 2002 versuchte der Förderverein, jährlich 36.000 Euro für eine halbe Personalstelle zu bekommen. Die politisch Verantwortlichen vor Ort sowie im Kreis Gütersloh sahen keine Möglichkeit, sich finanziell zu engagieren. Landrat Sven Georg Adenauer wurde in der Presse mit den Worten zitiert: *„Wir haben im Augenblick auch wirklich andere Sorgen“*[4]. Die politischen Mehrheitsverhältnisse in der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock – absolute Mehrheit der CDU über Jahrzehnte – waren der Entwicklung der Dokumentationsstätte lange Zeit nicht förderlich.

Zwischenfazit nach 10 Jahren Förderverein Dokumentationsstätte Stalag 326 im Jahre 2003: Die finanziellen Verhältnisse der Dokumentationsstätte einschließlich Personal und Räumlichkeiten waren alles andere als angemessen, um nicht zu sagen desaströs. Ganz ähnlich sah es 10 Jahre später zum zwanzigjährigen Jubiläum des Fördervereins aus. Manfred Büngener, auch er von Beginn an dabei und 2013 zum Vorsitzenden des Fördervereins gewählt, kam auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Juli 2013 zu folgendem Schluss: *„Wenn sich nichts ändert, müssen wir in einem halben Jahr den Laden schließen. (…) Wir leben von der Hand in den Mund“*[5]. Der Landtagsabgeordnete André Kuper (CDU) aus Rietberg erklärte damals, es dürfe nicht sein, *„dass dieses dunkle Kapitel deutscher Geschichte direkt vor unserer Haustür weiterhin so ignorant behandelt“*[6] werde. Als Peter Müller, einer der Ehrenamtlichen, nach 13 Jahren intensiver Arbeit an einer umfangreichen Datenbank mit ca. 60.000 Personendaten im Jahre 2010 ausschied, wünschte er sich vor allem eines: *„Dass wir, im Gegensatz zu anderen Gedenkstätten, nicht jeden Cent zusammenkratzen müssen“*[7]. Bei seinem Ausscheiden betrug der Zuschuss der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock (erstmalig gezahlt 2008) 750 Euro pro Jahr. Seit dem Jahr 2010 stieg allmählich die Bereitschaft der CDU-Fraktion im Stadtrat, die Gedenkstätte finanziell etwas stärker zu unterstützen, wenn auch zum Teil an Bedingungen geknüpft, wie die Erstellung einer Konzeption zur Arbeit der Gedenkstätte.[8] Diese Bereitschaft könnte gefördert worden sein durch einen Besuch des *Wirtschafts-, Marketing- und Kulturausschusses* der Stadt in der Gedenkstätte. *„Demütig“*[9], so der Ausschussvorsitzende Jürgen Gärtner (CDU), habe man sich die Ausstellung angesehen. Die CDU sagte daraufhin eine Erhöhung des Zuschusses für 2010 auf 1.500 Euro zu, ohne sich auf längerfristige Zusagen festzulegen. Höhe und Befristung des jährlichen Zuschusses konnten die finanziellen und personellen Probleme der Dokumentationsstätte jedoch nicht lösen. Und so schrieb das Westfalen-Blatt im Sommer 2013: *„Gedenkstätte vor dem Aus“*[10]. Drei Jahre später sagte Manfred Büngener, Vorsitzender des Fördervereins, über diese Zeit: *„Die Situation war dramatisch. Wir hatten so gut wie kein Geld (…). Der Verein lebte von der Hand in den Mund. Es gab keine Nachhaltigkeit, keine Perspektive.“*[11]

4 Kein Geld für Stalag vom Kreis, in: Neue Westfälische vom 16./17.11.2002.

5 Monika Schönfeld: Hilferuf wirkt: Stalag-Arbeitskreis einberufen, in: Westfalen Blatt vom 05.07.2013.

6 CDU: Dauerhaft Stalag fördern. André Kuper setzt sich für Gedenkstätte ein, in: Neue Westfälische vom 5.07.2013.

7 Karin Priegnitz: „Mir wird etwas fehlen.“ Italiener, die den toten Bruder abholen wollen / Peter Müller hat Interessantes erlebt, in: Neue Westfälische vom 17.03.2010.

8 Monika Schönfeld: Stalag erhält Zuschuss, in: Westfalen Blatt vom 13.01.2011.

9 Sabine Kubendorf: Wohlwollende CDU, in: Neue Westfälische vom 10.06.2010. Siehe auch: Ausschuss verdoppelt Zuschuss, in: Westfalen Blatt vom 10.06.2010.

10 Monika Schönfeld: Gedenkstätte vor dem Aus, in: Westfalen Blatt vom 29.06.2013.

11 Professionell und nachhaltig. Engagiert für die Geschichte des Stalag: Mnanfred Büngener, in: Westfalen Blatt vom 13.08.2016.

Bevor der Förderverein die Dokumentationsstätte schließen musste, gab es noch im Herbst 2013 nach vielen Jahren auffälliger Zurückhaltung, sich der überregionalen Bedeutung des Ortes finanziell angemessen an der Dokumentationsstätte zu beteiligen, einen Durchbruch. Die Stadt Schloß Holte-Stukenbrock und der Kreis Gütersloh beschlossen, ihre Zuschüsse jeweils auf 8.000 Euro jährlich ab 2014 zu erhöhen, die Landeszentrale für politische Bildung NRW zahlte in der Folge 12.500 Euro als institutionelle Förderung aufgrund ihres neuen Förderprogramms Erinnerungskultur. Dieses neue Instrument der Grundförderung war ausdrücklich an Nachhaltigkeit der Gedenkstättenarbeit gebunden, d. h. an hauptamtliches Personal von mindestens einer halben Stelle. Die 16.000 Euro von Stadt und Kreis reichten dafür nicht aus und durften nicht dauerhaft durch die vom Vorsitzenden Manfred Büngener eingeworbenen Spendengelder ergänzt werden. Der Förderverein stellte daraufhin weitere Anträge auf Erhöhung der Zuschüsse. So zahlten die Stadt Schloß Holte-Stukenbrock und der Kreis Gütersloh ab 2016 jeweils 12.500 Euro jährlich und bewilligten schließlich im Herbst 2019, wohl auch unter Berücksichtigung der geplanten neuen Gedenkstätte von nationaler Bedeutung und ihrer zukünftigen neuen Trägerschaft, für die Jahre ab 2020 jeweils 25.000 Euro pro Jahr. Damit konnte nicht nur die seit 2019 bestehende ganze Stelle von Oliver Nickel als Geschäftsführer und Gedenkstättenleiter sichergestellt werden, sondern auch die institutionelle Förderung durch die Landeszentrale für politische Bildung NRW in Höhe von aktuell 43.350 Euro. Die Landeszentrale für politische Bildung zählt durch ihre institutionelle Förderung, wie mittlerweile auch der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) durch seine Projektförderungen, zu den stärksten Unterstützern der Gedenkstätte. Wer die Vorgänge rund um die finanzielle Förderung der Gedenkstätte kennt, die hier nur in Ansätzen skizziert werden konnten, wird der Einschätzung der Tageszeitung *Neue Westfälische* zustimmen, dass die für die Gedenkstätte positive Entwicklung der Finanzierung seit 2013 letztlich *„der Hartnäckigkeit des Fördervereinsvorsitzenden Manfred Büngener zu verdanken“*[12] ist. Festzustellen bleibt jedoch auch, dass mit dieser so mühsam erkämpften Finanzausstattung keineswegs eine auch nur annähernd befriedigende Personalsituation für die Gedenkstättenarbeit erreicht werden konnte.

12 Sabine Kubendorf: Die Erinnerung hat Zukunft. Neue Projekte der Dokumentationsstätte Stalag 326, in: Neue Westfälische vom 22./23.03.2014.

Der Weg in das Lager

OLIVER NICKEL

VOM ARRESTHAUS ZUM AUSSTELLUNGSGEBÄUDE

Ehemaliges Arresthaus
Das Foto vom Arresthaus (rechts) entstand kurz nach der Befreiung am 02.04.1945.
Foto: unbekannt, 1945.

Das 1942 gebaute Arresthaus ist eines von drei erhaltenen Gebäuden, von ehemals circa 200 Gebäuden, die zwischen 1941 bis 1945 errichtet wurden. In dieser Zeit befanden sich knapp über 1.000 Kriegsgefangene in einer der über 20 Zellen. Davon waren etwa 50 % sowjetische, 40 % französische und circa 10 % serbische und polnische Kriegsgefangene sowie italienische Militärangehörige. Bis zu 21 Tage Einzelarrestierung konnten angeordnet werden. Am 2. April 1945 befreite die US-amerikanische Armee 8.000 bis 9.000 Kriegsgefangene. Ab Mai 1945 bis Ende 1947 nutzte die britische Militärregierung das Lagergelände zur Internierung von deutschen Kriegsgefangenen und Funktionsträgern der NSDAP und Wirtschaft, zudem von Mitgliedern aus den Organisationen der NSDAP. Ab Oktober 1946 wurde es als *Civil Internment Camp No.7* geführt. Ob das Arresthaus weiterhin als „Gefängnis" genutzt wurde, ist derzeit nicht bekannt. Es gibt aber vereinzelt Hinweise, dass befreite Kriegsgefangene des Stalag 326, die an Plünderungen beteiligt waren, im Arresthaus untergebracht waren. Anfang Januar 1948 übernahm das Sozialministerium NRW das Areal für die Einrichtung eines Durchgangslagers für deutsche Flüchtlinge und Vertriebene mit besonderem Betreuungsbedarf: Alte und Kranke, Blinde, alleinstehende Mütter mit Kindern, unbegleitete Jugendliche und Kinder für Erholungskuren. Ab den 1950er und 1960er Jahren wurden zudem Übersiedler:innen aus der DDR und Aussiedler:innen aufgenommen. Im März 1970 übernahm die Polizei NRW das gesamte Gelände. In der Anfangszeit des Sozialwerks Stukenbrock wurde das ehemalige Arresthaus zu einem Lebensmittelladen, einer Apotheke und einem Friseurladen umgebaut. Bevor der Förderverein das Gebäude (1995) übernahm, befand sich dort zuletzt die Waffenkammer der Polizei.

Das Arrestgebäude war anfangs nicht im Gespräch. Während eines Treffens am 23. März 1994 im Rathaus der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock (SHS), mit Vertreter:innen aus den zuständigen Ministerien

Bild auf der linken Seite
Die Ausstellung im ehemaligen Arresthaus des Stalag 326.
Foto: Oliver Nickel, 2019.

Dokumentationsstätte
Dank großzügiger Spenden konnte einige Jahre später der Außenanstrich und die Reparatur der Vordächer finanziert werden. Foto: Oliver Nickel, 2012.

(NRW), der Bezirksregierung Detmold, des Kreises Gütersloh, der Gemeinde SHS, dem Westfälischen Museumsamt Münster, dem Hochbauamt Bielefeld und des Fördervereins, erklärten Werner Busch und Volker Schockenhoff, dass die Baukosten für den Nachbau einer Reichsarbeitsdienst-Baracke (RAD-Baracke) ungefähr 300.000 DM betragen würden. In derselben Sitzung schlug der damalige Leiter der Bereitschaftspolizei Herr Sparrer vor in Erwägung zu ziehen, das ehemalige Arrestgebäude für das zukünftige Dokumentationsgebäude zu nutzen. Von dieser Idee waren die Vertreter:innen des Fördervereins sowie des Landes NRW sehr angetan. Letztlich wurde die Idee einer nachgebauten RAD-Baracke zugunsten des ehemaligen Arrestgebäudes verworfen. Anschließend legte der Förderverein ein Nutzungskonzept für das Arrestgebäude des Stalag 326 als Dokumentenhaus vor:

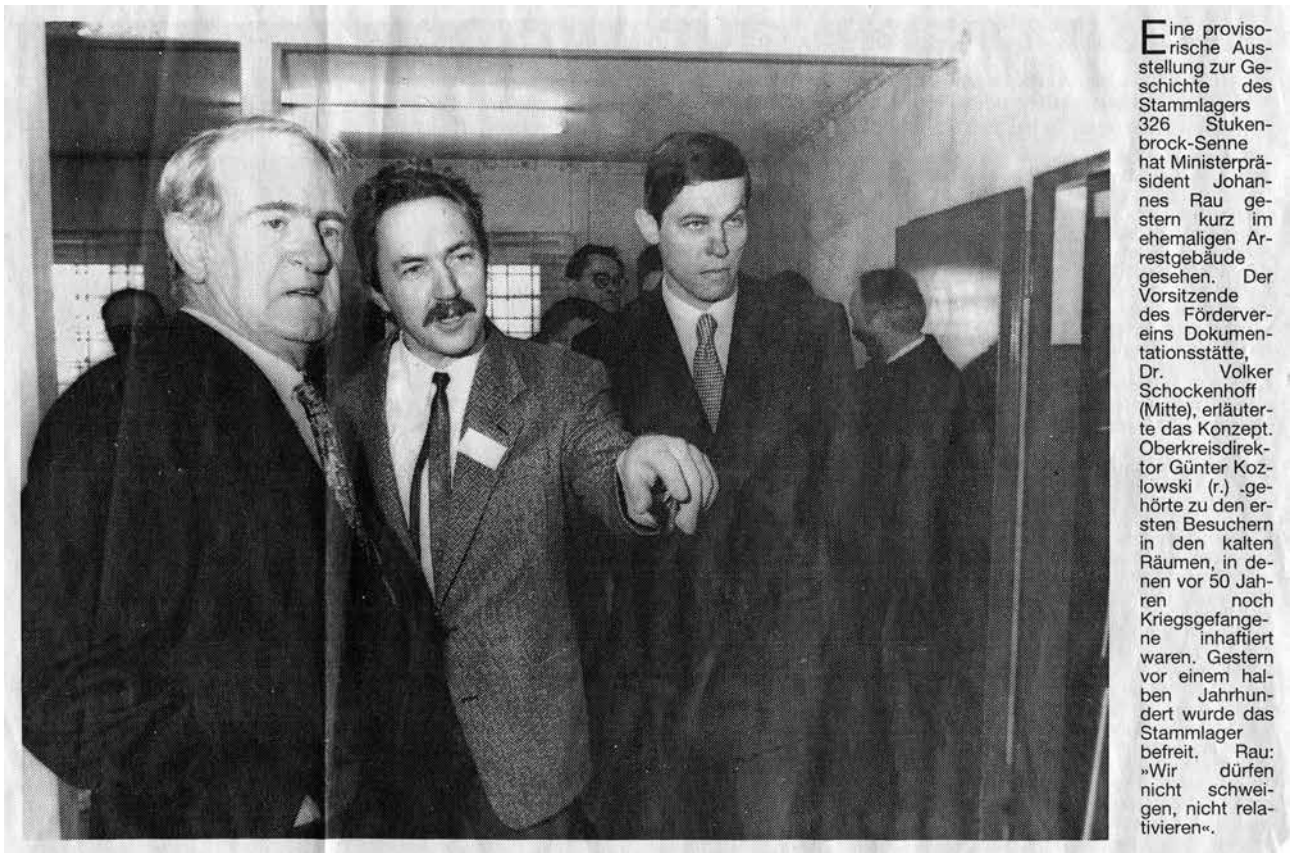
> **Zielgruppen:**
> Es ist vorrangig beabsichtigt, für den bereits gegebenen Besuchsverkehr des ehemaligen Stalaggeländes bzw. des sowjetischen Soldatenfriedhofs ein qualifiziertes Informationsangebot zu schaffen. Es geht dabei um Einzelpersonen, Familien und selbstorganisiert reisende Gruppen sowie Veranstaltungsteilnehmer an Gedenkfeiern. (...) Angebot: Es soll eine Dauerausstellung geschaffen werden, die sich auch ohne Begleitung durch Führungen ganz erschließt: Text-Bild-Schautafeln (mehrsprachig), eine AV-Medienstation zur Selbstbedienung, ein Lagermodell, Dokumentenrepliken zum Selbststudium. (...) Schon wegen der Veranschaulichung sollte die bauliche Struktur des Arrestgebäudes weitestgehend erhalten bleiben. (...) Betriebsform: Das Haus soll zu allgemeinen Öffnungszeiten dem Publikum ohne Voranmeldung offenstehen. Diese Öffnungszeiten sollten sowohl freizeitorientiert (samstags und sonntags) als auch unterrichtsorientiert (werktagvormittags) sein. (...) Die Besucherbetreuung (Information, Aufsicht) soll ehrenamtlich erfolgen. Zu Gruppenführungen wären z.Z. 15 Vereinsmitglieder bereit, die sie während ihrer Freizeit ehrenamtlich durchführen würden. Wegen der begrenzten Öffnungszeiten sollte sich eine noch zu benennende Institution zur Verfügung stellen, die telefonische Auskünfte geben, Führungstermine und Terminanfragen annehmen könnte."

Vieles von dem konnte später realisiert werden.

Bereits ein Jahr später, zum 50. Jahrestag der Befreiung des Stalag 326 (VI K) Senne, am 2. April 1995, organisierte der Förderverein im ehemaligen Arresthaus eine erste provisorische Ausstellung, die bis zum 8. Mai 1995 gezeigt wurde – am 2. April 1945 befreiten amerikanische Truppen die Kriegsgefangenen des Stalag 326 und am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg.

Der damalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau (SPD), hielt eine Ansprache und der Historiker Dr. Christian Streit hielt einen Vortrag über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Georgij Aleksandrovič Cholnyj (Георгий Александрович Хольный), Überlebender des Stalag 326, sprach ein Grußwort. Musikalisch begleitet wurde die Gedenkveranstaltung unter anderem durch einen Schulchor aus Mosyr (Belarus) und den Kinderchor der Grundschule Stukenbrock unter Leitung von Elisabeth Büngener.

50. Jahrestag der Befreiung
Volker Schockenhoff (m.) erläutert dem damaligen Ministerpräsidenten (NRW) Johannes Rau (l.) und dem Oberkreisdirektor Günter Kozlowski (r.) das Ausstellungskonzept. Westfalen-Blatt, 03.04.1995. Foto: Monika Schönfeld, 1995.



Eine provisorische Ausstellung zur Geschichte des Stammlagers 326 Stukenbrock-Senne hat Ministerpräsident Johannes Rau gestern kurz im ehemaligen Arrestgebäude gesehen. Der Vorsitzende des Fördervereins Dokumentationsstätte, Dr. Volker Schockenhoff (Mitte), erläuterte das Konzept. Oberkreisdirektor Günter Kozlowski (r.) gehörte zu den ersten Besuchern in den kalten Räumen, in denen vor 50 Jahren noch Kriegsgefangene inhaftiert waren. Gestern vor einem halben Jahrhundert wurde das Stammlager befreit. Rau: »Wir dürfen nicht schweigen, nicht relativieren«.

Johannes Rau lobte das Engagement des Fördervereins,

> „der mit viel Einsatz auch gegen Widerstände dafür gesorgt habe, daß das Schicksal der Gefangenen in Stukenbrock nicht in Vergessenheit geraten ist."[1]

Er trug sich bei seinem Besuch in das „Goldene Buch" der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock ein.

1 Vgl. „Trauer, Scham und Schuld" Stukenbrock gedenkt der Stalag-Befreiung", von Dieter Buhrkamp, Neue Westfälische, 03.04.2023.

„Damit hat er das Gebäude übergeben, das zur Dokumentationsstätte des Fördervereins Stalag 326 umgebaut wird. (...) Mit Landesregierung, Gemeinde und Förderverein wird nach zähen Verhandlungen 1995 ein Nutzungsvertrag für das Arrestgebäude abgeschlossen. 50 Jahre nach Kriegsende, brechen Fronten auf, Russen und Deutsche sind auf dem Weg zu einer ‚normalen' Beziehung." so Monika Schönfeld vom Westfalen-Blatt.[2]

50. Jahrestag der Befreiung
(v.l.n.r.) Der ehemalige Kriegsgefangene Georgij Aleksandrovič Cholnyj mit Manfred Sparrer, ehemaliger Direktor der Landespolizeischule.
Westfalen-Blatt, 03.04.1996.
Foto: Monika Schönfeld, 1996.

Der Chor der Grundschule Stukenbrock unter der Leitung von Elisabeth Büngener (l.) und der Schulchor aus Mosyr sangen Lieder der Versöhnung.
Westfalen-Blatt, 03.04.1996.
Foto: Monika Schönfeld, 1996.

Die Kosten für den Umbau und für die Einrichtung der Dokumentationsstätte betrugen über 400.000 DM, 210.000 DM gab das Land NRW dazu. Die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock übernahm 90.000 DM und die NRW-Stiftung 121.000 DM.

Nur wenige Wochen nach dem 8. Mai 1995 fuhr Werner Busch, Vorstandsvorsitzender des Fördervereins, nach Moskau und vereinbarte mit dem Vorstand der Vereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen „Stukenbrock" eine enge Zusammenarbeit. Busch nutzte auch die Gelegenheit, das Schulmuseum in Bejajewo, einem Vorort in Moskau, zu besuchen. Ein Museum, in dem Schüler:innen und Veteranen gemeinsam an der Aufarbeitung der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen arbeiten.

Im selben Jahr wurde der Historiker Christian Mühldorfer-Vogt eingestellt, der sich anfänglich vor allem um den Aufbau der Dokumentationsstätte und um das Ausstellungskonzept kümmerte:

„Nein, eine ‚Archivratte', die sich die Tage und Nächte durch alte Dokumente wühlt, ist Christian Mühldorfer-Vogt (35) nicht. Auch kein verträumter Wissenschaftler, der in seinem Elfenbeinturm nach der endgültigen Wahrheit sucht. Die neue ABM-Kraft für die Dokumentation des Stalag 326 steht mit beiden Beinen auf der Erde. (...) Das Stalag-Thema könnte in Zukunft für die Gesellschaft, Politik und Wirtschaft noch wichtiger werden, so Mühldorfer-Vogt: ‚Wenn wir die Geschichte von 1941 bis 1945 offensiv aufarbeiten, stärken wir das demokratische Bewußtsein unserer Gesellschaft und damit auch einen wichtigen Standortfaktor.'"[3]

Mühldorfer-Vogt arbeitete nach dem Studium an der Universität Bielefeld bei der Stiftung Huelsmann in Bielefeld und im Freilichtmuseum in

2 Vgl. „Stalag 326: Nach 50 Jahren Willen zur Verständigung und Bereitschaft zum Vergeben", von Monika Schönfeld, Westfalen-Blatt, 03.04.1995.

3 „Christian Mühlhofer-Vogt arbeitet an Stalag Dokumentation. Profi für Geschichtsausstellungen", Neue Westfälische, 19.12.2023.

Werner Busch vereinbarte in Moskau die Zusammenarbeit mit der Vereinigung sowjetischer Kriegsgefangener. Busch will für die Dokumentationsstätte in Stukenbrock geschichtliche Dokumente sichern.

Kooperation in Moskau
Werner Busch (rechts) mit Überlebenden von der Vereinigung sowjetischer Kriegsgefangener in Moskau. Westfalen-Blatt, 19.07.1995. Foto: unbekannt, 1995.

Detmold. Als einziger hauptamtlicher Mitarbeiter der Dokumentationsstätte war er weitgehend ein „Einmannbetrieb", so Mühldorfer Vogt, der aber vor allem mit den Vereinsmitgliedern Werner Busch, Wolfgang Wrobel und Reinhard Otto zusammengearbeitet hat. Die oben erwähnten 15 Vereinsmitglieder, die in ihrer Freizeit ehrenamtlich Führungen angeboten haben, gab es in seiner Erinnerung leider nicht. Die erste Ausstellung konnte unter anderem nur deshalb in wenigen Jahren erarbeitet werden, weil besonders Reinhard Otto und Volker Schockenhoff sich bereits in den Jahren vor der Vereinsgründung intensiv mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung beschäftigt und zudem in einem größeren Umfang historisches Quellenmaterial in Archiven gesichtet hatten bzw. teilweise in die archivalische Sammlung der Dokumentationsstätte aufnahmen. Dank vieler Leihgaben und Schenkungen, wie zum Beispiel vom *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* oder des Hövelhofer Arbeitskreises *Versöhnung durch Erinnerung e. V.*, die unter anderem dafür gesorgt hatten, dass Ende der 1990er Jahre am Bahnhof in Hövelhof eine Gedenktafel für die Opfer des Stalag 326 angebracht wurde, konnten Original-Handwerksarbeiten von sowjetischen Kriegsgefangenen und eine Vielzahl von historischen Fotos gezeigt werden. Schon Anfang 1992 präsentierte der Arbeitskreis aus Hövelhof die Ausstellung „Russische Kriegsgefangene in der Senne" in der Spar- und Darlehnskasse in Hövelhof. Die erste größere private Sammlung übernahm der Förderverein bereits 1996 vom damaligen Polizeioberkommissar Ulf Frielinghaus, die er über zwei Jahrzehnte aufbaute, weitgehend Bodenfunde, die bspw. während der Errichtung der Neubauten auf dem Polizeigelände gefunden wurden. (Foto siehe nächste Seite) Einige dieser Ausgrabungsfunde wurden mit Gegenständen, die der zuvor erwähnte Verein aus Hövelhof

sammelte, Handwerksarbeiten, die aus Privatbesitz stammten, im Foyer des Rathauses in Schloß Holte-Stukenbrock gezeigt.

Im Keller des Unterrichtsgebäudes hat Ulf Frielinghaus Schüsseln, Töpfe, Schilder, Schuhe und Eßbesteck gesammelt, die der Kampfmittelräumdienst Detmold bei Bauarbeiten auf dem Gelände aus dem Boden geholt hat.

Bodenfunde
Westfalen-Blatt, 01.03.1995.
Foto: Monika Schönfeld, 1995.

Mitte der 1980er Jahre war es Günter Potthoff, der den ehemaligen Lagerarzt Dr. Hugo Lill (Stalag 326, 1941/42) „aufspürte". Es ist fraglich, ob die Farbdiaserie ohne ihn jemals bekannt geworden wäre. Es ist eine der wichtigsten Fotosammlungen über das Stalag 326, die teilweise bis heute in der Ausstellung gezeigt wird.

> „Der Mann lebt noch, ist inzwischen fast 80 Jahre alt und wohnt etwa zwei Autostunden von Schloß Holte-Stukenbrock entfernt. Mehr wollte der Finder über seine Quelle nicht verraten. Auch seine eigene Anonymität wollte er gewahrt wissen, um einen unnötigen Rummel um seine Person zu vermeiden."

Trotz der Vielzahl von weiteren Veröffentlichungen und Zeitungsartikeln[4] stellte Mühldorfer-Vogt in seinem Ausstellungskonzept im März 1996 zu Recht fest, dass man weiterhin davon ausgehen sollte, dass die Mehrzahl der Besucher:innen keinerlei oder nur geringe Kenntnisse davon hat, was das Stalag 326 darstellte. Die unvorstellbare große Anzahl, so Mühldorfer-Vogt, der auf dem Ehrenfriedhof Beerdigten, bildet eine anonyme Masse und entzieht sich so tieferer Emotionalität bei den Besucher:innen. Weiter heißt es im Entwurf zur Ausstellungskonzeption:

4 Im Jahre 1992 erschien im Verlag für Regionalgeschichte die Studie „Das Stammlager 326 (VI K Senne 1941_1945") von Prof. Dr. Karl Hüser und Dr. Reinhard Otto in einer Auflage von 5.000 Stück. Der Verkauf der Bücher war leider nicht so erfolgreich, wie anfangs gedacht. Es lag vielleicht auch am Verkaufspreis in Höhe von 29,80 DM. Noch heute besitzt die Gedenkstätte noch etwa 1.000 Exemplare, und mittlerweile erhalten die Teilnehmer:innen an öffentlichen Führungen ein kostenloses Exemplar. Bereits 1988 erschien „Das Lager 326. Augenzeugenberichte Foto Dokumente" von dem Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V. und „Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart" von Volker Pieper und Michael Siedenhans.

„Der unmittelbare historische Kontext wie auch die räumliche Nähe zu dem Friedhof mit den hier begrabenen ca. 65.000 Toten muß als ein zentraler Bezugspunkt der Ausstellung gelten. Der unvorstellbare Schrecken, für den die hier begrabenen Opfer stehen, wirkt durch seine Größenordnung eher verwirrend und daher nicht nachvollziehbar. Für die Juni-Ausstellung ergibt sich hieraus der Auftrag, das Unfaßbare verständlich zu gestalten."

Die erste Dauerausstellung war in vier Bereiche gegliedert: In der ersten Abteilung stand unter anderem die Innen- u. Außenpolitik und die Rassenideologie der Nationalsozialisten, der Zweite Weltkrieg und die Organisation und Struktur des Kriegsgefangenenwesens im Vordergrund. In den nachfolgenden Abteilungen lagen die thematischen Schwerpunkte bei „Das Lager im Rahmen des Weltanschauungskrieges", „Das Lager im Rahmen des Arbeitseinsatzes" und „Das Leben im Lager".

Ein Rückbau des Gebäudes in einen vermeintlichen Ursprungszustand stand damals nicht zur Debatte. Schon in den Jahrzehnten zuvor veränderte sich vor allem durch die Umbaumaßnahmen die Raumstruktur fast vollständig. Nach und nach verschwanden die Arrestzellen. Es blieben drei Arrestzellen erhalten. Das Demontieren und Abtragen von jüngeren Nutzungsspuren aus der Nachkriegszeit hätte sowieso nur zu einer kulissenhaften und ahistorischen Montage geführt. Allein die drei übriggebliebenen Zellen, die von einigen Überlebenden auch als Kerker bezeichnet wurden, konnten dazu dienen, um einen unmittelbaren Bezug zum Schicksal der damals arrestierten Kriegsgefangenen aufzubauen, so Mühldorfer-Vogt. Von Anfang an hat man sich bewusst gegen eine Inszenierung in den Arrestzellen entschieden, da es keine Quellen über den Zustand in den Zellen gibt – bis heute.

Sanierung und Umbau
Sanierung- und Umbaumaßnahmen für die neue Ausstellungsfläche (links) sowie der WC Anlagen (rechts). Fotos: unbekannt, 1996.

Sanierung und Umbau
Erste Ausstellung in der Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: unbekannt, 2016.

Letztlich dauerte es etwas länger als ein Jahr, aber nachdem alle Fragen des Denkmalschutzes geklärt werden konnten – seit 1994 steht das Gebäude in der Denkmalliste der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock – und daraufhin die Umbau- und Einrichtungsmaßnahmen abgeschlossen werden konnten, eröffnete Dr. Friedrich Besch (SPD) vom NRW-Ministerium für Schule und Weiterbildung, am 22. Juni 1996 die Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne mit der ersten Dauerausstellung – 55 Jahre nach dem Angriff auf die Sowjetunion.

Besch, der die verhinderte Ministerin Gabriele Behler (SPD) vertrat, erinnerte, dass

> „Orte, wie dieser mahnen, daß es Grenzen des Vergessens gibt.", so Besch. „Erinnerung sei wichtig und unverzichtbar auch jetzt, wo es die alten Frontstellungen nicht mehr gebe, die Blöcke nicht mehr, die der besagte 22. Juni brachte, der nicht nur Europa in zwei Lager spaltete. Zur Erinnerung verpflichtete das unsagbare Leid und die ungeheure Zahl der Opfer von Russenwahn und Menschenverachtung nicht nur in Stukenbrock, erklärte der Staatssekretär. Er gab der Hoffnung Raum, daß die Dokumentation ein Platz wird, die vielen hilft, die nötige „politisch-moralische Orientierung" zu finden."[5]

5 Vgl. „Historischer Akt an historischem Ort zu historischer Stunde/ Stalag-Dokumentationsstätte gestern eröffnet. Kein Platz für das Vergessen", Neue Westfälische, 22.06.1996.

Plädoyer wieder das Vergessen: Dr. Friedrich Besch vom Kultusministerium. Im Forum unter anderen die stellvertretende Landrätin Helga Lange, Oberkreisdirektor Günter Kozlowski und Werner Höner vom Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock. Foto: Tienes

Feierliche Eröffnung
Dr. Friedrich Besch vom Kultusministerium (Rednerpult), Eröffnung der Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne am 22.06.1996. Neue Westfälische, 22.06.1996. Foto: Rainer Tienes, 1996.

Eröffnung der »Dokumentationsstätte Stalag 326«: (von links) Oberkreisdirektor Günter Kozlowski, Dr. Friedrich Besch, Michail Grabar, Volker Schockenhoff, Werner Busch, Vorstandsmitglied des Fördervereins, Historiker Christian Mühldorfer-Vogt, der die Ausstellung konzipiert hat, sowie Reinhard Otto vom Förderverein. Fotos: Uhrhan

(v.l.n.r.) Günter Kozlowski, Dr. Friedrich Besch, Michail Grabar, Volker Schockenhoff, Christian Mühldorfer-Vogt, Werner Busch und Reinhard Otto vor der Dokumentationsstätte, die am 22.06.1995 feierlich eröffnet wurde.
Westfalen-Blatt, 22.06.1996. Foto: Uhrhan, 1996.

100 Gäste waren der Einladung des Fördervereins gefolgt, unter anderem auch Michail A. Grabar von der Russischen Botschaft, der mit Trauer aber mit Freude, Hoffnung und Zuversicht nach Schloß Holte-Stukenbrock kam. Trauer aufgrund der etwa 27 Millionen sowjetischen Kriegstoten, dennoch

> „freudig dank der Erfahrung, daß es in Deutschland Menschen gebe, die auch dieser Opfer gedenken. Hoffnungsvoll angesichts des Beitrages zur weiteren Völkerverständigung durch die Dokumentationsstätte. Und voller Zuversicht, mit dieser Hilfestellung eines Tages zu mehr als Aussöhnung zu kommen. Nämlich zu echter Freundschaft auf Basis tiefen Vertrauens."[6]

6 Vgl. „Historischer Akt an historischen Ort zu historischer Stunde/ Stalag-Dokumentationsstätte gestern eröffnet. Kein Platz für das Vergessen", Neue Westfälische, 22.06.1996.

Leider ist es durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine anders gekommen.

Nach 100 Tagen konnte die erste positive Bilanz gezogen werden, mehr als 500 Besucher:innen aus dem In- und Ausland besuchten die Ausstellung – die erste Schulklasse kam nur wenige Tage nach der Eröffnung, es waren Schüler:innen der Klasse 4c mit ihrer Lehrerin Liliane Schneider von der Grundschule Stukenbrock.

> „Es gab vereinzelnde Rückmeldungen, die waren positiv, muss ich sagen. (...) wir hatten ja für unsere Verhältnisse einen relativ guten Besucherzuspruch, da kam es auch zu guten Gesprächen, das muss ich wirklich sagen. Soweit ich mich erinnern kann, war es positiv. Positiv, dass jetzt man das Gefühl hatte, die Akzeptanz wächst es gibt Interesse und das ist ja schon viel wert. Ich kann mich jetzt nicht daran erinnern, da angefeindet worden zu sein. Es ist jetzt natürlich auch die Frage, okay, wenn man 30 Jahre zurückblickt, woran erinnert man sich noch? Ich bin mir relativ sicher, angefeindet wurden wir nicht. Wahrscheinlich haben die Leute, die uns nicht wohlgesonnen waren, die haben sich einfach zurückgehalten, vermute ich mal."[7]

7 Mühldorfer-Vogt, Interview mit Oliver Nickel am 28.06.2023, zitierte Filmminute 37:57.

Vielleicht war das Interesse deshalb auch so groß, weil im selben Jahr die Trilogie über deutsche und sowjetische Kriegsgefangene vom Filmemacher Christoph Bökel, eine ZDF-Dokumentation, ausgestrahlt wurde. Der zweite Teil „Rotarmisten in deutscher Hand", der weitgehend auf die Geschichte des Stalag 326 eingeht, wurde am 17. Oktober 1995 erstmalig ausgestrahlt. Und nicht vergessen werden sollte, dass im Juni 1994 vor der ehemaligen Entlausung des Stalag 326 der etwa 65.000 Kilo schwere Stahlblock vom Stahlkünstler Alf Lechner eingeweiht wurde:

Die ehemalige Entlausung
Im Vordergrund der etwa 65.000 Kilo schwere Stahlblock vom Stahlkünstler Alf Lechner. Im Hintergrund die ehemalige „Entlausung" des Stalag 326. Foto: Oliver Nickel, 2021.

> „Es ist ein belastendes Stück Geschichte, das mit einem belastenden Stück Kunst in Erinnerung gerufen werden soll. (...). Es soll kein Denkmal, kein Mahnmal sein. Es soll ein Mal sein für die Male, Wunden und Narben, die Menschen zugefügt worden sind", so Alf Lechner.

Durchaus war es ebenso der Reiz des vermeintlich „authentischen" Ortes gewesen, des ehemaligen Arrestgebäudes und Lagergeländes, und das Angebot von fachkundigen Führungen, die dazu führten, dass schon im März 2001 Reinhard Otto und Werner Busch die 10.000ste Besucher:in begrüßten, eine Schülerin vom Gymnasium Theodorianum (Paderborn). Bis heute haben über 50.000 Besucher:innen die Gedenkstätte besucht. Es mag sein, dass die Anzahl der Besucher:innen für die letzten 27 Jahre gering erscheint. Aber in Anbetracht dessen, dass bis heute die Führungen weitgehend von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen in ihrer Freizeit übernommen werden, ist diese Zahl doch erstaunlich hoch. Bedacht werden muss zudem, dass von Beginn an nur an zwei bis drei Tagen in der Woche und nur für einige Stunden die Ausstellung für Besucher:innen geöffnet war bzw. ist. Und es kommt bis heute immer wieder vor, dass Interessierte sich von der Schranke im Eingangsbereich der Polizeischule sowie von der Personenkontrolle abschrecken lassen oder aus anderen Gründen wieder unverhoffter Dinge fahren.

Zurückkommend auf Mühldorfer-Vogt war es leider so, dass seine Weiterbeschäftigung, obwohl es einige Zusagen gab, nicht erfolgte. Nach etwa 11 Monaten ehrenamtlichen Engagements in der Dokumentationsstätte war Mühldorfer-Vogt unter anderem von 1999 bis 2005 Leiter der Städtischen Museen in Quedlinburg und anschließend von 2006 bis 2013 Direktor und Chefkurator beim Historisch-Technischen Museum in Peenemünde.

Trotz der Bemühungen, vor allem des damaligen Vorstandsvorsitzenden Werner Busch und dem heutigen Vorstandsvorsitzenden Manfred Büngener, dauerte es tatsächlich 21 Jahre, bis eine weitere hauptamtliche Stelle in Vollzeit eingerichtet werden konnte, dank der Zuschüsse vom Kreis Gütersloh und der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock. Viele seiner Ideen konnte Mühldorfer-Vogt realisieren. Aber aufgrund zeitlicher und finanzieller Gründe konnte nicht alles umgesetzt werden. Dazu gehört perspektivisch, die unter Denkmalschutz stehende Lagerstraße als Lehrpfad zu gestalten. Mit historischen Fotos sollten einzelne Stationen versehen werden, die die damalige Topografie und Architektur des Stalag 326 veranschaulichen sollten. Ebenso dachte Mühldorfer-Vogt an eine Individualisierung der Kriegsgefangenen anhand von Porträts in der Dauerausstellung. Jahrzehnte später haben wir an einer ähnlichen Idee des „Lehrpfads" mit Schüler:innen gearbeitet. Wenngleich es erste Ergebnisse gab, wurde dieses Projekt nicht mehr weiter gefördert. Abschließend noch eine Anekdote: Eberhard Hermann, Gründungsmitglied des Fördervereins, übernahm als gelernter Chemigraf, ein Ausbildungsberuf aus dem grafischen Gewerbe, die Gestaltung der Ausstellung. Bei der Antragsstellung der Fördermittel wurden die Gelder für ein Gestaltungsbüro oder für ein:e Grafiker:in schlichtweg vergessen. Leider gibt es keine Detailfotos von der ersten Ausstellung,

dennoch war Mühldorfer-Vogt, und sicherlich nicht nur er, mit dem Ergebnis zufrieden.

Die heutige Ausstellung ist ein Ergebnis des EXPO-Projektes „Planungswerkstatt Erinnerungskultur. Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945". Unter der Leitung der Projektmanagerin Dr. Juliane Kerzel standen drei inhaltliche Schwerpunkte im Vordergrund, unter anderem ein interdisziplinäres Netzwerk zum Thema „Nationalsozialismus in Ostwestfalen-Lippe" aufzubauen und die Neukonzeption und Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326 einschließlich einer dauerhaften Finanzierung zu sichern. In ihrem abschließenden Projektbericht brachte Kerzel ihre Erfahrungen und Enttäuschungen über weitere fehlende Finanzierung und Unterstützung seitens der Politik deutlich auf den Punkt:

> „Allgemein ist es eher so, daß in der Außendarstellung von Gemeinden der Bereich der sogenannten ‚Wellness' mehr gilt als die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. (...) Glücklicherweise gibt es immer wieder Menschen, die gegen den ‚Mainstream' anschwimmen. Ihnen sind das Geschichtsbewußtsein und der Wunsch, das historische Wissen an nachwachsende Generationen weiterzugeben, wichtiger als das Kostenbewußtsein. Das starke Engagement, das im Bereich des ‚Stalag 326' besteht, zeigt, daß selbst mit geringeren Mitteln viel zu erreichen ist. Allein diese wenigen Mittel müssen irgendwie aufgebracht werden."[8]

Ihr erster Arbeitstag begann am 2. April 2000, 55 Jahre nach der Befreiung des Stalag 326, und endete genau zwei Jahre später. Im Rahmen dieser Festschrift kann nicht die damalige innovative Neukonzeption der Dokumentationsstätte dargestellt werden, deshalb verweise ich an dieser Stelle auf folgende Veröffentlichung: „Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein Projektbericht."[9] Dennoch möchte ich hier ein weiteres Zitat von Kerzel anführen, da sie genau die Konflikte anspricht, die viele Kolleg:innen, die in der Erinnerungs- und Gedenkkultur aktiv sind, sei es beispielsweise in Vereinen oder Initiativen, teilweise bis heute leider immer wieder erleben müssen:

> „Heute kann es sich in Deutschland kein öffentlich Verantwortlicher leisten, das nationalsozialistische Regime nicht als schändlich anzuprangern. Manchmal schwingt ein leises ‚Ist das denn immer noch nötig?' mit. Ja. Offiziell muß Erinnerungskultur sein. ‚Wir tun was.' Aber was? Viele Reden werden gehalten – Lippenbekenntnisse. Wenn aber praktisch Position bezogen werden muß, bleibt die Erinnerungskultur gleichermaßen wie – wenn nicht noch mehr als – der übrige kulturelle Bereich im Abseits. Denn mit einer schönen Kunstausstellung ‚schadet' man niemandem, sondern erhält Prestige."[10]

Innerhalb dieser zweijährigen Projektlaufzeit wurde die Werkstattausstellung „Erinnerung braucht einen Ort" mit insgesamt 143 Tafeln und mehr als 250 Hängetafeln erstellt. Diese Ausstellung wurde in sämtlichen Kreisen in Ostwestfalen-Lippe. In dieser Zeit wurde auch die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht – Dimensionen des Vernichtungskrieges

8 Vgl. Juliane Kerzel (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein Projektbericht. Paderborn 2002, S. 298f. Auch als PDF verfügbar: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/txt/normal/txt231.pdf (Stand 31.07.2023).

9 Vgl. https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/txt/normal/txt231.pdf (Stand 31.07.2023).

10 Ebd. Kerzel, 2002. Seite 19. Auch als PDF verfügbar: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/txt/normal/txt231.pdf (Stand 31.07.2023).

1941–1944“ (Historisches Museum, Bielefeld) gezeigt – mehr als 60.000 Besucher:innen zählten die Veranstalter:innen zwischen dem 27. Januar und 21. März 2002. Die Hängetafeln zu den Themen Stalag 326, Internierungslager Eselheide und Sozialwerk Stukenbrock wurden Anfang April 2002 übernommen und mit zahlreichen Exponaten ergänzt.

Neue Ausstellung
(v.l.n.r.) Eberhard Hermann, Dr. Juliane Kerzel, Kai Venohr, Laura Holtenrock eröffnen die neue Ausstellung, Anfang April 2002. Foto: Karin Prignitz, 2002.

2002 wurde die Wanderausstellung „Erinnerung braucht einen Ort“ vom Förderverein übernommen. Auf dem Foto sind die Bewehrungs-Matten mit den Hängetafeln zu sehen.
Foto: unbekannt.

Recht innovativ war die Idee, die weitgehend 47 x 35,5 cm großen Hängetafeln auf Bewehrungs-Matten, die normalerweise für den Betonbau verwendet werden, anzubringen. Die teilweise 2 x 2 m großen Eisenmatten vermitteln den Eindruck eines Lagerzauns. Einige von ihnen werden bis heute noch genutzt, andere wurden wieder herausgenommen, um mehr Platz für größere Besucher:innengruppen und mehr Raum für die pädagogischen Angebote zu schaffen.

Geblieben sind die Themen zum Stalag 326. Nur einige Monate später wurde die Ausstellung durch eine Medieneinheit, d. h. einen Computer mit CD-ROM und mit Touchscreen ergänzt. Die CD-ROM konnte auch käuflich erworben werden. So konnten Besucher:innen „via Handberührung“ unter anderem Filmsequenzen abrufen, die während der

Befreiung des Stalag 326 von den US-Amerikanern am 2. April 1945 gedreht wurden. Ebenso unterschiedliche historische Dokumente und Fotos sowie weiterführende Informationen zur Geschichte des Stalag 326. Zudem einen virtuellen Karteikasten mit 50 Personalkarten von sowjetischen Kriegsgefangenen, was der von Reinhard Otto gewünschten Individualisierung von Schicksalen sowjetischer Kriegsgefangener für die historisch-politische Bildungsarbeit entsprach. Christian Höfgen und Karsten Wilke waren aber nicht nur für diese Medienstation verantwortlich, sondern sie erstellten zur gleichen Zeit die erste Homepage.

Zurückkommend auf das obengenannte EXPO-Projekt, sah die Neukonzeption vor, dass das ehemalige Entlausungsgebäude des Stalag 326 mit einbezogen wird. Ebenso die noch vollständig erhaltene RAD-Baracke, die damals von der Polizei für das Kleinkaliber-Schießen und zur Hunde-Ausbildung genutzt wurde sowie die massiv beschädigte halbe RAD-Baracke.

Die RAD-Baracke
Eine Reichsarbeitsdienstbaracke aus der Zeit des Stalag 326, die Anfang der 2010er Jahre abgerissen wurde.
Foto: Oliver Nickel, 2004.

Beide Baracken waren damals vom Abriss bedroht. Anfang der 2010er Jahre wurden sie schließlich beseitigt. Als bauliche Zeugnisse sollten sie in die Nähe des Arrestgebäudes und des Entlausungsgebäudes versetzt werden, um einen „verdichteten Museumsstandort“ zu schaffen. Das Entlausungsgebäude (heute Gebäude 118) wird seit einigen Jahren von der Gedenkstätte für die archivalische Sammlung, als Veranstaltungsort für Tagungen, Vorträge und Sonderausstellungen genutzt, zudem für die historisch-politische Bildungsarbeit, nachdem die Handwerksbetriebe des LAFP-Bildungszentrums „Erich Klausener“ in ein neues Wirtschaftsgebäude umgezogen sind.

Mitte der 2010er Jahre befassten sich Jens Hecker, Victoria Evers und Oliver Nickel mit einer Neukonzeption der bisherigen Ausstellung. Das Gesamtkonzept sah vor, dass sämtliche Räume des ehemaligen Arresthauses für die neue Dauerausstellung genutzt werden sollten bzw. das Arresthaus als Hauptexponat präsentiert wird. Innerhalb der geplanten Ausstellung sollten Hörstationen, Bildschirme, Rauminszenierungen, Tastmodelle, Audioguides sowie Dokumente und Fotografien zur Vermittlung dienen. Zu unserem grundsätzlichen kuratorischen Verständnis hieß es in der Ausstellungskonzeption:

> „Ausstellung ist Vermitteln. Einer nachhaltigen Vermittlungsarbeit liegen Prinzipien der Inklusion, des Empowerments und der Partizipation zugrunde. Vielfältige sensorische und thematische Zugänge bauen einerseits Barrieren ab und eröffnen einen Prozess, der als entdeckendes Lernen beschrieben wird. Die Ausstellung ist ein Raum, in dem die Besuchenden als autonome Subjekte Inhalte selbstständig verknüpfen und Deutungen vornehmen können. (...) Anstatt von Zielgruppenorientierung sprechen wir von Bedürfnisorientierung. Wir wollen den Menschen als wertgeschätzte Person begegnen. (...) Wir wollen keine ‚Ausstellung für alle', da sich so etwas nicht umsetzen lässt. Aber wir wollen ein ‚Design For All'. Viele Menschen teilen nämlich elementare Bedürfnisse und Zugänge. (...) Ein breiter Inklusionsbegriff soll viele Zugänge zu unseren Inhalten gewährleisten."
>
> Auszug aus der Ausstellungskonzeption

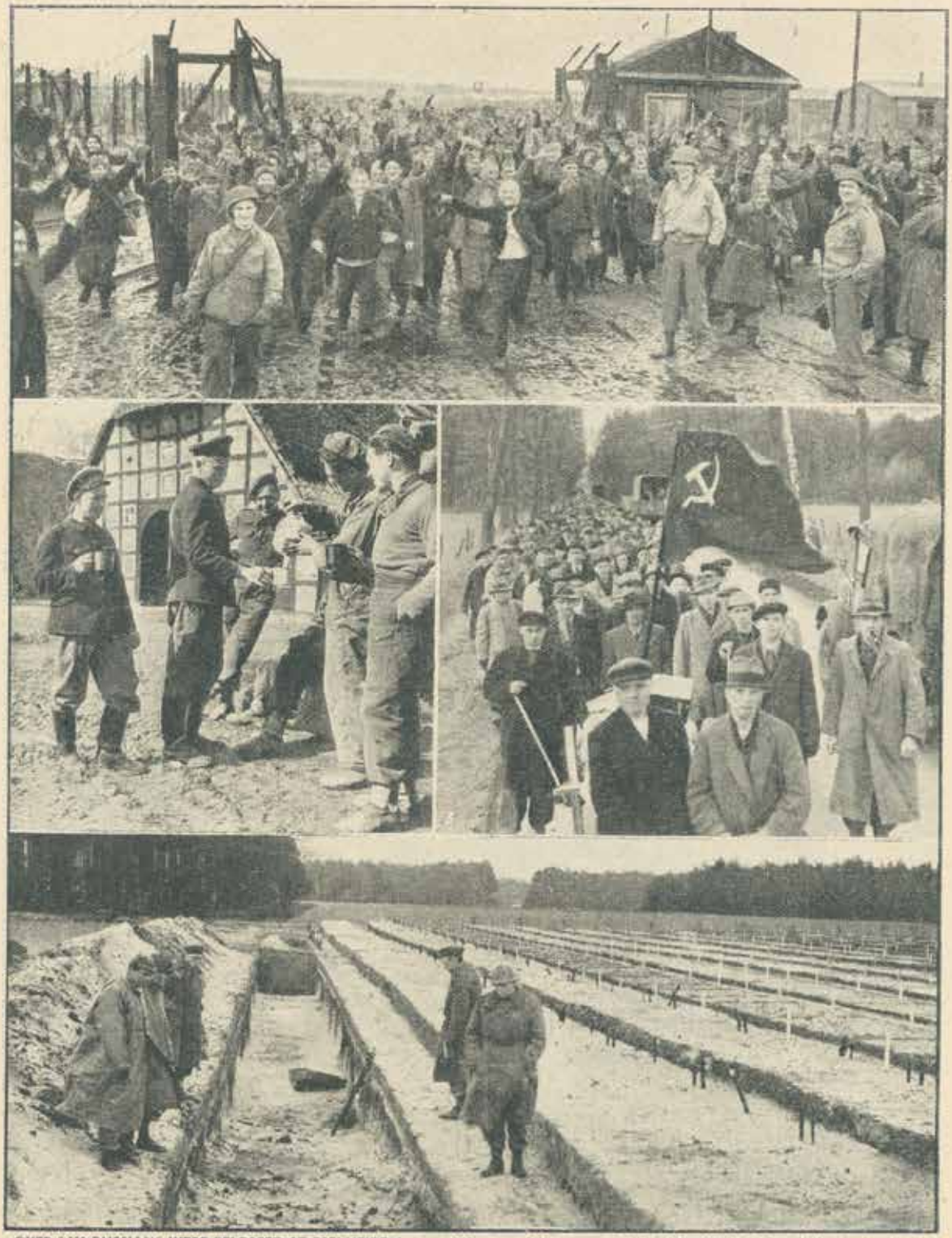
Eine bauliche Rekonstruktion des Arrestgebäudes stand aus den bereits genannten Gründen ebenfalls nicht zur Diskussion. Vorgesehen war, dass die zugemauerten Zellentüren wieder teilweise geöffnet werden, um so Raumnischen für Vertiefungsebenen („Inszenierungen") zu schaffen. Räume wie bspw. der Sozialraum, die Büros, die sanitären Einrichtungen und die archivalische Sammlung sollten in einem in direkter Nachbarschaft zur Gedenkstätte errichteten Empfangsgebäude für die Besucher:innen eingerichtet werden. Dadurch sollten auf der einen Seite auch die Räume, die damals dem Wachpersonal des Arresthauses zur Verfügung standen, zugänglich gemacht und andererseits für die dazukommenden Ausstellungsthemen mehr Fläche gewonnen werden. Themen wie vor allem „Täterschaften", „Kriegsgefangene anderer Nationen" oder „Arbeitseinsätze" waren in der neuen Ausstellungskonzeption stärker berücksichtigt als zuvor.

Ebenfalls stand auf der Agenda, sich über die Zugänglichkeit in die Gedenkstätte Gedanken zu machen. Die noch nicht ausgereifte Idee war, dass man zwischen der Eingangspforte und dem Gebäude der Autobahnpolizei einen eingezäunten Weg anlegt, der direkt zum neuen Eingangsgebäude der Gedenkstätte führt – im besten Fall so breit angelegt, dass zudem eine Parkfläche für Autos zur Verfügung gestanden hätte. Das neue Gebäude wäre aber für die Realisierung der Neugestaltung nicht zwingend notwendig gewesen. Die bisherige Ausstellungsfläche hätte für ein abgespecktes Ausstellungs- und Raumkonzept ausgereicht. Ziel war es, darauf aufmerksam zu machen bzw. ins Gespräch zu bringen, dass eine zeitgemäße Ausstellungskonzeption mit einer größeren

Themenvielfalt und mit zeitgemäßer Einrichtung (Schaukästen, Vitrinen, Stellwänden, Podesten und Medieneinheiten) mehr Fläche benötigt und die Bedürfnisse der Besucher:innen (bspw. Sitzecke, und Buchshop) und der Mitarbeiter:innen (u. a. mehr Bürofläche und Aufenthalts- und Besprechungsräume) größer sind als noch vor einigen Jahren.

Die ersten Entwürfe lagen bereits vor, dennoch wurde eine weitere Überarbeitung nicht mehr finanziell von der Landeszentrale für politische Bildung NRW unterstützt. Dies lag vor allem daran, dass der Besuch des damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck den Anstoß gab, nicht nur auf regionaler, sondern auch auf Landesebene zunehmend über eine Neukonzeption der bisherigen Gedenkstätte Stalag 326 nachzudenken. Dabei hätte die Ausstellung sicherlich noch 10 Jahre gezeigt werden können.

Restored to the Freedom They Had Fought For—



OVER 9,000 RUSSIANS WERE RELEASED AT ESELHEIDE, between Münster and Hamm, on April 2, 1945. Wild with joy (1) they broke through the gates of Stalag 326 following the swift advance of the British 6th Guards' Tank Brigade and the U.S. 17th Airborne Division. Two Russian soldiers shared a cup of tea (2) with their British liberators. Freed Russian "slaves" (3) tramped to the repatriation centre, as U.S. officers inspected the trench-like communal graves of 30,000 Soviet victims of starvation (4).

Photos, British Official, Keystone

OLIVER NICKEL UND BURKHARD POSTE

FORSCHENDE GEDENKSTÄTTE

Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck sprach am 6. Mai 2015 in seiner Rede auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter davon, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem „Erinnerungsschatten" herausgeholt werden müssten. Gauck meinte damit vor allem, dass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland – und sicher nicht nur in Deutschland – in der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt ist.[1] Die MEMO-Studien (Multidimensionaler Erinnerungsmonitor) von der *Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* (EVZ) belegen dieses deutlich. Insgesamt 3.485 junge Menschen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren wurden für die *MEMO-Jugendstudie 2023* zum Thema Nationalsozialismus befragt. Eine Frage war: *„Kannst Du Gruppen von Menschen benennen, die in der Zeit des Nationalismus systematisch verfolgt und ermordet wurden?"* Es ist nicht verwunderlich, dass 88,5 % der Befragten mit „Jüdinnen und Juden" antworteten. An letzter Stelle der Statistik stehen mit 0,2 % die „Kriegsgefangenen".[2] Es sollte aber bei der Frage bedacht werden, dass hier nach „systematisch Verfolgten" gefragt wurde. Dennoch spiegelt es unsere Erfahrungen wider, besonders bei jüngeren Besucher:innen. In der *MEMO-Studie V 2022* wurden 1.000 Personen gefragt: *„Welche drei europäischen Länder, abgesehen von Deutschland, verbinden Sie persönlich am stärksten mit dem Zweiten Weltkrieg?"* Russland steht mit 36,3 % an vierter Stelle, an siebter Stelle die Sowjetunion mit 8,1 %. Kaum genannt wird unter anderem die Ukraine mit 1 % und Belarus mit 0,1 % – Frankreich steht mit 74,9 % an erster Stelle. Andere Nachfolgestaaten der Sowjetunion wie Aserbaidschan, Usbekistan oder Kasachstan werden gar nicht genannt.[3] Problematisch ist bis heute, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen oftmals als russische Kriegsgefangene bezeichnet und wahrgenommen werden, deshalb werden weitgehend die anderen Nationalitäten nicht genannt. Die MEMO-Studien der letzten Jahre verdeutlichen eindrücklich, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen als Opfergruppe kaum wahrgenommen werden, wenngleich sie mit 2,7 bis 3,3 Millionen Toten eine der größten Opfergruppen sind. Im Rahmen dieser Festschrift können die Gründe dafür nicht ausführlich besprochen werden, dennoch liegt es sicherlich auch daran, dass das Thema „Sowjetische Kriegsgefangene" in den meisten Bundesländern bis heute nicht oder nur kaum Eingang in die schulischen Lehrpläne gefunden hat. Auch in der Lehrer:innenausbildung gibt es kaum universitäre Angebote zu diesem Thema. Die Umfragewerte würden sich bestimmt ändern, wenn die Studien nur im regionalen Umfeld der Gedenkstätte durchgeführt werden würden. Vor allem die Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne mit ihren Forschungsaktivitäten und zahlreichen Angeboten für Erwachsene und Jugendliche sowie auch der *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* haben in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, dass sowohl das ehemalige Stammlager in Stukenbrock-Senne als auch die sowjetischen Kriegsgefangenen regional bekannter sind als im Rest

Bild auf der linken Seite
„The War Illustrated", NO. 206, Mai 1945.

1 Vgl. www.bundespraesident.de: Der Bundespräsident / Reden / 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges (Stand 17.07.2023).

2 Vgl. MEMO, Multidimensionaler Erinnerungsmonitor Studie V / 2022, https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/MEMO_5_2022/evz_brosch_memo_2022_de_final.pdf (Stand 31.07.2023).

3 Vgl. MEMO, Multidimensionaler Erinnerungsmonitor, https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/2023_MEMO_Jugend/MEMO_Jugendstudie_2023_DE.pdf (Stand 31.07.2023).

der Bundesrepublik. Gleiches gilt auch für die Gedenkstätten oder -orte, die sich ebenfalls mit den sowjetischen Kriegsgefangenen beschäftigen, wie die Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain und die Gedenkstätte Stalag VI A in Hemer. Auch in deren Umfeld wären wohl die Umfragewerte etwas anders. Und wie hätte es wohl in den 1970er bis 1990er Jahren ausgesehen? Seit den 1970er Jahren gibt es nicht nur die Gedenkveranstaltungen des *Arbeitskreises Blumen für Stukenbrock e. V.* auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter, an denen teilweise über Jahre hinweg tausende Besucher:innen aus der gesamten Bundesrepublik teilnahmen, sondern auch die Medien nahmen sich diesem Thema immer mehr an. So erschien beispielsweise 1980 der Dokumentarfilm *„Blumen für Stukenbrock"* von Dirk Gerhard und in der WDR-Schulfunk-Sendung *„Das Dritte Reich"* wurde das Thema „Sowjetische Kriegsgefangene" als Hörspiel behandelt unter dem Thema: *„Zum Beispiel Stukenbrock. Schicksale russischer Kriegsgefangener"*. Ebenso erschienen verstärkt in der regionalen und überregionalen Presse Artikel zu diesem Thema – besonders in der regionalen Presse, vor allem im Kreis Gütersloh bzw. in Schloß Holte-Stukenbrock berichten das Westfalen Blatt und die Neue Westfälische regelmäßig über die Aktivitäten der Gedenkstätte; hunderte Zeitungsartikel befinden sich mittlerweile in unserem Pressearchiv. Zudem erschienen die Veröffentlichungen, wie das *„Protokoll Stukenbrock"* (1975) vom *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.*[4] und die wegweisende Arbeit aus dem Jahre 1978 von Christian Streit (*„‚Keine Kameraden'. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945"*). Zehn Jahre später erschienen die Publikationen *„Das Lager 326 (Augenzeugenberichte, Fotos, Dokumente)"*[5] vom oben genannten Arbeitskreis und *„Die Vergessenen von Stukenbrock. Die Geschichte des Lagers in Stukenbrock-Senne von 1941 bis zur Gegenwart"* von Volker Pieper und Michael Siedenhans. Und noch bevor die Dokumentationsstätte Stalag 326 feierlich eröffnet wurde, zeigte das Haus der Geschichte (Bonn) die Ausstellung *„Kriegsgefangene – Wojennoplennyie. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland"* (1. Juni bis 8. Oktober 1995), an der sich auch der Förderverein mit Leihgaben beteiligte. Besonders die letztgenannte Veröffentlichung trug zum Interesse an der geschichtlichen Aufarbeitung bei. Das Kapitel *„Das Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager 326 (VI/K)"* stützt sich weitgehend auf den Beitrag von Siedenhans, den er 1983 im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten bei der Körber Stiftung einreichte. Der damals 18-jährige aus Schloß Holte-Stukenbrock stammende Siedenhans belegte damit den vierten Platz:

> „Diese Untersuchung stellt eine beachtenswerte Leistung für einen Schüler der 13. Jahrgangsstufe dar (...) da der Bericht in seinen Detailangaben und Informationsfülle über das hinausgeht, was bisher auf diesem Gebiet bekannt ist. Es ist ihm gelungen, eine Arbeit zu erstellen, in der neben zahlreichen Interviews mit Augenzeugen, Lageplänen und bisher unveröffentlichten Fotos, ein wenig bekanntes Kapitel Heimatgeschichte erschütternd-eindrucksvoll einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht wird"[6], so Reinhard Otto, ehemaliger Geschichtslehrer vom Gymnasium Oerlinghausen, der damals die Arbeit von Siedenhans betreute.

4 Vgl. Protokoll Stukenbrock (1975), https://www.blumen-fuer-stukenbrock.eu/publikationen.php (Stand 17.07.2023).

5 Vgl. Das Lager 326 (Augenzeugenberichte, Fotos, Dokumente (1988), https://www.blumen-fuer-stukenbrock.eu/publikationen.php (Stand 17.07.2023).

6 Otto, Reinhard in: „Arbeit über ‚Stalag 326': Beachtenswerte Leistung". Michael Siedenhans (18) aus Schloß-Holte hatte das Vertrauen von Augenzeugen. Westfalen-Blatt vom 29.09.1983.

Siedenhans hoffte, dass seine Arbeit dazu führen wird, dass sich mehr Menschen zukünftig mit diesem Thema auseinandersetzen würden.[7] Zumindest für Reinhard Otto war es der Anlass, sich mit den sowjetischen Kriegsgefangenen intensiver zu beschäftigen. Otto hat in den darauffolgenden Jahren nicht nur zusammen mit Karl Hüser die erste Monografie über das Stalag 326 (VI K) Senne[8] (1992) veröffentlicht, sondern den Förderverein Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. (1993) mitgegründet sowie zusammen mit Volker Schockenhoff[9] die erste umfangreiche archivalische Sammlung aufgebaut. Ebenso legten sie den Grundstock für die heute etwa 3.000 Bücher umfassende fachspezifische Bibliothek, die für wissenschaftliche Forschungszwecke zur Verfügung steht. Reinhard Otto ist sicherlich bis heute einer der führenden Historiker zum Thema „Sowjetische Kriegsgefangene". Otto, der zwischen 1999 und 2006 mit einer halben Stelle vom Schuldienst befreit wurde, um in der Dokumentationsstätte tätig zu sein, hat besonders in dieser Zeit die Forschungen zur Geschichte des Stalag 326 vorangetrieben, tatkräftig unterstützt durch den damaligen Leiter der Gedenkstätte und Vorsitzenden des Fördervereins Werner Busch und unter anderem von den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen Brigitte Barz und Peter Müller.

Geburtstags-Besuch
90. Geburtstag von Werner Busch am 28.09.2015. (v.l.n.r.) Birigitte Barz, Werner Busch und Oliver Nickel.
Foto: Oliver Nickel, 2015.

Nachdem Otto wieder in den Schuldienst ging, fing Oliver Nickel 2006 als ehrenamtlicher Mitarbeiter an, nachdem er im Oktober 2005 seine Magisterarbeit *„Ein Friedhof der Namenslosen? Anonymität und Identifikation der Opfer auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof in Stukenbrock-Senne"* vorlegte und sein Studium letztlich als Historiker M.A. erfolgreich beendete.

Als der Förderverein 1993 gegründet wurde, war die wissenschaftliche Forschung die selbstverständliche Grundlage für die Arbeit in der Gedenkstätte. Sie ist als einer der Vereinszwecke in unserer Satzung[10] festgeschrieben. Unser Ziel ist es trotz begrenzter finanzieller und personeller Ressourcen immer gewesen, auch gemeinsam mit anderen die Wissenslücken zur Geschichte des Stalag 326 einschließlich des Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter zu schließen. Unsere Forschungsaktivitäten waren und sind immer kooperativ angelegt. Die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Akteur:innen sind uns sehr wichtig. Von Anfang an organisieren wir auch in Kooperation mit Dritten internationale Tagungen. Ebenso gehören zu unseren Angeboten nicht nur die

7 Siedenhans, Michael, ebd.

8 Hüser, Karl und Otto Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges, Bielefeld 1992.

9 Volker Schockenhoffs Aufsätze zum Stalag 326 stehen als PDF-Dokument im Internet zur Verfügung: Volker Schochenhoff: „Wer hat schon damals genau gezählt." Zur Auseinandersetzung um die Zahl der Toten des Stalags 326 (VI K) von 1945–1992, in: Westfälische Zeitschrift, 143, 1993. https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/txt/wz-9189.pdf (Stand 21.07.2023). Volker Schockenhoff: „Dem SS-Kommando überstellt" Neue Quellen zur Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne im Moskauer Staatsarchiv, in: Geschichte im Westen, Jhg. 1993, Heft 2. http://www.brauweiler-kreis.de/wp-content/uploads/GiW/GiW1993_2/GiW_1993_2_SCHOCKENHOFF_QUELLEN.pdf (Stand 21.07.2023).

10 Die Satzung des Fördervereins Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. ist unter folgendem Link abrufbar: https://stalag326.de/foerderverein/ (Stand 17.07.2023).

Wissensvermittlung in Führungen und Studientagen, sondern wir bieten auch Vorträge, Sonderausstellungen, Lesungen, Forschungsprojekte und Workshops an. Es ist nicht möglich, sämtliche Veranstaltungen und Forschungen in diesem Beitrag aufzuführen. Dennoch sollen einige Beispiele als Schlaglichter genannt werden: Schon 1994, also noch vor Eröffnung der Dokumentationsstätte (1996), trafen sich auf Einladung des Fördervereins, der *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* und der *Stiftung Topographie des Terrors* rund 50 Historiker:innen und Mitarbeiter:innen von Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen aus der gesamten Bundesrepublik sowie aus Polen und Russland in Schloß Holte-Stukenbrock, um auf einer dreitägigen Tagung über den Forschungsstand zum Thema *„Sowjetische Kriegsgefangene und Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich 1941–1945"* zu diskutieren. Tagungsleiter war der damalige Vorsitzende des Fördervereins, der Historiker und Archivar des Staatsarchivs Detmold, Volker Schockenhoff.[11] Die Teilnehmenden der Tagung befassten sich auch mit einem am 16. Dezember 1992 und vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl und ehemaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin unterzeichneten Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation. In dem Abkommen wurde eine Milliarde DM für Opfer des Nationalsozialismus in der ehemaligen Sowjetunion zur Verfügung gestellt, die über zu gründende Stiftungen in Moskau (Russland), Kyiv (Ukraine) und Minsk (Belarus) an die Betroffenen ausgezahlt werden sollten. Kriegsgefangene waren von den Zahlungen ausgenommen, soweit sie während des Krieges nicht in Konzentrationslagern untergebracht waren. Da die Umsetzung des Abkommens gar nicht oder nur sehr schleppend vorankam und darüber auch so gut wie nichts in der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde,

> „kamen wir während der Tagung auf den Gedanken, unsere Fragen in einem Appell zusammenzufassen und mit der Autorität der in Schloß Holte-Stukenbrock Versammelten an die Öffentlichkeit zu treten, um schließlich den Appell den für die Umsetzung der Vereinbarung Verantwortlichen, nämlich den Regierungen von Russland, der Ukraine und Belarus, vorzulegen."[12]

In dem Appell heißt es unter anderem:

> „Als Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland sehen wir uns in der Verantwortung, auf die Umsetzung des Abkommens zu achten."

Zum Schluss wird gefordert:

> „Da sowjetische Kriegsgefangene im damaligen Deutschen Reich als Zwangsarbeiter beschäftigt worden sind, erwarten wir, daß auch sie an der humanitären Ausgleichsregelung beteiligt werden. Daraus ergibt sich notwendig eine Aufstockung des Stiftungsvermögens. Wir appellieren an alle beteiligten Staaten und die jeweiligen Stiftungen, das Abkommen umsichtig und schnell umzusetzen. Es besteht dringender Handlungsbedarf, da für die Überlebenden jeder Monat zählt und es in wenigen Jahren zu spät sein wird."[13]

11 Vgl. Westfalen-Blatt vom 25.04.1994.

12 Vgl. Eberhardt, Lothar und Gerlant, Uta: Der Stukenbrocker Appell. Fortgang der Bemühungen um Entschädigung, in: Gedenkstättenrundbrief 63, 11/1994, S. 19. Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste koordinierte den Stukenbrocker Appell. https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedenkstaettenRundbrief63-19-20.pdf (Stand17.07.2023).

13 Vgl. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. „Stukenbrocker Appell". http://www.oberndorfgedenken.de/Stukenbrocker%20Appel%20original%20ASF.pdf (Stand 07.05.2023).

Es sollte noch bis 2015 dauern, bis den wenigen noch lebenden sowjetischen Kriegsgefangenen eine finanzielle „Anerkennungszahlung" durch den Bundestag zugestanden wurde. Im Bundestag wurde damals beschlossen, dass ehemalige sowjetische Kriegsgefangene zwischen dem 30. September 2015 und September 2017 eine „Anerkennungsleistung" in Höhe von 2.500 € erhalten können.[14] Von den 2.092 eingereichten Anträgen wurden 1.197 bewilligt bzw. 1.185 erhielten die Anerkennungsleistung und 511 Anträge wurden abgelehnt. Von den zehn Millionen €, die bereitgestellt wurden, wurden 2,9 Millionen € ausgezahlt.[15]

> „Das ist ein spätes und wichtiges Bekenntnis zur historischen Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland für dieses Kapitel der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik",

erklärten die Grünen-Abgeordneten Volker Beck und Sven-Christian Kindler. Zugleich sei es ein *„starkes Signal der Völkerfreundschaft gegenüber Russland, Weißrussland und der Ukraine".* Der Linken-Innenexperte Jan Korte sagte:

> „Endlich akzeptiert auch die Union die moralische Verpflichtung der Bundesrepublik, den nur noch wenigen Opfern eine symbolische Entschädigung zu zahlen."[16]

2003 lebten noch ungefähr 20.000 ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, 2015 ging man etwa von 4.000 Überlebenden aus. Für die Politik mag es ein starkes Zeichen gewesen sein, für die allermeisten Überlebenden und deren Familien kam die Hilfe zu spät und es darf bezweifelt werden, ob alle es als starkes Signal der Völkerfreundschaft gewertet haben – 70 Jahre nach Kriegsende. Dass ab 2003 bis heute ehemalige sowjetische Kriegsgefangene einen mehr oder weniger symbolischen Betrag bekamen, ist vor allem auch dem Bürgerengagement für vergessene NS-Opfer von *KOHTAKTbI- KONTAKT,* dem *Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion*, zu verdanken, der seit Jahrzehnten Spendengelder sammelt und weiterleitet.[17]

Im September 2000 fand eine vom Förderverein initiierte Gedenkstättentagung statt. Teilnehmende waren die Gedenkstätte Esterwegen, Gedenkstätte Lager Sandbostel, Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, Gedenkstätte Bergen Belsen, Gedenkstätte VI A in Hemer und die Gedenkstätte Łambinowice (Polen, bis Ende des Zweiten Weltkrieges Lamsdorf). Es ging wieder um den Forschungsstand zum Thema (sowjetische) Kriegsgefangene und um die Kriegsgefangenen-Karteien aus dem Archiv des russischen Verteidigungsministeriums in Podolsk bei Moskau. Dort hatten Rolf Keller von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung und Reinhard Otto 1997 die deutschen Unterlagen zu in deutscher Kriegsgefangenschaft umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen gesichtet und wenig später *„eine zügige und umfassende Erschließung sämtlicher personenbezogener Bestände zu den sowjetischen Kriegsgefangenen"*[18] gefordert. Die Umsetzung erfolgte zunächst in einem Pilotprojekt (Erschließung der Offizierskartei mit etwa 50.000 Personen) von 2000 bis 2002. Es folgte ab 2003 das eigentliche große

14 Vgl. Bundesministerium für Finanzen: Wiedergutmachung – Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht, Seite 13. https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Downloads/Broschueren_Bestellservice/2018-03-05-entschaedigung-ns-unrecht.html (Stand 21.07.2023).

15 Vgl. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Jan Korte, Dr. André Hahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 19/8523-. https://kleineanfragen.de/bundestag/19/9036-anerkennungsleistung-fuer-sowjetische-kriegsgefangene (Stand 21.07.2023).

16 Vgl. Zweiter Weltkrieg. Sowjetische Kriegsgefangene erhalten Entschädigung, 20.05.2015, https://www.sueddeutsche.de/politik/zweiter-weltkrieg-sowjetische-kriegsgefangene-erhalten-entschaedigung-1.2487424 (Stand 17.07.2023).

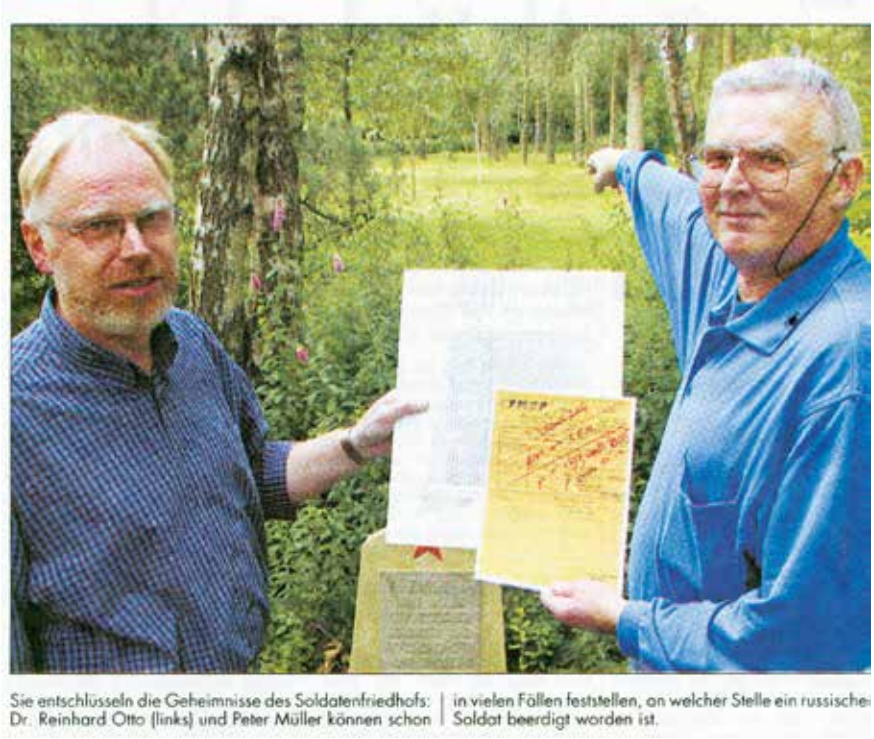
17 https://kontakte-kontakty.de/buergerengagement-fuer-ns-opfer/ (Stand 17.07.2023).

18 Vgl. Otto, Reinhard: Tätigkeitsbericht über meine Arbeit in der Dokumentationsstätte Stalag 326 Senne sowie über die Arbeit als Leiter des Projektes „Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941–1945", S. 4, in: Archiv Förderverein der Gedenkstätte Stalag 326, Ordner Reinhard Otto.

Projekt mit der Erfassung der Karteien der Unteroffiziere und Mannschaften (etwa 400.000 Personen).[19] Durch diese Erschließung erhoffte sich Reinhard Otto nahezu alle auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter beigesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen zu identifizieren. In einer Pressemitteilung Ottos an die Tageszeitungen der Region hieß es:

> „Man war sich einig, dass durch die Individualisierung der Opfer die Gedenkstättenarbeit auf eine völlig neue Grundlage gestellt und darüber hinaus den Angehörigen ein Trauern an einem konkreten Ort ermöglicht würde."[20]

Der heute so selbstverständliche digitale Zugriff auf Aktenbestände zu den sowjetischen Kriegsgefangenen wurde in den Jahren ab 2000 in einem deutsch-russisch-belarussischen Forschungsprojekt grundgelegt. Reinhard Otto war neben Rolf Keller der wissenschaftliche Leiter dieses Projekts, dem er *„einen zutiefst humanitären Charakter"*[21] bescheinigte.



Sie entschlüsseln die Geheimnisse des Soldatenfriedhofs: Dr. Reinhard Otto (links) und Peter Müller können schon in vielen Fällen feststellen, an welcher Stelle ein russischer Soldat beerdigt worden ist.

Der Plan vom Friedhof
Dr. Reinhold Otto (li.) und Peter Müller auf den Spuren der begrabenen Soldaten. Westfalen-Blatt, 25.07.2001, Foto: Bernd Mütter, 2001.

Einige Jahre „ruhte" das Projekt aus unterschiedlichen Gründen, die an dieser Stelle nicht dargestellt werden sollen. Seit einiger Zeit wird es als Gemeinschaftsprojekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte", an dem die Gedenkstätte nicht beteiligt ist, weitergeführt. Am 22. Juni 2016 hatten der damalige Außenminister Frank-Walter Steinmeier und der russische Außenminister Sergej Lawrow mit einer gemeinsamen Erklärung dieses Projekt ins Leben gerufen. Über eine von der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg geführte Datenbank (www.memorial-archives.international) können personenbezogene Aktenbestände eingesehen werden. Diese Aktenbestände, vor allem die *Personalkarte I*, sind für die Identifizierung der Toten auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter immens wichtig, da der Todeszeitpunkt und in

19 Ebd.

20 Pressemitteilung der Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne an die Tageszeitungen der Region, Neue Westfälische, Westfalen-Blatt und die Glocke, verfasst von Dr. Reinhard Otto, Stukenbrock, den 11.09.2000, in: Pressearchiv der Gedenkstätte Stalag 326.

21 Otto, Reinhard: Tätigkeitsbericht ebd., S. 2.

manchen Fällen auch die Nummer der Massengräberreihe angegeben wird. Die Stelen auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter mit den Namen von etwa 15.000 sowjetischen Kriegstoten belegen eindrucksvoll die Ergebnisse dieser Arbeit, die die unter unmenschlichen Bedingungen umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen wieder als Personen erkennbar werden lassen. Unter den knapp 15.000 sind auch die sterblichen Überreste von über 1.000 sowjetischen Kriegsgefangenen, zivilen Arbeitskräften („Ostarbeiter:innen"/Zwangsarbeiter:innen) sowie teilweise deren Kinder und Säuglinge, die nach Kriegsende von regionalen Friedhöfen zum Ehrenfriedhof umgebettet wurden. Weitere Tagungen und Workshops folgten, wie die internationale Tagung *„Gefangenschaft und Heimkehr sowjetischer und deutscher Soldaten"* vom 31. März bis 2. April 2005, an der unter anderem Wissenschaftler:innen aus Norwegen und aus der Ukraine teilnahmen, um über aktuelle Forschungsstände zu diskutieren.[22] Ein finnischer Teilnehmer lobte die Schicksalsklärung sowjetischer Kriegsgefangener durch die Mitarbeiter:innen der Dokumentationsstätte als europaweit vorbildlich.

Wie bereits oben erwähnt, wurde von Beginn an eine archivalische Sammlung aufgebaut. In dieser befinden sich nicht nur Aktenbestände aus deutschen und internationalen Archiven, sondern auch zahlreiche dreidimensionale Objekte, wie Handwerksarbeiten von sowjetischen Kriegsgefangenen. Zudem die größte historische Fotosammlung zum Stalag 326 und zum Sozialwerk Stukenbrock. Diese gab dann auch den Anlass für eine Fachtagung zum Thema NS-Fotografien. Während der zweitägigen Tagung Anfang Oktober 2015, die in der Bildungsstätte Haus Neuland (Bielefeld) stattfand, zeigte zum Beispiel Jörg Osterloh in seinem Beitrag *„Der Feind im ‚Weltanschauungskrieg' hinter Stacheldraht"* Fotografien aus dem sogenannten *„Russenlager"* in Deutschland 1941/42. In einem der drei Workshops diskutierte Armin Kille mit den Teilnehmenden über „Würde versus Beweis". Die Frage „Wie gehen wir mit Täter:innenfotografien um?" ist heute immer noch relevant und wird teilweise lebhaft diskutiert. In unserem Fotoarchiv befinden sich auch Fotografien von verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen, die wir aus Gründen der Würde der Opfer nicht in der Ausstellung zeigen. Bildausschnitte, auf denen Leichen zu sehen sind, werden in der pädagogischen Vermittlung oder für Vorträge unkenntlich gemacht.

Aktuell läuft seit Juli 2019 die Workshopreihe *„Zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne"*, die kooperativ mit den Universitäten Bielefeld und Paderborn (Arbeitsbereich Zeitgeschichte), dem *Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abteilung Paderborn)*, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Gedenkstätte Stalag 326 durchgeführt wird. Der dritte Workshop „UN/SICHTBARES LAGER" fand in der Gedenkstätte Stalag 326 am 4. März 2020 statt, kurz vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie. Der fünfte und bis dahin letzte Workshop „RE/PRÄSENTIONEN" fand aufgrund der Pandemie als Online-Tagung am 26. November 2021 statt. Ein Teil der Beiträge seitens der Referent:innen soll in einem Sammelband erscheinen.

22 Vgl. Tagungsband „1945 & 1955. Gefangenschaft und Heimkehr sowjetischer und deutscher Soldaten. Wissenschaftliche Tagung vom 31. März–02.April 2004 Schloß Holte-Stukenbrock.

Die mit Abstand größte Opfergruppe des Stalag 326 sind die sowjetischen Kriegsgefangenen. Deren Schicksal stand sehr lange im Mittelpunkt unserer wissenschaftlichen Aufarbeitung. Deshalb auch ist auch unsere wissenschaftliche Expertise immer wieder gefragt. Als Beispiel dafür möchten wir eines von vielen internationalen Projekten nennen: Zusammen mit der Staatlichen Pädagogischen Universität von Winnyzja, dem Landeskundemuseum von Winnyzja, der ukrainischen Historikerin Tetiana Pastushenko begleitete die Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne das deutsch-ukrainische Ausstellungsprojekt *„Vergessene NS-Opfer von Winnyzja"* (2018-2020). Das Kooperationsprojekt zwischen dem Landesverband djo Rheinland-Pfalz e.V. und dem „Narodnij Majdan Winnytschiny" wurde von Taisa Gaida (Winnyzja) und Janna Keberlein (Düsseldorf) initiiert und geleitet. Die Wanderausstellung wurde Anfang Dezember 2020 in Winnyzja eröffnet. Die dazugehörige Broschüre *„Erinnerungslücken tilgen"* (2020) präsentiert die Ergebnisse dieser deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit.

Eröffnung in Winnyzja (oben)
Die Ausstellung „Vergessene NS-Opfer von Winnyzja" wurde Anfang der 2020er Jahre in Winnyzja gezeigt.
Foto: Tetiana Pastushenko, 2020.

Gedenkort Winnyzja (unten)
Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte Stalag 326 und ukrainische Kolleg:innen auf dem ehemaligen Gelände des Stalag 329 in Winnyzja. Foto: unbekannt, 2019.

Mittlerweile nehmen wir uns nach und nach auch den anderen Nationalitäten des Stalag 326 an. In den letzten 30 Jahren konnte der Förderverein seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse aufgrund fehlender finanzieller Spielräume nicht veröffentlichen. Das Büchlein *„Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter"* von Oliver Nickel, 2010 im Kiper-Verlag (Bielefeld) erschienen, war über lange Zeit die einzige Veröffentlichung. Die 250er Auflage, die nur einige Monate später bereits ausverkauft war, kostete 2.300 € – wobei der Verleger Thomas Kiper hinsichtlich der Kosten und aus Eigeninteresse am Thema dem Förderverein finanziell entgegenkam. Die Stadt Schloß Holte-Stukenbrock war nicht bereit, sich mit mehr als 1.000 € daran zu beteiligen. Die Restsumme wurde aus Spenden finanziert. Erst in den letzten Jahren konnten durch Projektförderung der Landeszentrale für politische Bildung und durch weitere Förderkörbe und Drittmittel vom Förderverein weitere Publikationen veröffentlicht werden, da wir auch die jeweiligen Eigenanteile finanzieren konnten.

Jutta Bischoff, Gymnasiallehrerin und ehrenamtliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte, hat ihre Forschungsergebnisse über die französischen Kriegsgefangenen im Stalag 326 2022 veröffentlicht.[23]

Buchpräsentation
Oliver Nickel und Jutta Bischoff präsentieren die neue Publikation über die französischen Kriegsgefangenen des Stalag 326.
Foto: Oliver Nickel, 2022.

Was uns im Rahmen unserer Forschungsaktivitäten ein besonderes Anliegen ist, ist das Angebot von Praktika und die Unterstützung sowohl von Schüler:innen bei Facharbeiten als auch von Studierenden der Geschichtswissenschaft bei der Themenfindung ihrer Bachelor- oder Masterarbeiten und/oder der Recherche in unserem Archiv. Antonius Schanderwitz, ehemaliger Geschichtsstudent der Universität Bielefeld, hatte sich bereits während seines Praktikums in der Gedenkstätte mit den polnischen Kriegsgefangenen des Stalag 326 beschäftigt. Seine Forschungen bzw. seine Masterarbeit wurde ebenfalls 2022 in der Schriftreihe des Fördervereins veröffentlicht.[24]

Dank seiner Forschungen zum Schicksal polnischer Kriegsgefangener ist ein Kooperationsvertrag mit der *KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte*

23 Vgl. Jutta Bischoff: Französische Kriegsgefangene im Stalag 326 (VI K) Senne. Hrsg. Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. Schriften des Fördervereins Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. Band 2. Schloß Holte-Stukenbrock 2022.

24 Vgl. Antonius Schanderwitz: Polnische Kriegsgefangene des Stalag 326 (VI K) Senne 1944/1945. Hrsg. Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. Schriften des Fördervereins Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. Band 3. Schloß Holte-Stukenbrock 2023.

Kooperationsunterzeichnung (hintere Reihe, v.l.n.r.) Antonius Schanderwitz, Thomas Lange, Jürgen Spieß, Ali Dogan (Landrat Kreis Minden-Lübbecke), Oliver Nickel, Anke Grotjohann (Bürgermeisterin der Stadt Porta Westfalica), Florian Staab (Aufsichtsratsvorsitzender des Besucherbergwerks und Museums Kleinenbremen) (vordere Reihe, v.l.n.r.) Dietmar Lehmann, Manfred Büngener, Bernd Hedtmann (Vorsitzender KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica e.V.). Foto: Thomas Lange, 2023.

Porta Westfalica e. V. und dem *Besucher-Bergwerk und Museum Kleinenbremen* abgeschlossen worden.[25]

Mit dem zentralen Museum der Kriegsgefangenen in Łambinowice/Opole (Lamsdorf und Oppeln) in Polen ist ebenfalls ein intensiverer Austausch vereinbart worden. Im nächsten Jahr ist zusammen mit den polnischen Kolleg:innen eine gemeinsame deutsch-polnische Tagung zum Thema polnische Kriegsgefangene in Planung. Schanderwitz ist aber kein Einzelfall. Studierende, die in der Gedenkstätte ein Praktikum machen, bekommen die Chance, ein kleines wissenschaftliches Forschungsprojekt zu übernehmen. Laura Niewöhner beschäftigte sich in ihrer Bachelorarbeit mit dem Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener beim Gütersloher Flughafen. Ihre Ergebnisse können als Beitrag „Das Arbeitskommando Fliegerhorst Gütersloh" im Buch *„80 Jahre Flughafen Gütersloh. Die Geschichte des Militärflughafens und seiner Nutzer"*[26] nachgelesen werden. Bisher unveröffentlicht sind zum Beispiel die Bachelorarbeiten von Jan Tiemann, der zu den 13 sowjetischen Kriegsgefangenen forschte, die beim Arbeitseinsatz für die Deutsche Reichsbahn in Himmighausen (Kreis Höxter) ums Leben kamen, und von Olga Heptin,

„Das Stalag 326 (VI K) Senne – ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen" (Reinhard Otto, in russischer Sprache, 2001). Herausgegeben von Wolfgang Linke, im Auftrag des LWL.

25 Vgl. „Stalag hilft Kleinenbremen", in: Neue Westfälische vom 14.03.2023.

26 Niewöhner, Laura: Das Arbeitskommando Fliegerhorst Gütersloh. In: Büscher W, ed. 80 Jahre Flughafen Gütersloh. Die Geschichte des Militärflughafens und seiner Nutzer. Gütersloh; 2017: S. 88–91.

die die Fotografien des damaligen Lagerarztes Dr. Hugo Lill (1941/42, Stalag 326) als Thema hatte. Einige der Studierenden waren nach ihrem Praktikum entweder als ehrenamtliche oder als geringfügig verdienende Mitarbeiter:innen bei uns beschäftigt. Leider, aber ebenso verständlich, gab und gibt es unter diesen jungen Kolleg:innen, die die Gedenkstättenarbeit immer sehr bereichert haben, eine hohe Fluktuation, vielfach aus beruflichen Gründen.

Erwähnt werden soll auch die Lebensgeschichte von Ferdinand Matuszek, die von dem früheren Vorstandsmitglied Friedhelm Schäffer und Oliver Nickel im Buch *„Ich hatte nichts gegen Deutsche, nur gegen Faschisten"* veröffentlicht wurde.[27] Es wurde vom Förderverein der Gedenkstätte 2014 herausgegeben und wieder einmal durch viele Spendengelder erst ermöglicht. Die Biografie Matuszeks, den eine tragische Geschichte mit dem sowjetischen Kriegsgefangenen Petr Ponomorow des Stalag 326 verbindet, zeigt sehr eindrucksvoll, was aus einer solchen Forschungsarbeit im Hinblick auf kulturelle Aktionen und pädagogische Arbeit folgen kann. Auf Grundlage des Buches haben der Theaterschauspieler Michael Grunert und die Theaterregisseurin Regina Berges das Theaterstück *„Im Herzen ein Nest aus Stacheldraht"* geschrieben, das bis heute auch immer wieder in Schulen aufgeführt wird.

Die Nachkriegszeit steht seit einigen Jahren auch verstärkt im Fokus unserer Forschungen. Hinsichtlich des britischen Internierungslagers (Civilian Internment Camp No 5) in Staumühle (Hövelhof) ist unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Christa Labbuda zu nennen, die wahrscheinlich einzige Person, die sich so intensiv mit dieser Geschichte auseinandergesetzt hat und sich über Jahre hinweg ein beachtliches Wissen angeeignet und ebenso eine bemerkenswerte Sammlung aufgebaut hat. Zur Geschichte des Sozialwerks Stukenbrock wird seit 2018 mehr geforscht, nachdem im Oktober 2017 der Förderverein die wissenschaftliche Aufarbeitung dazu in der Vereinssatzung aufgenommen hat. Bereits im Oktober 2018 gab es die Fachtagung *„Das Sozialwerk Stukenbrock: Ein Flüchtlingslager auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 (VI K) Senne"* in Zusammenarbeit mit dem *Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen* (Bielefeld). 2020 erschien der von Ulrike Pastoor, Wolfgang Günther und Oliver Nickel herausgegebene Sammelband *„Das Sozialwerk Stukenbrock. Impulse für Forschung und Musealisierung"*.[28] Im Juni 2022 wurde eine von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Ulrike Pastoor und Oliver Nickel konzipierte und ausleihbare Sonderausstellung zum Sozialwerk Stukenbrock in der Gedenkstätte eröffnet. Schwerpunkt der Sonderausstellung sind die Anfangsjahre, sie gibt einen Einblick in die Entstehung des Sozialwerks und dokumentiert mit vielen Fotos die Zeit des Aufbaus und des Lebensalltags der Bewohner:innen. Interessierte können diese Ausstellung derzeit noch in der ehemaligen Entlausung des Stalag 326 sehen.

Worauf wir in diesem Beitrag nicht näher eingehen möchten, sind beispielsweise die zahlreichen Promotionsarbeiten, die wir ebenfalls unterstützt haben und die fast wöchentlichen Rechercheanfragen, sei es per

27 Vgl. Schäffer, Friedhelm und Nickel, Oliver: Ich hatte nichts gegen Deutsche, nur gegen Faschisten. Die Lebensgeschichte des Ferdinand Matuszek. Hrsg. Förderverein Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne. Norderstedt 2014.

28 Pastoor, Ulrike, Nickel und Günther, Wolfgang (Hrsg.): Das Sozialwerk Stukenbrock. Impulse für Forschung und Musealisierung. Schriften des Fördervereins der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V., Band 1 und Schriften des Landeskirchlichen Archivs des Evangelischen Kirche von Westfalen, Band 25. Bielefeld 2020.

E-Mail oder telefonisch, zu den sowjetischen Kriegsgefangenen von Fachkolleg:innen oder von Interessierten aus der Zivilgesellschaft. Wir hoffen, dass wir mit den wenigen Beispielen verdeutlichen konnten, was wir in den letzten 30 Jahren beachtliches für die wissenschaftliche Aufarbeitung und Wissensvermittlung leisten konnten. Sicherlich ist es schade, dass wir unsere Forschungsergebnisse aufgrund der fehlenden Geldmittel nicht selbst regelmäßig veröffentlichen konnten. Wir alle haben nicht nur dazu beigetragen die Erinnerung an die sowjetischen Kriegsgefangenen wachzuhalten,[29] sondern sind ebenfalls dafür verantwortlich, dass wir heute überhaupt so viel Kenntnisse über das Stalag 326 und zur Nachkriegsgeschichte haben. Wir haben über die Jahrzehnte hinweg eine gut ausgestattete archivalische Sammlung und Fachbibliothek aufgebaut und wir verfügen über die Expertise, die sicherlich auch in Zukunft für weitere Forschungen zur Verfügung steht und relevant sein wird.

Rückblickend sollte man ebenfalls daran erinnern, was bereits in den letzten Jahrzehnten alles von zivilgesellschaftlichen Initiativen und einzelnen Personen an Beiträgen zur Geschichte des Stalag 326 geleistet und leider oftmals wieder vergessen wurde.

Die Bibliothek
Birgit Schwarze-Bartels, ehrenamtliche Mitarbeiterin, hat in den letzten Jahren unsere neue Bibliothek aufgebaut und eine neue Systematisierung erstellt. Foto: Wilhelm Gunkel, 2023.

29 Vgl. Joachim Gauck: 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, 06.05.2015, Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Schloß Holte-Stukenbrock. https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/05/150506-Holte-Stukenbrock.html (Stand 21.07.2023).

Hygienische
Verhältnisse

OLIVER NICKEL

30 JAHRE SAMMELN UND ARCHIVIEREN

In einigen Beiträgen dieser Festschrift wurde bereits unsere archivalische Sammlung mehrfach angesprochen. Anfänglich waren wir uns darüber einig, dass wir diesem Thema ein ausführliches Kapitel widmen würden. Es wurde aber schnell deutlich, dass die Darstellung unserer gesamten Sammlung den Rahmen dieser Festschrift überschreiten würde, deshalb möchte ich an dieser Stelle dazu nur einige Gedanken äußern. Beginnen möchte ich mit zwei Gegendarstellungen, ungewöhnlich, aber notwendig: In der Veröffentlichung „‚Keine Kameraden' – das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Nationalsozialismus", herausgegeben von Falk Pingel, steht:

> „Die Verwahrung der jetzt zur Verfügung stehenden Dokumente und Relikte ist mit dem Risiko des unwiederbringlichen Verfalls behaftet. Eine fachgerechte Sicherung der archivalischen Bestände und der Relikte ist in den vorhandenen Baulichkeiten nicht möglich."[1]

In einem Spiegel-Artikel mit dem eher reißerischen Titel *„Fundstücke des Grauens"* heißt es:

> „Dabei ließ sich das Grauen, dem sie ausgesetzt waren, durch Zeugenaussagen und Fotos schon immer gut belegen (…) Seit einigen Jahren kommen zudem Habseligkeiten der Gefangenen dazu, die vom täglichen Überlebenskampf künden."[2]

Als man 2015 entschied, dass geflüchtete Menschen auf dem Gelände der Polizei untergebracht werden sollten, wurden schnell Wohnzelte aufgestellt. Ludwig Teichmann konnte in dem Bodenaushub sehr viele Gegenstände aus der Zeit des Stalag 326 und aus der Nachkriegszeit finden, wie Erkennungsmarken von Kriegsgefangenen. Obwohl wir gemeinsam mit dem Journalisten des Spiegels einige Zeit verbrachten und mit ihm über die Sammlung des Fördervereins sprachen, ist es schon erstaunlich, dass im oben genannten Artikel der Eindruck vermittelt wird, dass es erst seit der tagelangen Suche Teichmanns im Aushub Bodenfunde bzw. „Habseligkeiten" von Kriegsgefangenen des Stalag 326 gibt. Die Leistung von Teichmann in allen Ehren, ohne seinen Einsatz wäre sehr vieles für immer verloren gegangen, dennoch muss deutlich gemacht werden, dass bereits seit den 1970er Jahren, wie bereits in einigen Beiträgen erwähnt, gesammelt, bewahrt und archiviert wird. Ebenso hat der Förderverein von Anfang an darauf Wert gelegt, dass die Sammlungsstücke nicht, wie eingangs erwähnt, unwiederbringlich verfallen. Zwar waren die Möglichkeiten über lange Zeit nicht immer optimal, aber seit einigen Jahren, dank der Förderung der Landeszentrale für politische Bildung und der NRW-Stiftung, konnten wir unsere Archivräume entsprechend mit zusätzlichem Mobiliar ausstatten und

Bild auf der linken Seite
(v.l.n.r.) Wilhelm Gunkel und Leon Nicolaysen beim „eintüten" von historischen Fotos.
Foto: Oliver Nickel, 2022.

1 Vgl. Falk Pingel (Hrsg.): Gedanken zu Inhalt und Gestaltung, in: „Keine Kameraden" – das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Nationalsozialismus, Bielefeld 2019, S. 3. Weiter heißt es, dass ein Medienraum mit entsprechender technischer Ausstattung fehlt, um mit Schülergruppen zu arbeiten. Hätten sich die Autor:innen im Vorfeld bei uns informiert bzw. sich die pädagogischen Arbeitsräume und die archivalische Sammlung angeschaut, wären sie sicherlich zu einem anderen Urteil gekommen.

2 Vgl. Guido Kleinhubbert: „Das Grauen im Kriegsgefangenenlager „Stalag 326", 07.04.2023, https://www.spiegel.de/wissenschaft/stalag-326-in-der-senne-fundstuecke-des-grauens-a-5bb19fde-effe-4fc6-b007-14ce0ac3b516 (Stand 31.07.2023).

ebenso weiteres Verpackungsmaterial für die fachgerechte Einlagerung der Deponate anschaffen. Unsere archivalische Sammlung steht allen Interessierten für weitere Forschungsarbeiten zur Verfügung. Besonders viele Fotos aus unserer einmaligen Fotosammlung mit hunderten Bildern zum Stalag 326 und zur Nachkriegsgeschichte wurden bereits in einigen Publikationen und Sonderausstellungen veröffentlicht, da es allgemein in dieser Auswahl und Fotoqualität nur wenige Fotografien gibt. Doch woher stammen die Objekte, Fotos und Dokumente überhaupt? Diese Frage ist schnell beantwortet: Nicht nur die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte und die Vereinsmitglieder haben in den letzten Jahrzehnten die Sammlung sukzessive aufgebaut, indem sie hunderte von Stunden in Archiven recherchiert und die Dokumente, wenn es erlaubt war, kopiert und fotografiert haben. Wie viele Dokumente sich als Kopie oder Digitalisat in unserem Besitz befinden, kann nur geschätzt werden, sicherlich sind es mehr als 500.000.

Günter Potthoff
verdanken wir, dass sich in unserer archivalischen Sammlung eine Vielzahl von unterschiedlichen Handwerksarbeiten von Kriegsgefangenen befinden.
Foto: Oliver Nickel, 2020.

Hinsichtlich der dreidimensionalen Objekte haben uns immer wieder Besucher:innen der Gedenkstätte etwas mitgebracht, mal ein Strohkästchen, mal Fotos oder Fotoalben, mal einen Wandteller oder Ähnliches. Manch ein Konvolut wurde angekauft oder auf einer internationalen Online-Auktionsplattform ersteigert. Besonders unser Vereinsmitglied und Heimatforscher Günther Potthoff muss hervorgehoben werden. Er selbst hat ebenfalls über Jahrzehnte ein privates Archiv aufgebaut, auch zur Geschichte des Stalag 326. In der Vergangenheit und bis heute besucht er Menschen bzw. Zeitzeug:innen aus der Region, die ihm einiges über das Stalag 326 erzählen können und ab und zu bekommt er von ihnen Handwerksarbeiten, die von Kriegsgefangenen hergestellt wurden, Fotos und Weiteres. Einige der Geschichten hat er bereits veröffentlicht. Über Potthoff könnten wir sicherlich in dieser Festschrift einen längeren Beitrag schreiben, vor allem über seine langjährige Freundschaft zu Dmitrij Orlov, einem ehemaligen Kriegsgefangenen des Stalag 326. Etliches, was wir über die Kriegsgefangenen des Stalag

Dimitrij Orlov (2. von rechts) und seine Ehefrau Margerita (2. von links) waren während der Dreharbeiten zu Gast bei Christine (links) und Günter Potthoff. Eduard Rempel (Mitte) half gelegentlich als Übersetzer bei Verständigungsschwierigkeiten. Fotos: Kubendorff

(v.Ln.r.) Christine Potthoff, Margerita Orlov, Eduard Rempel (gelegentlich Übersetzer), Dimitrij Orlov und Günter Potthoff.
Neue Westfälische, 20.05.1995.
Foto: Sabine Kubendorff, 1995.

326 wissen, ist seiner unermüdlichen Recherche zu verdanken. Zudem hat er unsere Sammlung immer wieder mit zahlreichen und einmaligen Stücken bereichert – bis heute. Aufgrund seines Engagements wurde ihm 2023 die Ehrenmitgliedschaft im Förderverein verliehen. Es sind aber auch Vereine wie der *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* oder der ehemalige Hövelhofer Arbeitskreis *Versöhnung durch Erinnerung e. V.*, die unter anderem von Überlebenden selbst oder aus der Bevölkerung unterschiedliche Gegenstände übernommen und uns teilweise überlassen haben. Zu nennen sind der bereits oben erwähnte Ulf Frielinghaus oder Ludwig Teichmann. Frielinghaus hatte über zwei Jahrzehnte weitgehend Bodenfunde, die bspw. während der Errichtung der Neubauten auf dem Polizeigelände gefunden wurden, gesichert und aufbewahrt und einen Großteil 1996 dem Förderverein überreicht. Teichmann hat wie Potthoff viele Gespräche und Interviews geführt, von denen er einige in seinen Publikationen veröffentlicht hat. Das wir heute so viele Objekte besitzen, liegt auch daran, dass Bürger:innen aus der Region seit Jahrzehnten vieles selbst verwahrt hatten, weil mit den Objekten die eigene Familiengeschichte insofern zusammenhängt, als sie beispielsweise ein sogenanntes „Russenkästchen" im Tausch gegen Brot oder Ähnliches von einem Kriegsgefangenen bekommen haben oder es als Geschenk bekamen. So haben wir schon Gegenstände erhalten – sei es als Schenkung oder Dauerleihgabe –, nachdem zum Beispiel die Großmutter ins Altenheim ging und sie sich schweren Herzens davon trennen musste, da die neue Wohnung zu klein war. Manche waren der Meinung, dass der Gegenstand einfach in die Sammlung des Fördervereins gehört – in einigen Fällen gab es auch die Sorge, dass die Kinder oder Enkelkinder nichts damit anfangen und deshalb als „Müll" entsorgen könnten.

Holzkästchen (links),
verziert mit Strohmarketerie. Umgangssprachlich wurden die Handwerksarbeiten von sowjetischen Kriegsgefangenen als „Russenkästchen" bezeichnet. Solche Handwerksarbeiten wurden oftmals gegen Lebensmittel mit der Bevölkerung getauscht.
Archiv des Fördervereins Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.).

Kinderkarusell (rechts),
Bemaltes Kinderkarusell aus Holz (1944). Von den Kriegsgefangenen wurden nicht nur die bekannten Kästchen aus Stroh und weiteren Materialien hergestellt, sondern unter anderm auch Kinderspielzeug, Musikinstrumente und Zigarettenetuis.
Archiv des Fördervereins Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.).

Manche Besucher:innen und Angehörige haben aber erst während des Besuches der Ausstellung begriffen, was die Eltern oder Großeltern über Jahrzehnte im Schränkchen, auf dem Tisch stehen oder an der Wand hängen hatten – in einigen Fällen leider zu spät.

Hin und wieder gibt es zudem kuriose Geschichten, wie der Fund von hunderten von Schuhen, die während einer Baumaßnahme auf dem Gelände der Polizei gefunden wurden. Nach Absprache mit dem

Ein Berg Schuhe
2011 wurden bei Bauarbeiten auf dem Gelände der Polizei mehrere hundert Schuhe gefunden. Viele Jahre fühlte sich niemand dafür verantwortlich. 2019 wurden die Schuhreste in der ehemaligen „Entlausung" des Stalag gereinigt und sortiert.
Foto: Oliver Nickel, 2019.

Damenschuhe (rechts)
Von Anfang an war klar, dass es sich hierbei weitgehend um Schuhe handelt, die nicht aus der Zeit des Stalag 326 bzw. von Kriegsgefangenen stammen. Unter den Schuhen befanden sich auch Damenschuhe.
Foto: Oliver Nickel, 2019.

Baggerfahrer wurde der Fund uns vor die Tür gelegt. Da wir nicht die Besitzer:innen der Schuhe waren, haben wir die Schuhe, die sicherlich weitgehend aus der Nachkriegszeit stammen, mit der Hilfe von Jugendlichen aus einer Justizvollzugsanstalt grob von Erde gesäubert und über Jahre hinweg mit einer Plane vor Regen geschützt. Mehr konnten wir leider nicht tun. Mittlerweile sind sie im Besitz des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL). Es war schon spannend zu beobachten, wie sich die Mitarbeiter:innen des LWL dem Schuhberg mit weißen Schutzanzügen und entsprechend weißen Schutzmasken annäherten und sogar mit einem weißen Transporter anreisten. Besorgniserregend war auf Nachfrage die Rückmeldung, dass man sich so vor der Ansteckung mit Hantaviren schützen wollte, die beispielsweise durch Kontakt mit der Ausscheidung von Nagetieren übertragen werden – eine Tatsache, die wir gerne vorher gewusst hätten.

Eine Erkennungsmarke eines Kriegsgefangenen aus dem Stalag 326 wurde uns von einer Nachbarin überreicht, nachdem der Sohn während des Rasenmähens komische Geräusche hörte und feststellte, dass diese von einer Erkennungsmarke im Rasenmäher verursacht wurden. Dutzende solcher Geschichten könnten wir erzählen.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Handwerker:innen und Mitarbeiter:innen der Polizei, die über all die Jahre immer wieder Bodenfunde bei uns abgegeben haben. Nicht nur unsere archivalische Sammlung, sondern auch einige andere Sammlungen gibt es nur deshalb, weil über Jahrzehnte Bürger:innen aus unterschiedlichen Gründen und Interessen diese zusammengetragen haben. Ohne das zivilgesellschaftliche Engagement würden wir heute nur sehr wenige Objekte haben bzw. gäbe es in manch einer Ausstellung nur sehr wenige oder gar keine Exponate.

Abschließen möchte ich mit der Erzählung *„Mein Herzkästchen“* von Elisabeth Lüke, die Günter Potthoff aufgeschrieben hat:

„Ich, Elisabeth Lüke aus Stukenbrock, 92 Jahre alt, fand die Kästchen, welche die russischen Kriegsgefangenen aus dem Stalag 326 aus Stroh fertigten, so schön, dass ich selbst so ein Kästchen haben wollte, um darin etwas Schönes aufzubewahren. Die Gelegenheit bot sich im Jahr 1942. In der Nachbarschaft bei uns im Bokelfenn gab es einen alten Steinbruch, in dem schon seit Jahrzehnten Kalkbruchsteine gebrochen wurden. Der Steinbruch gehörte unserem Nachbarn Eikenbusch, genannt Bendix. Er holte sich ständig fünf Kriegsgefangene vom „Außenlager“ des Stalag 326, Gaststätte Steermann in Stukenbrock, und ließ diese für sich im Steinbruch arbeiten. Eines Tages sagte mein Vater zu dem Wachmann, der die Russen im Steinbruch beaufsichtigte: „Bring uns doch auch mal einen Russen mit, er soll bei uns in der Landwirtschaft mitarbeiten.“ Wie viele Russen fertigte auch unser Russe in seiner Freizeit Körbchen aus Stroh, um diese gegen Lebensmittel umzutauschen.
Da wir ja auch eine kleine Landwirtschaft hatten, bauten wir auch Roggen an. Ich brachte eine kleine Menge Roggenkorn zur Mühle und ließ mit dem Mehl ein Brot bei einem Bäcker bei uns in Stukenbrock backen. Die Bäckersfrau sagte zu mir: „Das Brot ist doch wohl nicht für einen Russen!“ Ich wusste, dass das, was ich vorhatte, streng verboten war. Ich verneinte und zog los, um es bei dem Russen, der bei uns arbeitete, gegen ein Strohkörbchen einzutauschen.
Ich hänge sehr an diesem Kästchen. Da ich aber schon sehr alt bin und sicher bald sterben werde, ist das Kästchen, wie mir Herr Potthoff sagte, in einem Museum besser aufgehoben. Mein Sohn und auch seine Frau befürworten die Weggabe des Kästchens für museale Zwecke.“

Herzkästchen
Diesen „Herzkästchen“ wurde von einem sowjetischen Kriegsgefangenen auf Wunsch von Elisabeth Lüke hergestellt. Es befindet sich mittlerweile im Besitz des Fördervereins.
Foto: Wilhelm Gunkel, 2023.

Unser Archiv
(v.l.n.r.) Burkhard Poste und Antonius Schanderwitz in unseren Archivräumen.
Foto: Wilhelm Gunkel, 2023.

Ernährung
und Behandlung
Hygienische
Verhältnisse

OLIVER NICKEL

GESCHICHTE VERMITTELN

Wie bei den anderen Beiträgen von mir fragte ich mich zu Beginn, womit fange ich an und worüber schreibe ich? Mir wurde wieder einmal bewusst, dass es um einen Zeitraum von 30 Jahren geht – in diesem Beitrag um fast 30 Jahre, da es die Gedenkstätte seit 1996 gibt. Als Bildungs- und Begegnungsort ist die historisch-politische Bildung von Anfang an ein Schwerpunkt unserer Tätigkeiten. Seitdem haben uns tausende von Schüler:innen und Jugendlichen besucht, an Führungen oder an ein- oder mehrtägigen Studientagen teilgenommen. Unsere historisch-politischen Bildungsangebote beinhalten didaktische und pädagogische Konzepte, die einen subjektorientierten Ansatz mit einer wertschätzenden und kompetenzorientierten Haltung gegenüber den Teilnehmenden verfolgen. Sie sollen so zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Stalag 326 anregen und Räume für einen kritischen Diskurs eröffnen. Unter der Beteiligung der Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte werden sie aktiv in Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden. Mit Kooperationspartner:innen, wie mit den Schulen aus der Region, mit der Bildungsstätte Haus Neuland (Bielefeld), „Demokratie Leben!“ – Partnerschaft für Demokratie Schloß Holte-Stukenbrock und mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, haben wir hunderte von Stunden damit verbracht, um über angemessene pädagogische Formate, Programme oder Projekte zu diskutieren und sie zu entwickeln sowie gemeinsam umzusetzen.

Bild auf der linken Seite
Studientag mit Schüler:innen von der Gesamtschule SHS, Im Bild rechts, die Lehrerin Angela. Projektkurs Geschichte zum Thema „Gedenken! 2021/2022 der Q1 12. Jahrgangsstufe. Geleitet wurde der Studientag von Leon Nicolaysen.
Foto: Oliver Nickel, 2022.

Flyer Workshop
„Spraying History! Heinz Baak und der Widerstand“.
Layout: Jelena Jaissle, 2021.

Workshop „Spraying History!“
Amy Mitchell beschäftigte sich mit der Frage „Warum ist Göring so fett?“ (Heinz Baak).
Foto: Oliver Nickel, 2021.

Flyer Workshop (links)
„Writing History! Was hat das eigentich mit uns zu tun?" mit Dean Ruddock, 2021.
Layout: Jelena Jaissle, 2021.

Flyer Workshop (rechts)
„Perspektiven auf die Vergangenheit. Mit der Kamera auf den Spuren des Stalag 326 (VI K), 2022.
Layout: Marc Jacobsen und Oliver Nickel, 2022.

Das Thema sowjetische Kriegsgefangene steht normalerweise auf keinem Lehrplan, deshalb sind es zumeist interessierte und engagierte Lehrer:innen, mit denen wir Projekte verwirklicht haben, manchmal auch nach Feierabend. Unterstützt wird unser Engagement bis heute durch Spenden von Besucher:innen und Bürger:innen sowie von ortsansässigen Firmen. Die Spendenbereitschaft war in einigen Jahren so hoch, dass wir nicht nur die Betriebskosten bezahlen, sondern für unsere pädagogische Arbeit auch Mobiliar und Technik anschaffen konnten. Die Projektförderungen von der Landeszentrale für politische Bildung (NRW) und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) ermöglichten es uns ebenfalls, dass wir jetzt gut ausgestattete Arbeitsräume haben. Was uns aber bis heute fehlt, sind festangestellte Gedenkstättenpädagog:innen. Nur so wäre es möglich, nicht nur unsere Vermittlungsangebote stetig anzupassen und zu erweitern, sondern mehr Gruppen zu betreuen. Dennoch konnten wir bisher immer entsprechende Bildungsangebote für Schulklassen aller Schulformen und

Premiere
Im Juni 1996 kam die erste Schüler:innengruppe, Klasse 4 von der Grundschule SHS.
Neue Westfälische, 26.06.1996.
Foto: Markus Brödenfeld, 1996.

Aus der Vergangenheit lernen
Auch wurde immer wieder in verschiedenen Schülerzeitungen über die Geschichte des Stalag 326 berichtet. Unter dem Titel „Das Geheimnis der Vesöhnung heißt Erinnerung" erschien 1995 in der „Schooltime Nummer 40. Das Fachblatt für das junge Genie" ein ausführlicher Artikel. Unterstützung bekamen die Autor:innen von Werner Busch und Günter Potthoff.

Arbeitsraum entsteht
Oben links: Bevor der pädagogische Arbeitsraum eingerichtet wurde, war es die Schlosserei der Polizei.
Foto: Oliver Nickel, 2012.

Der Arbeitsraum heute
Pädagogischer Arbeitsraum in der ehemaligen Entlausung des Stalag 326.
Foto: Oliver Nickel, 2023.

für Jugend- und Erwachsenengruppen anbieten und durchführen. Dies liegt auch daran, dass sich in der gesamten Zeit ehrenamtliche Mitarbeiter:innen mit einem entsprechenden beruflichen Hintergrund, wie Geschichtslehrer:innen und Pädagog:innen, bei uns engagiert haben oder sich andere mit viel Motivation und Leidenschaft die pädagogischen Vermittlungsmethoden aneigneten.

In Kooperation mit der Landesbildstelle Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (Münster) wurde im Jahr 2000 eine Publikation mit 12 DIA einschließlich ausführlichen Erläuterungen und Dokumenten herausgebracht, die auch für Schulen gedacht war.

In den ersten Jahren wirkten unsere pädagogischen Arbeitsmaterialien in Form und Gestaltung manchmal etwas provisorisch und laienhaft, da zumeist die finanziellen Möglichkeiten für ein professionelles Layout und für den Druck fehlten. Die ersten Unterrichtsmaterialien in gedruckter Form erschienen 2004 mit dem Titel *„Unterrichtsmaterialien: Sowjetischer Ehrenfriedhof und Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) in Schloß Holte-Stukenbrock"* (Karin Wüsthoff/Werner Busch) im tpk-Verlag (Bielefeld).[3]

3 Vgl. Reinhard Otto: Das Stalag 326 (VI K) Senne – ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen, in: Westfalen im Bild, hrsg. im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe von Wolfgang Linke, Reihe: Dokumente zur Zeitgeschichte Heft 11. Münster 2000.

Es dauerte über 10 Jahre, bis wir uns weitere pädagogische Arbeitsmaterialien in angemessener Gestaltung und Druckqualität leisten konnten. Aufgrund der Förderung der Stiftung der Kreissparkasse Wiedenbrück konnte Prof. Dr. Andrea Becher (Sachunterrichtsdidaktik-Lernbereich Gesellschaftswissenschaften, Universität Paderborn) zusammen mit Victoria Evers, einer ehemaligen Mitarbeiterin der Gedenkstätte, das pädagogische Angebot „Antons Schuhe" für Grundschulkinder und Kinder der 5. Und 6. Schulklasse entwickeln. Ausgestattet mit Lupen, Archivhandschuhen und gedruckten Notizblöcken sind die Teilnehmenden für einige Stunden selbst Geschichtsforscher:innen, die mit gezielten Fragen die unterschiedlichen Quellen zum Sprechen bringen, um so mehr über die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen herauszubekommen. Auch können sie eine kleine Ausstellung selbst erarbeiten, indem sie die von uns gestellten, extra kleinen Vitrinen eigenhändig bestücken und beschriften.

„Antons Schuhe"
Der Notizblock wurde von Andrea Becher und Victoria Evers für unser Angebot „Antons Schuhe", für Grundschulkinder und Schüler:innen der 5 und 6 Klasse, erstellt.
Layout: Gloria Vockerodt-Moog, FÜNF O AGENTUR FÜR D|SEIN.

In den letzten 30 Jahren konnte eine beachtliche Sammlung mit Berichten von Überlebenden aufgebaut werden. Diese Selbstzeugnisse, die uns einen bedeutsamen und erschütternden Einblick in die persönlichen Leidensgeschichten der Überlebenden erlauben, bilden die Grundlage für die von dem ehemaligen Mitarbeiter Leon Nicolaysen erstellte *„Archivkiste – Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag 326 (VI K) Senne"*.

Archivkiste
Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: Oliver Nickel, 2022.

Auf knapp 100 doppelseitig gestalteten Quellenkarten sind vor allem die Erzählungen der Überlebenden zu den unterschiedlichen Themen, wie „Der Weg ins Lager“, „Registrierung“, „Unterbringung“, „Ernährung“, „Arbeitseinsatz“, „Überleben“ und „Nach der Gefangenschaft“ abgedruckt. Deponate aus unserer Sammlung und für die Archivkiste speziell angeschaffte und erstellte Anschauungsobjekte liegen ergänzend dabei und ermöglichen so einen haptischen und niedrigschwelligen Einstieg – „Geschichte zum Anfassen“. Jugendliche werden selbst zu Forscher:innen. Die Archivkiste wurde Anfang 2022 erstmalig von Frau Angela Gerber von der Gesamtschule Schloß Holte-Stukenbrock genutzt und ist seitdem im Dauereinsatz. Es gab über die gesamte Zeit sehr viele spannende Projekte, die sicherlich in diesem Beitrag einige Seiten füllen würden. Dazu gehörte auch „MuL“ – die Abkürzung steht für „Mitmachen und Lernen“. Auf einer gleichnamigen und von der Osthushenrich-Stiftung geförderten Internetseite stellten wir unter anderem Unterrichtsmaterialien kostenlos als Download zur Verfügung. Schüler:innen und Lehrer:innen konnten zudem selbst ihre Projekte, Ideen und Arbeitsergebnisse hochladen und somit vorstellen. Ziel war es auch, dass nach und nach eine Plattform entsteht, die für die Vernetzung untereinander genutzt wird und auf der man entsprechende Anregungen für eigene Geschichtsprojekte erhält. Leider musste dieses Angebot nach einigen Jahren aus unterschiedlichen Gründen, die wir nicht beeinflussen konnten, wieder eingestellt werden. Seit Juli 2023 gibt es das „Bildungsportal NS-Zwangsarbeit“ (bildung-ns-zwangsarbeit.de). Über zwei Jahre hinweg haben wir mit Kolleg:innen aus insgesamt 20 Einrichtungen dieses Angebot erarbeitet. Es soll dazu beitragen, das nach wie vor noch wenig behandelte Thema der NS-Zwangsarbeit bekannter zu machen und es soll Lehrer:innen und Multiplikator:innen ermutigen, eigene Projekte anzustoßen, eine Exkursion zu planen oder das Thema im Unterricht zu behandeln.

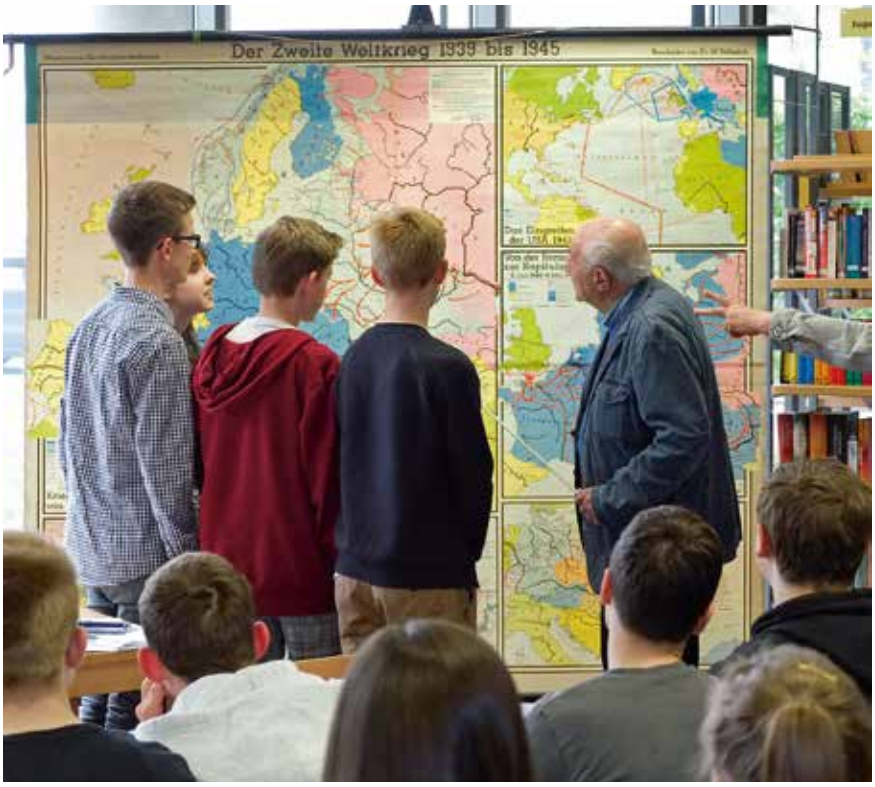
Jugendliche sind aber ebenso an Projekten interessiert, die eher an den schulischen Werkunterricht erinnern. So hat Frau Angela Gerber mit Zehntklässler:innen der Gesamtschule Schloß Holte-Stukenbrock (SHS) und zusammen mit den Brüdern und Zeitzeugen Karl-Christian und Klaus Streck ein Modell des Sozialwerks Stukenbrock gebaut. Bereits viele Jahre davor hat der Lehrer Christian Schwarz zusammen mit Schüler:innen vom Gymnasium SHS eine Kriegsgefangenen-Baracke und das ehemalige Arresthaus des Stalag 326 innerhalb von wenigen Tagen nachgebaut. Arbeiten, die heute als Exponate in der Gedenkstätte zu sehen sind.

Barackenmodell
Zusammen mit Schüler:innen vom Gymnasium SHS hat der Lehrer Christian Schwarz ein Modell einer Kriegsgefangenen-Baracke nachgebaut. Es steht heute noch in der Ausstellung. Foto: Wilhelm Gunkel, 2023.

Erwähnenswert ist auch noch das Theaterstück *„Gefangen! Erinnerungen an eine Zeit vor meiner Zeit“*, das am 2. April 2014 vom *Drei-Schulen-Theater* („3ST“) uraufgeführt wurde. In diesem sehr eindrücklichen Theaterstück setzten sich die Schüler:innen, die selbst als Schauspieler:innen agierten, mit der Geschichte des Stalag 326 auseinander. Letztlich machten sie deutlich, wie wenig die jungen Menschen über die sowjetischen Kriegsgefangenen wissen. Und sie forderten ein, dass es entsprechende Unterrichtsangebote inklusive eines Gedenkstättenbesuchs geben sollte.

Eintrittskarte
Theaterstück „Gefangen! Erinnerungen an eine Zeit vor meiner Zeit“, Premiere war am 28.03.2014.

Im Gegensatz zu den ersten 20 Jahren, in denen noch weitgehend mit Folien für einen Tageslichtprojektor und mit s/w Kopien gearbeitet sowie Filme per VHS-Videorekorder gezeigt wurden, erstellen heute Jugendliche in unseren und mit der Bildungsstätte Haus Neuland angebotenen Medienseminaren mit Tablets oder ihren Smartphones mehrminütige Videoclips, Podcasts und E-Books oder kurzerhand einen Instagram-Account. In den ein- oder mehrtägigen Studientagen stehen wir immer als Interviewpartner:in zur Verfügung, sei es für einen mehrminütigen



Zeitzeugengespräch
Lev Frankfurt war am 07.05.2015 für ein Zeitzeugengespräch im Gymnasium SHS.
Foto: Oliver Nickel, 2015.

Film oder für einen Podcast – die Interviews mit den Zeitzeug:innen waren sicherlich noch etwas interessanter und spannender. Aus meiner Sicht ist es erforderlich, den Jugendlichen die Zeit zu geben und die technischen Möglichkeiten anzubieten, dass sie ihre Ergebnisse und Präsentationen in digitale Formate umsetzen können.

Es ist nur ein kleiner Blick in unsere 30-jährige Bildungsarbeit und es wurden nur wenige Beispiele genannt. Die positiven Rückmeldungen von den Schüler:innen und Jugendlichen sowie von den Lehrer:innen und Multiplikator:innen bestätigen uns immer wieder, dass wir mit unserer Arbeit zufrieden sein können.

Der Historiker für Theorie und Didaktik der Geschichte Johannes Meyer-Hamme von der Universität Paderborn schrieb 2018 in einem Brief an uns:

> „Die Bildungsarbeit der Gedenkstätte „zeichnet sich durch didaktische Konzepte aus, die trotz geringer Ressourcen und einer veralteten Ausstellungskonzeption aktuelle fachdidaktische Ansätze produktiv umsetzt. Dazu gehört etwa, bei den Fragen der Lernenden im Kontext der aktuellen Debatten in der Geschichts- und Erinnerungskultur anzusetzen, das eigenständige Arbeiten mit historischen Quellen und die Produktion eigener Sinnbildungen der Lernenden anzuregen (...)."

Es ist auch sicherlich unserem Engagement zu verdanken, dass das Interesse an der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen bei den Jüngeren stetig zunimmt. Immer wieder gehen die Teilnehmenden mit der Frage nach Hause, ob nicht auch ihre Großeltern Kontakt zu sowjetischen Kriegsgefangenen hatten oder ob sogar sowjetische

Besuch aus Weissrussland
Jugendliche aus Weissrussland, Kroatien und Deutschland trafen sich im Rahmen eines internationalen Projektes in der Gedenkstätte. Sie legten abschließend Sonnenblumen auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter nieder.
Foto: unbekannt, 2012.

Kriegsgefangene beispielsweise in dieser Zeit auf dem heimischen Hof gearbeitet haben. Und was hat die Bevölkerung tatsächlich mitbekommen? Fragen, die bereits in einigen Facharbeiten von Schüler:innen thematisiert wurden.

Hinsichtlich der Neukonzeption der Gedenkstätte wünschen wir uns, dass unsere Erfahrungen mit einfließen werden und dass die zukünftige Gedenkstätte eine internationale Bildungsstätte wird.

Zusammen mit den Lehrern Christian Schwarz und Christopher Snigula (Gymnasium Schloß Holte-Stukenbrock), mit denen wir bereits sehr viele Projekte durchgeführt haben, sowie mit der Bildungsstätte Haus Neuland (Bielefeld) haben wir im Zusammenhang mit der Neukonzeption der Gedenkstätte Schüler:innen in einem mehrtägigen Projekt die Möglichkeit geboten, sich darüber Gedanken zu machen und Ideen zu entwickeln, was sie von einer zukünftigen Gedenkstätte erwarten. Eine Gruppe wünschte sich, dass es eine „Kunstwerkstatt" geben sollte, in der sie sich auf unterschiedlichste Art und Weise künstlerisch ausdrücken könnten, um so unter anderem ihre Emotionen zu verarbeiten oder mit ihren Arbeiten an die Menschen, die so viel Leid erfahren haben, zu erinnern und ihrer zu gedenken. Sicherlich ein Vorschlag, über den man ernsthaft nachdenken sollte.

Der Förderverein tritt auch für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an den gesellschaftlichen Verhältnissen ein. Dies schließt die volle Teilhabe an sämtlichen pädagogischen Programmen und Bildungsangeboten der Gedenkstätte ein, wie die aktive Mitarbeit an der Entwicklung einer „inklusiven Erinnerungskultur". Als Bildungs- und Begegnungsort wird sich die Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne zukünftig im Hinblick auf Ungleichheiten im bildungs- und kulturpolitischen Bereich stärker positionieren, so Burkhard Poste in seinem für den Förderverein formulierten Positionspapier *„Pädagogisches Konzept des Fördervereins der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. zum Aspekt: Inklusion"*, das auf Wunsch bei uns angefordert werden kann.

Veranstaltungskalender 2012
In manchen Jahren, wenn es finanziell möglich war, wurden Veranstaltungskalender herausgegeben.
Layout: Gloria Vockerodt-Moog, FÜNF O AGENTUR FÜR D|SEIN.

OLIVER NICKEL

GEMEINSAMES ERINNERN

Zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs hielt der damalige Bundespräsident Joachim Gauck am 6. Mai 2015 eine viel beachtete Rede am Obelisken des Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter. Besonders sein Aufruf, dass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten herausgeholt werden soll, wurde mittlerweile vielfach zitiert. Weniger Beachtung bekam im Nachhinein die Rede des ehemaligen Kriegsgefangenen Lev Frankfurt, der ebenfalls am 6. Mai 2015 mahnende Worte an die geladenen Gäste richtete:

Ehrenmitglieder
Oliver Nickel besuchte Lev Frankfurt und Irina Stukalova 2022, um ihnen die Urkunden der Ehrenmitgliedschaft im Förderverein zu überreichen. Foto: Oliver Nickel, 2022.

> „Aber mein Schicksal ist nichts Besonderes. Besonders ist nur, dass ich noch lebe und davon berichten kann. Dass ich hier heute stehen darf, ist für mich ein großes Geschenk. Es ist ein Geschenk, hier heute mit ihnen, Herr Bundespräsident, und anderen Deutschen, den ehemaligen Feinden, meiner toten Kameraden gedenken zu dürfen. Es ist aber auch eine große Verpflichtung: Ihr sinnloses Leiden muss uns daran erinnern, wie und warum es dazu kam. Nie wieder dürfen Nationalismus, Ideologie, Propaganda und Rassenwahn Deutsche und Russen dazu verführen, uns gegeneinander aufhetzen zu lassen und einander zu bekämpfen. Der Friede ist kostbar. Das Leben ist kostbar. Die Freiheit ist kostbar. Sie sind die Basis unserer Würde als Menschen. Gerade in schwierigen Zeiten gilt es, diese Einsicht zu schützen und zu bewahren."[1]

Bild auf der linken Seite
Brigitte Barz tröstet Raissa Demjanowa, die 2010 aus einem Dorf im westlichen Ural anreiste. Fünf Tage dauerte die Reise quer durch Europa. Sie schlief sogar auf der Strasse, da sie kein Geld für eine Unterkunft hatte. Neue Westfälische, 07.08.2010. Foto: Susanne Lahr.

Zur Gedenkfeier gehörte auch, dass der damalige Bundespräsident Joachim Gauck die erste Namenstele mit sowjetischen Kriegstoten der Öffentlichkeit übergab. Am 23. Juni 2016 wurden während einer Gedenkveranstaltung insgesamt 18 Namensstelen mit 15.503 Namen auf dem Ehrenfriedhof errichtet und im Beisein des Bürgermeisters von Schloß Holte-Stukenbrock, Hubert Erichlandwehr, der Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl und des damaligen Justizministers

1 Auszug aus der Rede von Lev Frankfurt, die er am 06.05.2015 zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter hielt.

15.503 Namen
Die Namensstelen auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter im Mai 2020. Foto: Oliver Nickel, 2020.

(NRW) und Landesvorsitzenden des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Thomas Kutschaty, in einer Gedenkveranstaltung eingeweiht.

> „Ich war den Streit leid", so Kutschaty gegenüber der Presse. „Jahrelang war der Streit hochgekocht, ob auf dem Obelisken, den die Überlebenden des Stalag 1945 errichtet hatten, die Rote Fahne als Glasplastik installiert werden soll, oder es beim orthodoxen Kreuz bleibt. Das Entscheidende ist doch, den Toten einen Namen zu geben und ihr Schicksal verstehbar zu machen."[2]

Wladimir Michailowitsch Grinin, Botschafter der russischen Föderation, betonte, wie wichtig das Aufrechterhalten des Gedenkens ist und dass die Namensfindung fortgesetzt werden müsste:

> „Unsere Großeltern wollten, dass ihre Kinder und Enkel in Frieden leben."

Zur deutsch-russischen Beziehung sagte er 2017: Die Vergangenheit verpflichte, mit der gemeinsamen Zukunft sorgsam umzugehen. Es ist schon sehr zynisch, wenn Grinin zwei Jahre nach der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim (Ukraine, 2014) davon spricht, wie wichtig den Menschen der Frieden ist. Besonders seit dem 24. Februar 2022 zeigt sich, mit welcher Brutalität Russland seine Interessen mit Gewalt durchsetzen möchte und wie rücksichtslos das Völkerrecht missachtet wird.

Ob tatsächlich 65.000 sowjetische Kriegsgefangene in den zwischen 1941 bis 1945 entstandenen 36 Massengräberreihen „beerdigt" wurden, konnte bis heute nicht nachgewiesen werden. Es ist aber besonders den zahlreichen Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte zu verdanken, die in den letzten drei Jahrzehnten sehr viel Zeit damit verbrachten, tausende von historischen Dokumenten auszuwerten, mit dem Ergebnis, dass zumindest viele Familien heute die Gewissheit haben, wo sich die letzte

2 Vgl. Monumental. „18 Stelen auf dem Sowjetischen Ehrenfriedhof tragen 16000 Namen der Toten", von Monika Schönfeld, Westfalen-Blatt, 25.06.2023.

Ruhestätte ihres Vaters, Groß- oder Urgroßvaters befindet. Besonders in der Anfangszeit, bevor es das Internet gab oder noch in den Anfängen steckte, wussten die Familien nur sehr wenig über das Schicksal der Kriegsgefangenen. Mittlerweile gibt es Internetseiten, über die man mehr über die Geschichte des Stalag 326 erfährt. Zudem existieren zahlreiche soziale Medien, die es ermöglichen, dass sich Interessierte untereinander vernetzen, austauschen und mediale Inhalte teilen. Darüber hinaus gibt es einige Online-Archive, wie bspw. „Memorial" (obd-memorial.ru), das auf Initiative des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation erstellt wurde, oder die Online-Datenbank von Arolsen Archives (International Center on Nazi Persecution), die für die persönliche Recherche zur Verfügung steht. Die meisten Dokumente sind aber auf Deutsch, ebenso gibt es in diesen Quellen zumeist viele handschriftliche Eintragungen, die ohne das entsprechende Wissen nicht „entschlüsselt" werden können. Somit ist es auch eine Aufgabe von uns, diese gegenüber den Angehörigen zu erläutern, um Weiteres über die Kriegsgefangenschaft zu erfahren oder herauszufinden, wo sich tatsächlich die letzte Ruhestätte befindet. Es erreichen uns immer noch mehrfach die Woche Suchanfragen oder wenn möglich, besuchen uns Familienangehörige. Seit dem 24. Februar 2022 besuchen uns auch Angehörige, die aufgrund des brutalen Angriffskrieges Russlands die Ukraine verlassen haben. Sie nutzen die Zeit in Deutschland für einen Besuch der Gedenkstätte und des Ehrenfriedhofs sowjetischer Kriegstoter. Auch wenn es in der Vergangenheit hin und wieder Sprachbarrieren gab, gab es kaum Verständigungsprobleme. Bis heute unterstützen uns immer wieder Privatpersonen, die uns mit ihren Sprachkenntnissen, vor allem russisch, weiterhelfen. Es gibt außerdem zahlreiche digitale Übersetzungsprogramme, die solche Probleme weitgehend gelöst haben.

Es sind oftmals die gemeinsamen Momente auf dem Ehrenfriedhof, die auch für die Mitarbeiter:innen sehr emotional sein können, wenn nach Jahrzehnten endlich die Gewissheit besteht, welches Schicksal dem Gesuchten widerfahren ist und die Angehörigen an den Gräbern ihrer Toten trauern: Kriegsgefangene, Menschen, die an den Folgen des Hungers, der Gewalt oder an Krankheiten verstarben. Es sind aber nicht nur die persönlichen Begegnungen, die bis heute in Erinnerung geblieben sind. Was leicht in Vergessenheit gerät, sind unter anderem die langen Anreisen und die damit verbundene Mühsal.

So reiste im Oktober 2006 Alexander Basanov mit seiner Ehefrau Valentina mit dem Zug aus Kalmykien an. Etwa 50 Stunden dauerte die Zugfahrt bis zum Grab seines Vaters Ernijew Basan. Seitdem steht eine kleine Granitplatte mit dem Abbild seines Vaters, die die Familie mitgebracht hatte, am Anfang der Gräberreihe 31. Sie nahmen mit einer buddhistischen Zeremonie Abschied. Kalmykischen Tee, Gebäck, Fleisch und Süßigkeiten stellten sie dazu sowie ein Glöckchen, Pampagras und Erde aus der Heimat. Wasser aus dem heimatlichen Brunnen „Das verlorene Kind" brachten sie ebenfalls mit, es steht symbolisch für die verlorenen Kinder, die ihren Vater wiedergefunden haben.

Gedenktafel niedergelegt
Familie Basanov besuchte uns 2013. Sie brachten eine Gedenktfafel mit dem Abbild von Ernijew Basan mit und legten sie auf dem Ehrenfriedhof nieder.
Foto: Oliver Nickel, 2013.

Symbolisch vereint
Familie Kucenko besuchte die Gedenkstätte 2010. Sie brachten Erde vom Grab der Mutter mit und nahmen etwas Erde vom Ehrenfriedhof mit in die Heimat, um auf die Weise die Großeltern wieder zu vereinen.
Foto: Oliver Nickel, 2010.

Dimitrij Iwanovich Kucenko besuchte im März 2010 mit seiner Frau Valentina und seinem Sohn Volodoimir die Gedenkstätte. Lange war das Schicksal seines Vaters Iwan Ustinovich ungeklärt. Erst 2008 erfuhr er, dass sein Vater auf dem Ehrenfriedhof in Stukenbrock-Senne liegt. Etwa drei Tage benötigten sie mit dem Auto für die rund 3.000 Kilometer lange Strecke aus der Ukraine. Die Familie Kucenko brachte Erde vom Grab der Mutter mit und nahm Erde vom Ehrenfriedhof mit, um

die Eltern nach Jahrzehnten endlich wieder zu vereinen. Dimitrij Kucenko erkannte auf einem Foto in der Ausstellung seinen Vater. Unter Tränen erzählte er, dass sein Vater ein Hüne von Mann war. Auf dem in der Entlausung des Stalag 326 entstandenen Foto erkannte er, wie sehr sein Vater abgemagert war.

Im darauffolgenden Jahr, am 15. Juni 2011, brachte Valeria Belous Erde von dem Grab ihrer Mutter mit und verteilte sie auf dem Ehrenfriedhof. Sie und ihr Sohn Alexandr Belous erfuhren erst am 7. Juni davon, wo sich das Grab von Anatoli Ruge befindet. Die Tochter wusste nichts über das Schicksal ihres Vaters, sie war erst 11 Monate alt, als ihr Vater zur Armee musste. Ihnen war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt, dass er am 21. März 1944 verstarb und sich sein Grab in Deutschland befindet: *„Die Reise zum Grab ist auch für die tote Mutter“,* so Valeria Belous, die mit den Tränen kämpfen musste.

Die Töchter und Söhne haben ihre Väter im Kindesalter verloren, deshalb haben sie oft nur sehr wenige oder gar keine Erinnerungen an sie. Anatoly Korablev besuchte im Alter von 71 Jahren die Gedenkstätte im März 2006. Er konnte sich noch gut daran erinnern, als er seinen Vater zum letzten Mal gesehen hatte. Korablev war sieben Jahre alt, lag mit Scharlach im Bett unter einer roten Decke, als sein Vater Nikolaj Pavel Korablev ins Zimmer kam, sich weinend auf das Bett warf und Abschied nahm. Im Mai 1943 verstarb sein Vater im Alter von 36 Jahren. Mehrere Tage dauerte die Reise aus Ekaterinenburg. Korablev erzählte, dass er erst nach Moskau fuhr und zwei Tage auf der Straße lebte, weil er noch auf sein Visum warten musste, eine Unterkunft konnte er sich nicht leisten. Sechs Tage dauerte die Reise. Nach 63 Jahren stand Korablev erstmals am Grab seines Vaters. Seine Mutter verstarb 1988, sie musste ihn und seine zwei Schwestern allein durchbringen.

Anatoli Ruge, 1940.
Foto: unbekannt, 1940.

Anatoly Korablev
Seine Reise zum Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter dauerte sechs Tage, davon verbrachte er zwei Tage auf der Straße in Moskau, Sein Vater Nikolay Pavel Korablev starb im Mai 1943 im Stalag 326.
Erst 1984 erfuhr die Familie davon. Anatoly Korablev konnte am Grab seines Vaters kaum über seine Gefühle sprechen. Er stellte Kerzen auf und legte Blumen nieder. Er war einfach nur dankbar.
Neue Westfälische, 23.03.2006, Foto: Sabine Kubendorff, 2006.

1

2

3

4

5

Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter

1 Foto: Oliver Nickel, 2023.
2 Foto: Oliver Nickel, 2015.
3 Foto: Oliver Nickel, 2023.
4 Foto: Oliver Nickel, 2017.
5 Nach dem Krieg wurden die Leichname von Säuglingen und Kindern von Zwangsarbeiter:innen zum Ehrenfriedhof umgebettet. Foto: Oliver Nickel, 2015.

Viele Angehörige konnten die lange Anreise nicht finanzieren. Somit blieb ihnen ein Leben lang der persönliche Abschied am Grab verwehrt. Manche sparten mehrere Monate einen Teil ihrer geringen Rente an, um überhaupt die Reise antreten zu können. Hin und wieder werden auch beispielsweise schwarze Gedenktafeln mit einer Fotogravur des Verstorbenen mitgebracht.

Was vielleicht für Besucher:innen des Ehrenfriedhofs etwas befremdlich erscheinen könnte, ist, dass die Angehörigen, manchmal mit uns zusammen, an den Gräbern essen und einen Teil der Mahlzeit an den Gräbern oder am Obelisken zurücklassen. Es wird auch mit den Toten getrunken, das Glas wird zum Anstoßen ans Grab gehalten. So ist es nicht überraschend, wenn während eines Rundgangs über den Friedhof an verschiedenen Stellen Süßigkeiten, Brot, ein Glas Wodka oder sogar Zigaretten entdeckt werden (siehe Abbildungen). Das gemeinschaftliche Essen und Trinken steht symbolisch auch dafür, dass der Verstorbene weiterhin zur Familie gehört und Teil der Gemeinschaft bleibt. Es ist aber anzumerken, dass nicht nur orthodoxe Christen in einem der 36 Massengräber „verscharrt" wurden, sondern unter anderem auch Muslime, Buddhisten, Juden und Katholiken. Je nach Glaubensrichtung bzw. Konfessionszugehörigkeit unterscheiden sich dementsprechend die religiösen Trauerbräuche. Hinsichtlich mitgebrachter Gedenksteine oder Ähnlichem wurden wir schon gebeten, den Angehörigen mitzuteilen, dass sie die nicht genehmigten Gegenstände wieder entfernen sollten oder zustimmen, dass diese entfernt werden dürfen. Diesen Wünschen sind wir bisher nicht nachgekommen und werden es auch nicht tun. Woran leider oftmals nicht gedacht wird, ist, dass sämtlichen Hinterbliebenen, entsprechend ihrer Glaubensrichtung und Konfessionszugehörigkeit, das jeweilige Abschieds- u. Trauerritual sowie die Beerdigungszeremonie verwehrt blieben. Jahrzehnte der Ungewissheit vergingen. Statt darüber nachzudenken, was Angehörige dürfen oder nicht, sollte darüber nachgedacht werden, ihnen auf dem Ehrenfriedhof eine Fläche anzubieten, auf der sie das niederlegen können, was sie in memoriam mitgebracht haben und ihnen bei der Trauerbewältigung hilft.

Ludmilla Wassilewskij
Ihr Vater Anton Ivanovich starb 1942. 2009 besuchte sie die Gedenkstätte und das Grab ihres Vater auf den Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter.
Foto: Oliver Nickel, 2009.

Koran online
Khalil Ibrahimov besuchte 2022 mit seiner Familie die Gedenkstätte. Auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter zitierte er aus dem Koran.
Foto: Antonius Schanderwitz, 2022.

Heute sind es die Enkel und die Generationen danach, die mehr über das Schicksal ihrer Familien wissen möchten oder uns besuchen. Khalil Ibrahimov, sein Großvater Shahnazar Ismayilov überlebte das Stalag 326 nicht, sowie eine Urenkelin und zwei Ururenkel nahmen 2022 die lange Reise aus Aserbaidschan auf sich. Auf dem Ehrenfriedhof zitierte der Enkel aus dem Koran.

Gedenkfeier
(v.l.n.r.) Manfred Büngener, Marina und Christian Mehlis sowie Oliver Nickel. Gedenkveranstaltung 75 Jahre Befreiung Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: Besim Mazhiqi, 2020.

Eigentlich hatten wir erwartet, dass die Anfragen und die Besuche weniger werden, da wir davon ausgingen, dass das Interesse bei den jüngeren Generationen abnehmen würde. Das Gegenteil ist aber eingetreten. Marina Mehlis, Urenkelin des im Stalag 326 verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen Stepan Stepanovich Lazarew, die auf Wunsch des Fördervereins zur „Gedenkveranstaltung 75 Jahre Befreiung Stalag 326 (VI K) Senne“ eingeladen wurde, hat in ihrer Rede vor geladenen Gästen am 9. Oktober 2020 deutlich gemacht, welche Bedeutung die Schicksalsklärung für die Familien heute noch hat und in Zukunft haben wird:

> „Meine Geschichte ist eine der vielen Millionen Familiengeschichten aus dem Krieg, und als Russin bin ich dankbar, dass man in Deutschland dafür sorgt, dass die Spuren dieses Krieges nicht verloren gehen. Ich repräsentiere die Generation der Urenkel, denen es auch sehr wichtig ist, an die Geschichte der eigenen Familie zu erinnern und auch unseren Kindern und Enkeln beizubringen: Man soll nie vergessen, damit es nie wieder passiert. Wir sind zuständig für den Friedenserhalt in der Welt, für den Frieden zwischen den Ländern und Völkern. Wir schulden es unseren Verwandten, die in diesem Krieg ihre Leben und ihre Lieben verloren haben, Mütter ihre Söhne, Frauen ihre Männer.“ (Marina Mehlis)[3]

Zur Gedenkfeier hatte der Landtag NRW eingeladen. Der Landtagspräsident André Kuper und der damalige Ministerpräsident Armin Laschet (NRW) erinnerten ebenfalls in ihren Reden an das Leid der

3 Vgl. Rede von Marina Mehlis, in: Gedenkveranstaltung 75 Jahre Befreiung Stalag 326 (VI K) Senne. Herausgegeben vom Präsident des Landtags NRW, Seite 22f., Landtag NRW 2021.

(v.l.n.r.) Oliver Nickel führt Armin Laschet und André Kuper durch die ehemalige „Entlausung“ des Stalag 326. Gedenkveranstaltung 75 Jahre Befreiung Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: Besim Mazhiqi, 2020.

(v.l.n.r.) Liliana Benden, Zoe Balzereit, Mirja Angerstein, Johanna Henrichs und Jennifer Kleinemaß trugen Erinnerungen von sowjetischen Kriegsgefangenen des Stalag 326 vor.
Foto: Besim Mazhiqi, 2020.

sowjetischen Kriegsgefangenen und machten noch einmal deutlich, wie wichtig es heute ist, dass das Schicksal von Millionen Kriegsgefangenen nicht in Vergessenheit gerät. Eindrücklich waren ebenso die Erinnerungen der Überlebenden, die die Schüler:innen des Gymnasiums Schloß Holte-Stukenbrock vortrugen.[4]

Besonders Schüler:innen und Jugendliche sind oftmals an den persönlichen Schicksalen und Geschichten der Kriegsgefangenen und deren Familien interessiert. In unserer Vermittlungsarbeit stehen deshalb ihre Geschichten und Erzählungen oftmals im Vordergrund. Im Sommer 2016 kniete die Nichte Olga Trapeznikova am Grab des Bruders ihres Großvaters. Anton Sova kam im Baubataillon 6 in Augustdorf ums Leben, beerdigt wurde er auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter. Zusammen mit vier seiner Brüder wurde er am Anfang des Krieges eingezogen. Anton Sova kaufte vor dem Krieg noch Schuhe in Moskau, die er nie trug. Er und sein Bruder Vasyl überlebten den Krieg nicht. Bis 2009 wusste die Familie nichts über das Schicksal der Brüder. Die Mutter wartete ein Leben lang auf die Söhne, für Anton bewahrte sie die Schuhe:

> „Sie träumte davon, wie Anton seine Schuhe tragen und durch sein Heimatdorf spazieren würde. Er war der größte, anmutigste und bestaussehende ihrer Söhne“,

4 Am 10.07.2023 las der luxemburgische Schauspieler André Jung aus Briefen von Überlebenden im Rahmen des Literatur- und Musikfestivals „Wege durch das Land“ vor. Die Veranstaltung „Im Herzen ein Nest aus Stacheldraht“ fand in der ev. Kirche, auf dem Gelände der Polizeischule, statt. Helene Grass und das Atrium Quartett Stankt Petersburg nahmen ebenfalls teil.

so Olga Trapeznikova. Kein anderer ihrer Söhne wollte Antons Schuhe tragen.

> „Als Antons Eltern starben, übernahm mein Großvater Ivan die Schuhe. Er brachte es nicht übers Herz, die Schuhe wegzuwerfen",

die Schuhe wurden zum Andenken, zum Museumsstück. Sie werden jetzt von Olga Trapeznikovas Mutter in Ehren gehalten. Ihre Enkelkinder werden die Aufgabe übernehmen. Dieses Beispiel zeigt ebenfalls sehr deutlich, wie wichtig das gemeinsame Erinnern generationsübergreifend in den Familien ist. Seit 2019 gibt es für Schulkinder von 6 bis 12 Jahren das Angebot „Antons Schuhe", entwickelt von Prof. Dr. Andrea Becher (Uni Paderborn), in Zusammenarbeit mit der damaligen Mitarbeiterin der Gedenkstätte Victoria Evers. Es geht didaktisch hierbei darum, „Menschen in den Mittelpunkt" zu stellen, und um das „Lernen an Biografien". Die Teilnehmenden beschäftigen sich mit Originalobjekten aus der Zeit, überlegen sich Fragen und Antworten, bringen die Objekte zum Sprechen und erfahren so mehr über die damaligen Lebensumstände. Anton Sovas Geschichte ist dabei eine von vielen:

> „Mögen die Schuhe aus der Vergangenheit uns eine Lehre sein. Wer sie berührt, kann den Hass des Krieges spüren. Lasst niemals mehr Krieg sein", so Olga Trapeznikova.[5]

Im Angesicht des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine, der wieder einmal tausende Familien trauern lässt, finden die Worte von Lev Frankfurt und Marina Mehlis kaum Gehör. Auch wenn es etwas pathetisch klingt, ist die Schicksalsklärung ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungs- und Gedenkkultur, denn

> „erst wenn der Name vergessen wird, stirbt ein Mensch endgültig."

Wir werden oft gefragt, wie wir als Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte selbst damit umgehen oder ob man aus der Geschichte etwas lernen kann? Der Blick in die Vergangenheit zeigt, was möglich war, er zeigt, wozu Menschen fähig und unfähig waren und es ist leider immer noch so. Wir und die Familienangehörigen der Toten und Überlebenden sind uns meistens darüber einig, dass wir alle für Frieden und Freiheit einstehen müssen. Auch zukünftig werden wir die Schicksalsklärung weiterführen und die Familien unterstützen, vor allem aus Respekt gegenüber den Opfern und deren Familien, aus Empathie und Verantwortungsbewusstsein, sowie aus Gründen der Versöhnung und Völkerverständigung. Es gab viele Begegnungen, die deutlich gemacht haben, wie wichtig die Schicksalsklärung ist. Stellvertretend dafür steht Dimitrij Kucenko, der während seines Besuches in der Gedenkstätte sagte:

> „Ich habe das Gefühl, meinen Vater zurückbekommen zu haben."

Die Frage, die mir oft gestellt wurde, ist, ob wir, Nachfahr:innen der NS-Täter:innen, uns im Laufe der Zeit irgendeinen Schuldvorwurf anhören mussten. Nein, nie! Wie sagte es Olga Lysov, die Tochter von

5 Vgl. Olga Trapeznikova findet Grab des Bruders ihres Großvaters auf Ehrenfriedhof. Schuhe sprechen von Hoffnung, von Monika Schönfeld, Westfalen-Blatt, 19.12.2016, https://www.westfalen-blatt.de/owl/kreis-guetersloh/schloss-holte-stukenbrock/schuhe-sprechen-von-hoffnung-1560391?&npg (Stand 31.07.2023).

Nikolaij Lysov, während ihres Besuches in der Gedenkstätte:

„ Jetzt sind wir eine Familie."

Und wir, die Nachfahr:innen, sind nicht verantwortlich. Olga Mila, die Enkelin, und Victor Lysov, der Bruder, besuchten uns im September 2017. Nikolaij Lysov war vier Jahre in Gefangenschaft, bis er am 2. April 1945 befreit wurde. Sein Name war uns bereits bekannt, da er zusammen mit dem Oberst Kurinin auf einem Foto zu sehen ist, der nach der Befreiung das Lager mit geleitet hat. Er selbst war sein Stellvertreter und übernahm unterschiedliche Leitungsaufgaben. Nach dem Krieg arbeitete Lysov als Tierarzt. Sein Studium der Veterinärmedizin kam ihm in der Kriegsgefangenschaft sicherlich zugute, da er im Stalag 326 als Assistenzarzt im Krankenrevier beschäftigt war. Es war unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Tatjana Rumyantseva, die seit vielen Jahren bereits selbst zur Geschichte des Stalag 326 forscht und zudem immer wieder als Übersetzerin zur Verfügung steht, die die Familie Lysov über Facebook ausfindig machen konnte. Ein Beispiel dafür, dass wir in einigen Fällen uns selbst bemühen, die Familien zu finden. Zehn Tage lang waren sie unsere Gäste:

„ In Russland, so sagen sie, sei es auch heute noch nicht so, dass man viel über ehemalige Kriegsgefangene erfährt. Sie haben jetzt ihren Frieden gefunden. Er war 32 Jahre alt, als der Krieg endete. So alt wie seine Enkelin heute."

Es sind aber nicht nur Angehörige von sowjetischen Kriegstoten, die mehr über das jeweilige Schicksal in Erfahrung bringen möchten und uns besuchen. Mittlerweile sind es ebenso Familien von Kriegsgefangenen aus anderen Herkunftsländern, wie bspw. aus Frankreich oder Italien.

Kurz nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine wurden wir vom russischen Generalkonsulat in Bonn angefragt, ob wir uns weiterhin um die Anfragen der russischen Angehörigen kümmern würden. Die Antwort war kurz, aber deutlich:

„ Wir verurteilen den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine als Verbrechen. Dennoch werden wir uns weiterhin mit dem Schicksal der hier liegenden Kriegstoten beschäftigen, gleich welcher Herkunft, Religion oder Nationalität sie sind. Deshalb wollen wir auch in der Zukunft die Angehörigen unterstützen, die erfahren wollen, was mit den Angehörigen geschah. (...) Unsere Arbeit sehen wir als Beitrag zum Frieden in der Welt an. Wie ginge das besser als durch persönliche Begegnungen zwischen den Menschen."

Gemeinsam Gedenken
(v.l.n.r.) Brigitte Barz, Raissa Demjanowa und Olga Heptin. Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter.
Foto: Oliver Nickel, 2010.

UNITED EAGLE PARK

ELISABETH BULTMANN

GEDANKEN ZUM EHRENAMT

Was wären der Förderverein und die Dokumentationsstätte, jetzt Gedenkstätte, ohne die Initiative all der Menschen, die sich aus der Bürgerschaft ehrenamtlich mit ihrer Zeit, ihrem Interesse und ihren Fähigkeiten dafür eingesetzt haben und weiter einsetzen? Es gäbe diese 30 Jahre erfolgreiche Arbeit nicht, nicht den Verein, nicht die Gedenkstätte als Institution, nicht den Zugang zu und die Arbeit in den historischen Gebäuden. Ohne Hunderte Seiten Protokoll wären die Initiativen, Anstrengungen, Probleme, die Existenzsorgen und auch die Erfolge der Vereins- und Vorstandsarbeit nicht nachvollziehbar festgehalten worden. Ohne regen und zum Teil frustrierenden Austausch mit politisch Verantwortlichen und jetzt in der Phase der Neukonzeption der Gedenkstätte ohne die umfangreichen, sachkundigen Positionspapiere, zum Beispiel zu den Themen „Inklusion“ oder „Zukunft des Fördervereins“, könnte der Verein seine Anliegen für die Zukunft nicht so überzeugend vertreten. Es gäbe auch kein Zeitungsarchiv als Spiegel der 30-jährigen Vereinsbemühungen um die Aufarbeitung der Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne. Interviews mit Zeitzeug:innen als wichtige Quelle wären nicht über die Jahre geführt und verschriftlicht worden. Die umfangreiche, zeitlich aufwendige Recherche in den Datenbanken zur Unterstützung der wissenschaftlichen Erforschung des Stalag 326 und für die Schicksalsklärung und auch die umfangreiche Sammlung von schriftlichen Dokumenten, von Bilddokumenten, von Grabungsfunden sowie von kunsthandwerklichen Arbeiten von den sowjetischen Kriegsgefangenen gäbe es nicht. Die alte und im Neuaufbau befindliche Bibliothek mit ungefähr 3.000 Büchern wäre ohne die vielen ehrenamtlichen Arbeitsstunden nicht entstanden und digital erfasst worden.

Bild auf der linken Seite
Mitarbeiter:innenfahrt nach Weimar, 2009. (v.l.n.r.) Gisela und Peter Müller, Stefan Krönert, Brigitte Barz und Oliver Nickel.
Foto: unbekannt, 2009.

Die Bibliothek
(v.l.n.r.) Antonius Schanderwitz und Burkhard Poste in unserer Bibliothek.
Foto: Wilhelm Gunkel, 2023.

Vor allem aber gäbe es nicht die 30 Jahre fast ausschließlich ehrenamtlich geleistete Arbeit, Führungen für Zehntausende Besucher:innen zu organisieren und durchzuführen. Ein Zeitaufwand, bei dem es immer klare Absprachen mit der Polizei einzuhalten gilt und manchmal auch ungeduldige Anrufer:innen zu beschwichtigen waren, ebenso wie Vorwürfe wegen zu geringer Öffnungszeiten oder Ähnliches. Aber wie sollen die immer zu wenigen ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen – sehr lange ohne dauerhaft hauptamtliche Unterstützung – ohne ausreichende Finanzen eine Gedenkstätte organisieren und am Leben erhalten, für die es in der neuen Gedenkstätte ja einen ganzen Mitarbeiter:innnenstab geben wird und Räumlichkeiten mit entsprechender Ausstattung? Da müssen nicht wie bisher Billighocker wegen fehlender Sitzgelegenheiten für Gäste beschafft und zusammengeschraubt werden, nicht ständig Tische und Stühle hin- und hergetragen, Müll getrennt und entsorgt und die Räume sauber gehalten werden. Da gibt es von Anfang an eine Spülmaschine für die vielen Tassen und Geschirrteile – selbstverständlich! Dafür sind bis heute in der Gedenkstätte viele ehrenamtliche Stunden nötig, ebenso wie für die Catering-Organisation bei Großveranstaltungen, es sei denn, jemand hatte zu Hause ehrenamtlich Kuchen gebacken und Brötchen belegt. Nach wie vor sind auch handwerkliche Arbeiten, bei denen schon mal die alten Türschlösser gängig gemacht, Lampen und Glühbirnen ausgetauscht werden müssen und Sperrmüll entsorgt werden muss, zu erledigen.

Jahreshauptversammlung 2010
Nach der Wahl des Vorstands im März 2010. (v.l.n.r) Peter Müller, Werner Busch, Pfarrer Wolfgang Braun, Stefan Krönert, Norbert Ellermann, Gernot Monzen (hinter Norbert Ellermann), Jürgen Spieß, Manfred Büngener, Brigitte Barz, Lidia Stobbe und Oliver Nickel.
Westfalen-Blatt, 13.03.2010, Foto: Renate Ibeler, 2010.

Natürlich ist aber die Betreuung der Besucher:innen der eigentliche Schwerpunkt der ehrenamtlichen Arbeit. Über 50.000 Besucher:innen wurden bisher durch die Ausstellung und über den Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter geführt: Schüler:innen aller Schulformen aus der näheren und weiteren Umgebung, zum Teil in Tagesseminaren, Schüler:innenaustausch-Gruppen aus europäischen Nachbarländern, Gruppen der Polizeischule und der Polizei allgemein, zeitweise jährlich mehrere Hundert Justizanwärter:innen der Justizvollzugsschule Wuppertal, Gruppen der Bundeswehr, Gruppen der Justizvollzugsanstalt (JVA) Hövelhof, Vertreter:innen politischer Parteien und Institutionen, Gewerkschaften, verschiedenste Berufsverbände, Land- u. Forstwirte, Heimat-, Schützen- u. Kolpingvereine, Volkshochschulen, Feuerwehr, Rotes Kreuz, Gruppen aus der Bildungsstätte Haus Neuland in Bielefeld und der Akademie am Tönsberg (vormals Institut für Migrations- und

Aussiedlerfragen – Heimvolkshochschule St. Hedwigshaus) in Oerlinghausen, Freundeskreise, Familiengruppen und interessierte Einzelbesucher:innen …

Die Arbeit in der Dokumentationsstätte Stalag 326 Senne wird fast ausschließlich durch Ehrenamtliche geleistet: (von links) Oliver Nickel, Jürgen Spieß, Victoria Evers, Brunhilde Westerhelweg, Brigitte und Peter Grundmann, Petra Kubina, Anja Henkel, Peter Müller und Elisabeth Bultmann.
Fotos: Monika Schönfeld

Arbeit in der Dokumentationsstätte
Westfalen-Blatt, 25.01.2014.
Foto: Monika Schönefeld, 2014.

Besuch von Joachim Gauck
Gruppenfoto mit dem damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck und den Mitarbeiter:innen in der Gedenkstätte. (v.l.n.r.) Hilla Westhelweg, Brigitte Barz, Elisabeth Bultmann, Laura Niewöhner, Brigitte Kraatz, Jan Tiemann, Joachim Gauck, Manfred Büngener, Oliver Nickel und Friedhelm Schäffer (06.05.2015).
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

Nun – nach Corona – informieren die ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen wieder zunehmend über den verbrecherischen Umgang mit den vor allem sowjetischen Kriegsgefangenen, die katastrophalen Zustände im Stalag 326 und die Zwangsarbeit in der Kriegswirtschaft. Sie begleiten die Besucher:innen beim Gang über den nahegelegenen Ehrenfriedhof für die durch die unmenschlichen Lagerbedingungen umgekommenen Kriegsgefangenen. Neben diesen Besucher:innen-Gruppen wochentags oder auch am Wochenende, neben öffentlichen Führungen ist den Ehrenamtlichen in der Gedenkstätte der Kontakt mit anfangs noch einigen Überlebenden und nun vor allem mit den Angehörigen der Kriegsgefangenen des Stalag 326 ebenso ein ganz besonders wichtiges Anliegen. Bei ca. 100 vor allem schriftlichen Angehörigen-Anfragen im Jahr ist Unterstützung bei der Schicksalsklärung gefragt und bei der schriftlichen Korrespondenz – vor allem in russischer Sprache – war in Zeiten

ohne Übersetzungsprogramme auch immer wieder Übersetzungshilfe von Muttersprachler:innen dringend erforderlich. Diese Hilfe kam von freundlichen Unterstützer:innen, zum Beispiel eine Zeit lang unter anderem von einer Kassiererin eines Supermarkts der Umgebung. Auch Tatjana Rumyantseva ist hier mit ihrer langjährigen Unterstützung zu nennen. Durch diese Korrespondenz ergeben sich viele bewegende Besuche von Angehörigen. Sie werden bei der Spurensuche nach dem ungeklärten Schicksal von Vater, Groß- und inzwischen Urgroßvater im Stalag 326 und in ihrer Trauer bei der Grabsuche auf dem Ehrenfriedhof von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen seit vielen Jahren begleitet – besonders aktiv an dieser Stelle war die leider mittlerweile verstorbene Brigitte Barz. Diese Besuche sind für die Ehrenamtlichen selbst oft sehr menschliche Begegnungen, die lange nachwirken und den Opfern der massenhaften Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen einen Namen, ein Gesicht und eine persönliche Geschichte geben. Sie sind nicht selten mit großer Dankbarkeit der Angehörigen auch dafür verbunden, endlich Abschied nehmen zu können.

Bürgerpreis erhalten
2009 erhält der Förderverein den Bürgerpreis der FDP (Schloß Holte-Stukenbrock) für die „unermüdliche Erinnerungsarbeit". Ulla Lehmann (Vorsitzende FDP-Ortsverein) überreicht Oliver Nickel während des FDP-Neujahrstreffen den FDP-Bürgerpreis. Wir konnten uns über ein Preisgeld von 300,- Euro freuen.
Foto: unbekannt, 2009.

Wollte man all die Stunden Woche für Woche, Jahr für Jahr addieren, kämen mehrere Zehntausend Stunden zusammen, in denen sich die Ehrenamtlichen seit der Gründung des Fördervereins vor 30 Jahren um die vielfältigen Aufgaben der Gedenkstätte gekümmert haben – mit, über zwei Jahrzehnte lang, nur miserabler finanzieller Ausstattung für die nötigsten Belange vor Ort.

Was bewegt Menschen, ältere nach ihrem Berufsleben oder jüngere (sogar berufsbegleitend) oder Schüler:innen und Student:innen, sich ehrenamtlich im Förderverein und in der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne zu engagieren? Es ist wohl nicht „nur" der Wunsch, sich allgemein sinnstiftend zu betätigen. Ausgehend von der eigenen Herkunft, der Region, von familiären Wurzeln und besonderem geschichtlichen und politischen Interesse ist es vielleicht das verpflichtende Empfinden, mit dazu beizutragen, die Geschichte und die Verbrechen „vor der

2023: Unsere Mitarbeiter:innen und Vorstandsmitglieder
(v.l.n.r.) Klaus-Dieter Müller, Maria Wibe, Hilla Westerhelweg, Birgit Schwarze-Bartels, Burkhard Poste, Wilhelm Gunkel, Elisabeth Bultmann, Oliver Nickel, Manfred Büngener, Jürgen Spieß und Antonius Schanderwitz.
Es fehlen: Brigitte Kraatz, Nathalie Braisdell, Tatjana Rumyantseva, Leon Nicolaysen, Jens Hecker, Michael Höppner, Maren Röllke und Jutta Bischoff.
Foto: Oliver Nickel, 2023.

Haustür“ aufzudecken, Zusammenhänge herzustellen, darüber nachzudenken, zu informieren und ins Gespräch zu kommen. Es entspricht dem Anliegen – wie der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck 2015 formulierte –, das Stalag 326 aus dem „Erinnerungsschatten“ zu holen. Dabei spielt bei vielen der Ehrenamtlichen möglicherweise auch ihr pädagogischer Hintergrund eine Rolle, sich dafür einzusetzen.

Nicht immer in diesen 30 Jahren war man sich in allen Fragen einig. Trotzdem ist es gelungen, wieder interessierte neue Mitarbeiter:innen (wenn auch nie genug) zu finden. Das kollegiale Miteinander im Team der Ehrenamtlichen insgesamt hilft seit vielen Jahren, die Führungen einvernehmlich zu organisieren, Workshops, Veranstaltungen mit zu planen und durchzuführen und sich, wenn nötig, gegenseitig auszuhelfen und zu unterstützen. Außerdem ist es hilfreich und bereichernd, sich inhaltlich über die Geschichte des Stalag auszutauschen, über die Erinnerungsarbeit dafür und auch über Erlebtes. Denn Begegnungen mit den persönlichen Erinnerungs- und Lebensgeschichten von Besucher:innen, auch aus der Umgebung, besonders aber mit den Angehörigen, sind für die Ehrenamtlichen zum Teil sehr bewegend und ein echter Vertrauensbeweis. Oft erleben die Mitarbeiter:innen große Dankbarkeit für ihr Zuhören und ihre konkrete Hilfe bei der Schicksalsklärung.

Die ehrenamtliche Arbeit in der Gedenkstätte ist aufwendig, gibt aber den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen auch viel Bestätigung für das, was sie tun. Diese Bestätigung war sicher in der Aufbauzeit der Gedenkstätte eine große Hilfe, den argwöhnischen und „besorgten“ Augen der Öffentlichkeit bei der Aufdeckung der so lange verschwiegenen Geschichte des Ortes („Nestbeschmutzung“) standzuhalten. Hoffentlich bleiben auch in Zukunft diese regional verankerte Arbeit des Fördervereins und der Kontakt mit den Angehörigen ein wichtiger Baustein der neuen Gedenkstätte und regen jüngere Menschen an, sich ebenfalls zu engagieren.

JÜRGEN SPIESS

DER BESUCH DES BUNDESPRÄSIDENTEN JOACHIM GAUCK, 6. MAI 2015

Es ist ein schöner Frühlingstag in Schloß Holte-Stukenbrock. Das milde Licht taucht den Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in eine idyllische Stimmung, die beinahe vergessen lässt, dass hier diejenigen verscharrt wurden, die das Grauen des Stalag 326 (VI K) Senne nicht überlebt haben.

Eine gespannte Erwartung liegt über dem Ort, der heute durch einen besonderen Besuch ausgezeichnet werden soll. Der Bundespräsident, Joachim Gauck, wird heute zu uns kommen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, jedes Jahr im Mai eine andere Gedenkstätte zu besuchen, in der er sich und uns an das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert.

Am 8. Mai 1945, vor nunmehr genau siebzig Jahren, schwiegen endlich die Waffen, Nazi-Deutschland war besiegt.

Wer den Bundespräsidenten auf unsere kleine Gedenkstätte aufmerksam gemacht hat, kann nur vermutet werden. Ebenso, warum Gauck als erster Bundespräsident gerade unsere Gedenkstätte und den Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter besucht. Gauck dankt in seiner Rede 70 Jahre nach Kriegsende den sowjetischen Soldaten für die Befreiung Deutschlands. Seine Rede, so Severin Weiland (Spiegel, 2015),

> „fällt in eine Zeit außenpolitischer Unsicherheit. Vor allem durch die Kämpfe in der Ostukraine droht ein Rückfall in die Muster des Ost-West-Konflikts, die Beziehungen zwischen dem Westen und Russland sind seit Längerem erkaltet – es ist ein schwieriges Erinnern an das Kriegsende."[1]

Seit Wochen laufen die Vorbereitungen im Hintergrund. Sicherheit hat höchste Priorität, nur geladene und überprüfte Gäste werden anwesend sein. Allenthalben sieht man Sicherheitspersonal der Bundesbehörden, sorgfältige Kontrollen werden durchgeführt. Auch die Polizei ist mit zahlreichen Kräften vertreten. Dank des milden Wetters kann die Veranstaltung unter freiem Himmel stattfinden, was ihr eine besondere, eindringliche und seltsam friedliche Atmosphäre verleiht.

Am Obelisken haben die Gäste bereits auf den bereitgestellten Stühlen Platz genommen, als der Bundespräsident erscheint. Unter den Gästen befinden sich über 20 Botschafter:innen und Diplomat:innen sowie viel politische Prominenz und Vertreter:innen von Polizei und Bundeswehr. Anwesend sind ebenfalls nationale und internationale Medienvertreter:innen.

Den Bundespräsidenten begleiten unter anderem Lev Frankfurt und die Familie Basanov aus Kalmykien, einer autonomen Region im Süden

Bild auf der linken Seite
Joachim Gauck, Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

1 https://www.spiegel.de/politik/deutschland/kriegsende-1945-gauck-gedenkt-sowjetischer-kriegsgefangener-a-1032320.html (Stand 31.07.2023).

1

2

3

4

5

Russlands. Frankfurt, der selbst als Kriegsgefangener für kurze Zeit hier war, ist einer der letzten Überlebenden. Alexander und Valentina Basanov sowie Yury Erdnijew sind Angehörige von Basan Erdnijew, der im Stalag 326 zu Tode kam und auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter begraben liegt. Sie gehen auf dem Weg entlang der Gräberreihen, um am Festakt teilzunehmen, der jetzt beginnen wird. Umrahmt wird der Augenblick von getragener Musik des Bläser-Ensembles des Polizeimusikkorps. Der Bürgermeister der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock, Hubert Erichlandwehr, begrüßt den Bundespräsidenten und die Anwesenden in einer Ansprache. Nachdem der damalige nordrhein-westfälische Justizminister und Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Thomas Kutschaty, eine Rede gehalten hat, kommt es zum Höhepunkt der Veranstaltung, der Rede des Bundespräsidenten, in der er des Verbrechens an den sowjetischen Kriegsgefangenen gedenkt.[2]

Etwa 300.000 Gefangene waren hier, viele von ihnen sind umgekommen, Zehntausende sollen hier begraben liegen. Wörtlich sagt Gauck:

> „Aus mancherlei Gründen ist dieses grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen – es liegt bis heute in einem Erinnerungsschatten."

Zum Ende seiner Rede dankt der Bundespräsident all denen, die die Erinnerung wachgehalten haben. Er erwähnt den Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V., den Förderverein und die Dokumentationsstätte (heute Gedenkstätte):

> „Es gibt einen vorbildlich engagierten Förderverein, kundige Führungen und Ausstellungen. Angehörige von Opfern, die von weit her kommen und nach Spuren und Erinnerungen an ihre Väter oder Großväter suchen, sie werden liebevoll betreut und begleitet."

Die Ausführungen Gaucks gipfeln dann in dem folgenden Satz:

> „Sie helfen bei einer Aufgabe, die sich auch siebzig Jahre nach Kriegsende noch stellt: Auch das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten heraus zu holen."

Ebenso bewegend sind die Worte, die Lev Frankfurt in seiner anschließenden Rede findet. So bedankt er sich auch im Namen seiner Kameraden von Herzen, dass der Bundespräsident als deutsches Staatsoberhaupt heute hier ist, um seine toten Kameraden zu würdigen. Frankfurt appelliert:

> „Nie wieder dürfen Nationalismus, Ideologie, Propaganda und Rassenwahn Deutsche und Russen dazu verführen, uns gegeneinander aufhetzen zu lassen und einander zu bekämpfen. Der Friede ist kostbar. Das Leben ist kostbar. Die Freiheit ist kostbar. Sie sind die Basis unserer Würde als Menschen. Gerade in schwierigen Zeiten gilt es, diese Einsicht zu schützen und zu bewahren."

Bilder auf der linken Seite

1 Joachim Gauck auf dem Weg an den 36 Massengräbern vorbei.
Joachim Gauck mit Lev Frankfurt (links) und Alexander Basanov, Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter, 06.05.2015.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

2 „Erinnerungsschatten"
Rede des Bundespräsidenten am Obelisk.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

3 Bewegende Worte.
Lev Frankfurt während seiner Rede am Obelisk..
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

4 Freundschaftliche Umarmung
Joachim Gauck und Lev Frankfurt.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

5 Enthüllung der Namensstelen
Joachim Gauck enthüllt der erste Stele.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

2 https://www.bundspraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/05/150506-Holte-Stukenbrock.html (Stand 31.07.2023).

Besuch der Gedenkstätte
(oben) Joachim Gauck mit Alexander und Valentina Basanov,
Gedenkstätte Stalag 326.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

(unten) Joachim Gauck begrüßt Lev Frankfurt. In der Bildmitte ist Christoph Ernst, ein längjähriger Freund und Wegbegleiter von Lev Frankfurt. Gedenkstätte Stalag 326.
Foto: Besim Mazhiqi, 2015.

Frankfurt, der seit den 1990er Jahren in Deutschland gelebt und gearbeitet hat, ist im Jahre 2022 im Alter von einhundert Jahren verstorben. Er war Ehrenmitglied in unserem Förderverein, ebenso wie seine Tochter Irina Stukalova, die nach wie vor in Deutschland lebt.

Im Anschluss an die Reden legen der Bundespräsident sowie weitere Gäste Kränze am Obelisken nieder. Einen besonderen Abschluss auf dem Ehrenfriedhof bildet die Enthüllung einer ersten Namens-Stele durch den Bundespräsidenten. Auf einer großen Glasplatte sind die Namen sowjetischer Kriegsgefangener eingetragen, die auf dem Ehrenfriedhof begraben wurden. Bisher sind circa 15.000 Kriegstote durch die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte identifiziert und ihre Namen auf mittlerweile 18 Stelen verewigt worden.

Neben dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter besucht Gauck die Gedenkstätte. Zum Programm gehört auch eine Führung durch die Ausstellung mit dem Geschäftsführer Oliver Nickel. In der Gedenkstätte

nimmt sich Gauck bei Kaffee und Kuchen eine Stunde Zeit für ein ausführliches Gespräch mit Lev Frankfurt, Familie Basanov und Schüler:innen des Gymnasiums Schloß Holte-Stukenbrock in Begleitung der Lehrerin Christina Kubatzki. Dieses Gespräch empfindet Lev Frankfurt als besonders wertschätzend, wie er uns mitteilt. Nachdem Gauck sich in das Goldene Buch der Stadt Schloß Holte-Stukenbrock eingetragen hat, steht er gerne noch für ein gemeinsames Foto mit den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen zur Verfügung.

„Erinnerungsschatten", damit prägt Bundespräsident Gauck einen Begriff, der vielfach zitiert wird, wenn es um die Zukunft der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne geht. Die dahinterstehende Idee, das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten herauszuholen, gibt den Anstoß zu den Überlegungen, die bestehende Gedenkstätte zu einem Ort von nationaler, sogar internationaler Bedeutung zu gestalten. Mit dieser Forderung setzt Gauck einen Prozess in Gang, mit dem wir seither intensiv beschäftigt sind und der, so hoffen wir, zu einem guten Ende kommen wird.

WE DO NOT FOR GET

Ausstellung

26.11 — 10.12 2022

Auktion

weitere Infos unter

www.stalag326.de

21 Künstler:innen aus OWL unterstützen das Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine.

Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne
Lippstädter Weg 26
33758 Schloßholte Stukenbrock

STALAG

Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine

unik art

ENIE VAN DER WEI

OLIVER NICKEL

HILFSNETZWERK FÜR ÜBERLEBENDE DER NS-VERFOLGUNG IN DER UKRAINE

Im April 2022 gaben der Vorstand und Oliver Nickel als Geschäftsführer der Gedenkstätte folgende Erklärung zum Krieg Russlands gegen die Ukraine ab:

> „Wir verurteilen den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine aufs Schärfste. Wir werden bis auf Weiteres keine Vertreter der Russischen Föderation und der Republik Belarus zu Gedenk- und sonstigen Veranstaltungen einladen. Ungeachtet dessen werden wir weiter private Anfragen von Angehörigen zur Schicksalsklärung bearbeiten und Angehörige gegebenenfalls in der Gedenkstätte bzw. auf dem Ehrenfriedhof willkommen heißen. (...) Die versuchte Okkupation der Ukraine darf im Übrigen nicht dazu führen, dass in Deutschland die historische Verantwortung für den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und das Gedenken an die sowjetischen Kriegsgefangenen in Frage gestellt wird."

Bereits kurz nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine gründete sich am 9. März 2022 das Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine. Das Hilfsnetzwerk besteht mittlerweile aus über 50 Organisationen, Stiftungen, Erinnerungsorten und Gedenkstätten, die sich mit nationalsozialistischen Verbrechen beschäftigen. Es unterstützt Überlebende und ihre Familien, sowie durch den Krieg betroffene Kolleg:innen. Bis Anfang Juli 2023 wurden bereits Spendengelder in einer Höhe von über 200.000 Euro an 1.170 Überlebende sowie 673 Angehörige und Kolleg:innen in der Ukraine verteilt, 132 Überlebende erhalten monatlich 40 Euro im Rahmen eines Patenschaftsprogramms. Zudem wurden über 1.900 Hilfspakete für Überlebende – mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Medikamenten und Kleidung – verteilt.

Als aktives Gründungsmitglied haben nicht nur die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte, sondern auch Mitglieder des Fördervereins das Hilfsnetzwerk finanziell unterstützt, um solche Hilfspakete kaufen und zusammenstellen zu können.

Zusammen mit dem Auftragsmaler und Künstler Christoph Cornelius Kollmeier und Enie van der Wei organisierte Oliver Nickel 2022 die Aktion „We do not forget: 21 Künstler:innen aus Ostwestfalen-Lippe unterstützen das Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine." Im November 2022 wurden die Kunstwerke der Künstler:innen in der ehemaligen Entlausung des Stalag 326 ausgestellt. Anschließend wurden die Arbeiten auf einem internationalen Online-Marktplatz versteigert. Der Erlös in Höhe von über 2.000 Euro wurde für das Patenschaftsprogramm des Hilfsnetzwerks verwendet.

Linke Seite
Plakat zur Ausstellung „We do not forget", gestaltet von Enie van der Wei, 2022.

Postkarte
Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine.
Layout: Janna Petersen, 2022.

WE DO NOT FORGET
(v.l.n.r.) Marlis Gieselmann, Enie van der Wei, Oliver Nickel, Christoph Cornelius Kollmeier und Rocco Lorenzo Weiss.
Foto: unbekannt, 2022.

Nur einige Wochen später, kurz vor Weihnachten, riefen wir dazu auf, für unsere nächste Hilfsaktion „Licht für die Ukraine“ zu spenden. Die massiven Beschädigungen der Energieversorgung in der Ukraine durch die russische Armee führten dazu, dass viele Menschen ohne Strom waren. Ziel war es, dass 100 Campingleuchten gekauft werden. Dieses Ziel wurde aufgrund der hohen Spendenbereitschaft in Höhe von fast 7.000 Euro weit übertroffen. Fast 200 Campingleuchten wurden finanziert. Dadurch ermöglichen wir, dass einige Überlebende stundenweise am Tag Licht haben.

GIVE LIGHT TO UKRAINE
Für die Spendenaktion „Give light to Ukraine“ (2022) stellte uns der ukranische Künstler und Illustrator Antony Reznik die Grafik zur Verfügung.

Grigory erhielt eine Lampe.
Er erhielt eine Campingleuchte. Grigory wurde 1944 in Österreich geboren, wo seine Mutter Zwangsarbeit leisten musste.
Foto: unbekannt, 2022.

Eine Lampe für Nelly L.O. (links)
Sie lebt in dem Dorf Magdalynivka. Sie wurde ebenfalls 1944 in Österreich geboren, auch ihre Mutter musste Zwangsarbeit leisten. Ihr Mann ist gestorben, und jetzt lebt sie allein.
Foto: unbekannt, 2022

Vom 14. bis zum 16. Juni 2023 fand die Tagung „‚Erinnerung, die Leben rettet': Herausforderungen der Erinnerungsarbeit im Kontext eines aktuellen Krieges" statt. An dieser mehrtägigen Veranstaltung in der Gedenkstätte Stalag 326 nahmen über 50 Kolleg:innen aus Deutschland und aus der Ukraine teil. Es wurde unter anderem darüber diskutiert, wie die Aufarbeitung zum 2. Weltkrieg vom russischen Angriffskrieg beeinflusst wird:

> „Die Narrative des russischen Angriffskriegs sind eine Vergiftung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Wir müssen gegen diese Narrative kämpfen – Erinnerung ist auch eine Waffe", so Anatoly Podolsky, Leiter des Ukrainian Center for Holocaust Studies, der online an der Tagung teilnahm.

Ebenso berichteten ukrainische Teilnehmende, wie die derzeitige Lebenssituation der Überlebenden in der Ukraine aussieht, welche Formen der Hilfe kommen wie an, was sind die größten Herausforderungen und wie kann es weitergehen? Die hochbetagten Menschen sind oftmals in einer sehr schwierigen Lage, viele von ihnen sind von Armut betroffen und oft auf sich gestellt.

Die Anreise der über 20 ukrainischen Kolleg:innen war beschwerlich. Sie mussten während der Hinfahrt bis zu 15 Stunden an der ukrainischen Grenze warten. Ebenso erschwerte die Sprengung des Kakhovka-Staudamms die Anreise aus den südlichen Gebieten der Ukraine. Um rechtzeitig in Stukenbrock-Senne anzukommen, mussten die Teilnehmenden zwei Tage früher als geplant aufbrechen.

Deutsch-ukrainische Tagung (rechts)
(v.l.n.r.) Andrii Usach und Anna Yatsenko (NGO „After Silence“), Dr. Jörg Morré, Museum Berlin-Karlshorst, Johannes Spohr (Kontakte-Kontakty e.V. / Recherchedienst present past), Nadiya Slessarewa und Liudmila Slessarewa.
Foto: Maryna Dolhanova, 2023.

Am 13. Juni berichtete die ehemalige Zwangsarbeiterin Nadezhda Slessarewa während der öffentlichen Auftaktveranstaltung der Tagung über ihre Erlebnisse im 2. Weltkrieg, die doppelte Verfolgungsgeschichte ihrer Familie im Stalinismus und unter deutscher Besatzung:

„Ich bedanke mich bei allen, die sich dafür einsetzen, dass unsere Geschichten erforscht, dokumentiert und an die jüngeren Generationen weitergegeben werden. Es gibt nur noch mich, meine Freundin und ein paar andere, die noch leben. Wenn wir nicht mehr da sind, müssen die nachfolgenden Generationen es ihren Kindern erzählen.“

Teilnehmer:innen
der deutsch-ukrainischen Tagung „Erinnerung, die Leben rettet‘: Herausforderungen der Erinnerungsarbeit im Kontext eines aktuellen Krieges“.
Die Tagung fand in der ehemaligen „Entlausung“ des Stalag 326 statt.
Foto: Maryna Dolhanova, 2023.

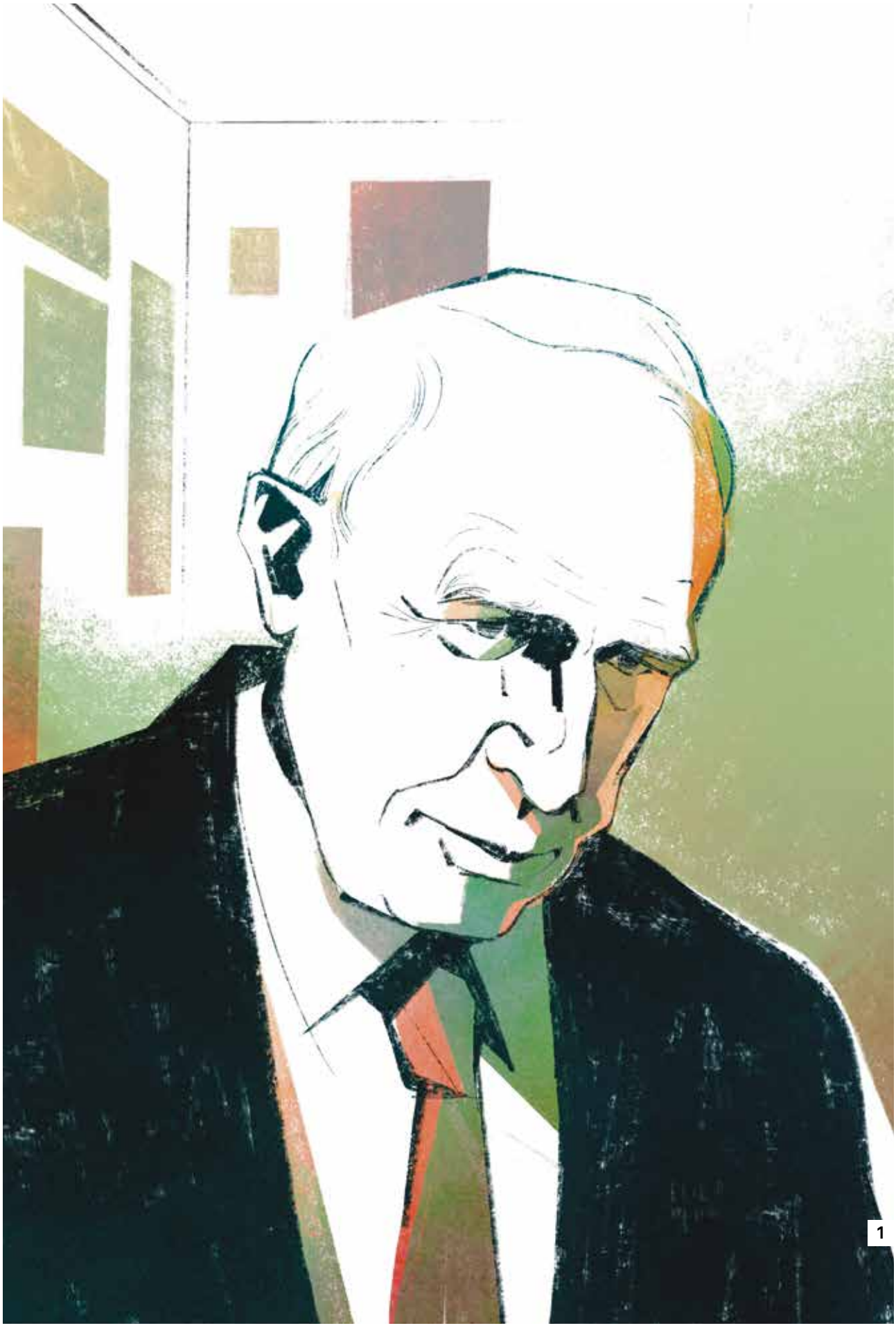
Im März 2022 flüchtete sie aus der Ukraine nach Deutschland.

> „Ich musste meine Mutter eigentlich zwingen das Land zu verlassen. (…) Sie hat es nur wegen ihrem kleinen Enkelsohn gemacht, der kurz zuvor geboren wurde", so Ljudmila Slessarewa, die auch über die Monate, bevor der Krieg gegen die Ukraine begann, berichtete."

Ihre Familie hoffte, trotz aller Warnungen und Vorzeichen, bis zum letzten Tag, dass es nicht zum Krieg kommt. An der Podiumsdiskussion nahmen weiterhin Dr. Tetiana Pastushenko von der ukrainischen Akademie der Wissenschaften sowie die Historikerin Sarah Grandke, die die Moderation übernahm, teil.

Diese Tagung konnte nur dank einiger Kooperationspartner:innen und Unterstützer:innen stattfinden, die hier nun genannt werden sollen: Museum Karlshorst, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, Stiftung EVZ, Landeszentrale für politische Bildung NRW, Stadt Schloß Holte-Stukenbrock, Volksbank Rietberg eG, Kreismuseum Wewelsburg, Kreissparkasse Wiedenbrück, Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten.

Die Auftaktveranstaltung am 13. Juni in der Gesamtschule Schloß Holte-Stukenbrock wurde durch „Partnerschaft für Demokratie" (Schloß Holte-Stukenbrock) ermöglicht. Ein besonderer Dank gilt den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte, die sich unermüdlich um das Wohl der Gäste gekümmert haben.



JENS HECKER

SIE MEINTEN ES POLITISCH EHEMALIGE SOWJETISCHE KRIEGSGEFANGENE UND DIE GEDENKKULTUR IN STUKENBROCK-SENNE

Es war ein Sommertag im Jahr 1993, als sich einige Männer und Frauen trafen, um eine Vereinigung zu gründen. Zweck dieser Vereinigung war, neben anderen Punkten, das Gedenken an die Kriegsgefangenen des Stalag 326 (VI K) Senne. Die Mitglieder der Vereinigung waren schon seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, mit dem Thema beschäftigt. In diesem Jahr ging es aber darum, noch einmal einen neuen Impuls zu geben. Das Treffen fand am 23. Juni 1993 in Moskau statt. Die Vereinigung hieß Ассоциация бывших военнопленных „Штукенброк" (Verband der Kriegsgefangenen von „Stukenbrock"). Dieser Beitrag ist den Überlebenden gewidmet, die sich individuell und in Organisationen für die Gedenkkultur um das Stalag 326 engagiert haben.

War es ein Zufall, dass zwischen der Gründung des Fördervereins Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. am 9. Juni 1993 und dem Verband der Kriegsgefangenen von „Stukenbrock" nur wenige Tage lagen? Knapp fünfzig Jahre nach der Befreiung des Stalag 326, am 2. April 1945, und dem Kriegsende in Europa markieren die frühen 1990er Jahre einen besonderen Rahmen, in dem vieles möglich erschien. Was sich schon in den 1980er Jahren angedeutet hatte, bekam nach dem Ende des Kalten Krieges und der politischen Neuordnung Europas eine neue Dimension. In den ehemaligen Sowjetrepubliken wurde zum einen das gesellschaftspolitische Stigma der potenziellen Kollaboration ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener und ziviler Zwangsarbeiter:innen[1] offiziell beseitigt.[2] In der Bundesrepublik wurde von verschiedenen Initiativen eine Anerkennung der lange als „Vergessene Opfer" bezeichneten NS-Verfolgten gefordert. Einen wichtigen Impuls für NS-Verfolgte, Zwangsarbeiter:innen und Initiativen[3] lieferte die „Entschließung zu Entschädigungsleistungen für ehemalige Sklavenarbeiter der deutschen Industrie"[4] des Europäischen Parlaments vom 16. Januar 1986. Neben dem großen Rahmen vollzog sich der Wandel auch vor Ort: Die ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen konnten sich erstmals offen politisch organisieren. Und in Schloß Holte-Stukenbrock konnten Menschen den oben erwähnten Förderverein gründen, um die lange geforderte Gedenkstätte zu realisieren. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf dem Verband der Kriegsgefangenen von „Stukenbrock" und deren Mitgliedern als wichtige Akteur:innen um Anerkennung, Entschädigung und Gedenken. Im Folgenden werden einige Aspekte und Akteur:innen vorgestellt.

Illustrationen in diesem Kapitel
Julia Carl, 2023.
1: Dmitrij P. Orlow
2: Georgij A. Cholnyj
3: Walentin A. Rodinkow

1 Über 20 Millionen Menschen mussten im Nationalsozialismus Zwangsarbeit verrichten. Unter Zwangsarbeit versteht man insbesondere die Verschleppung und Ausbeutung von über 13 Millionen ausländischen KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und „zivilen" Arbeitskräften in Deutschland. Aber auch in Ghettos, Arbeitserziehungslagern und dem NS-Lagersystem im Allgemeinen kann von Zwangsarbeit gesprochen werden. Sowohl in Deutschland als auch in den von Deutschland besetzten Gebieten. An dieser Stelle sind vor allem die sogenannten „Ostarbeiter:innen" und sowjetischen Kriegsgefangenen gemeint.

2 Nach Befehlen Stalins vom 16.08.1941 (Nr. 270) und vom 08.07.1942 (Nr. 227) war es sowjetischen Soldaten beinahe unmöglich gemacht worden, ungestraft in deutsche Kriegsgefangenschaft zu geraten. So gerieten alle aus Deutschland zurückkehrenden sowjetischen Bürger:innen (Repatriierung) unter einen Generalverdacht der Kollaboration. Sie mussten aufwändige Untersuchungen (Filtration) über sich ergehen lassen, die zum Teil wiederum zu einer Verurteilung zur Lagerhaft führen konnten. Dies galt aber bei Weitem nicht für alle. Eine Übersicht über die Filtration findet sich bei Margot Blank und Babette Quinkert (Hrsg.): Dimensionen des Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2021, S. 79. Eine kurze Einordnung der schrittweisen Abkehr von den Befehlen nach dem Tod Stalins 1953 bietet die Zeittafel in Dmitri Stratievski: Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland und ihre Rückkehr in die UdSSR, Berlin 2008, S. 269–274. Hier in Auszügen wiedergegeben: 29. Juni 1956 Erlass von Chruscev „Über die Berichtigung der Folgen der Rechtsverletzungen in Bezug auf ehemalige Kriegsgefangene und deren Familienmitglieder", der aber wenig Auswirkungen auf die Praxis hatte. Am 18.10.1991 wurde das Gesetz der Russischen Föderation „Über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repressalien" verabschiedet. Hier wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen erstmals als Opfer des Stalinismus anerkannt. Vollständig rehabilitiert wurden sie aber erst mit dem Erlass des russischen Staatspräsidenten Boris Jelzin vom 24.01.1995: „Über die Wiederherstellung gesetzlicher Rechte russischer Bürger, früherer Kriegsgefangener und Zivilisten,

die während des Großen Vaterländischen Krieges und in der Nachkriegsperiode repatriiert worden sind."

3 Eine dieser Initiativen war die „Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime", die unter ihrem Vorsitzenden Alfred Hausser auch eine Stellungnahme an den deutschen Innenausschuss des Deutschen Bundestages abgegeben haben (24.06.1987), um für die Anerkennung der Zwangsarbeit als NS-Unrecht einzutreten. Abgedruckt in: Rolf Vogel (Hg.): Der deutsch-israelische Dialog, Band 3 Teil I, Politik, Berlin 2021 (1987), S. 1593.

4 Entschließung des Europäischen Parlaments vom 16.01.1986: „Entschließung zu Entschädigungsleistungen für ehemalige Sklavenarbeiter der deutschen Industrie", Dok. B 2-1475/85/rev.

5 Der Text nennt alle ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen mit dem kyrillischen Namen, die bei Erstnennung hinter der deutschen Schreibweise in Klammern beigefügt sind. Die im Text verwendete Schreibweise entspricht der ISO: 9 (1995). Die deutschen Schreibweisen variieren in anderen Publikationen und Texten.

6 Veröffentlicht in: Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock: Protokoll Stukenbrock, Porta Westfalica 1976, S. 23. Das genaue Erscheinungsdatum des Artikels ist nicht angegeben.

7 Vgl. Dimitrij Davydov: Der Umgang mit den Zeugnissen sowjetischer Erinnerungskultur als konservatorisches Problem. Anmerkungen zum Ehrenfriedhof in Stukenbrock-Senne, in: Westfälische Zeitschrift 163, 2013 / Internet-Portal „Westfälische Geschichte", URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org, (Stand 14.07.2023).

8 Ein Überblick über die Geschichte des Ehrenfriedhofes findet sich bei Oliver Nickel: Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter in Stukenbrock-Senne, Bielefeld 2011.

9 Zu nennen sind hier vor allem die beiden Projekte „Unbekannter Krieg", URL: https://stalag326.livejournal.com/12517.html und "Gedenkbuch STALAG 326", URL: www.stalag-326-memorybook.blogspot.com, (Stand 14.07.2023).

10 Selbstzeugnisse von Überlebenden, die sowohl das Lagerleben als auch die Befreiungszeit thematisieren, sind erstmals veröffentlicht in: Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V. (Hg.): Das Lager 326. Augenzeugenberichte – Fotos – Dokumente, Bad Oeynhausen 1988.

11 Vgl. den Bericht von Hoperskij auf "Stalag 326 Archiv", URL: www.stalag326.livejournal.com/11228.html, (Stand am 14.07.2023).

1945
DIE BEFREIUNG – ZEUGNISSE SICHERN – ERSTE GEDENKZEICHEN

„Wir können so nicht wegfahren", so beschreibt Viktor Fedorovič Hoperskij[5] (Виктор Федорович Хоперский) in einem Zeitungsartikel[6] aus dem Jahr 1958 die Initiative zur Errichtung eines Gedenkortes auf dem Lagerfriedhof des Stalag 326 und des Lazaretts Staumühle (bei Hövelhof). Nur einen Monat nach der Befreiung am 2. Mai 1945 wurde der Obelisk als zentrales Gedenkzeichen eingeweiht. In den Wochen und Monaten danach werden auch die 36 Massengrabreihen zu einem Gedenkort gestaltet. Der Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter ist in den knapp acht Jahrzehnten nach der Befreiung der zentrale Ort für die Auseinandersetzung mit dem Gedenken an die sowjetischen Kriegsgefangenen. Zahlreiche Baumaßnahmen der befreiten Kriegsgefangenen sind in die Neukonzeption der 1960er Jahre eingeflossen. Einige Denkmalsetzungen wurden aber entfernt, oder auch verändert.[7] So steht zwar der Obelisk noch in leicht veränderter Form, aber das zweite zentrale Denkmal für die ersten im Lager umgekommenen sowjetischen Offiziere, das auf dem Friedhof St. Achatius in Stukenbrock-Senne errichtet wurde, wurde im Februar 1951 mit dem Einverständnis der britischen Besatzungsbehörde abgerissen.[8]

Miroslav Alekseevich Markedonov ist es zu verdanken, dass die Namen der über 180 an der Gestaltung des Ehrenfriedhofes beteiligten befreiten Kriegsgefangenen bekannt sind. Markedonov war der Schwiegersohn von Viktor F. Hoperskij und hat unter dem Pseudonym „Miroslav Hoperskij" mit mehreren Internetprojekten und -präsenzen nicht nur die Dokumente aus dem Fundus von Viktor F. Hoperskij online gestellt, sondern auch aktiv weiter geforscht und Menschen bei der Schicksalsklärung unterstützt.[9]

Schon vor Ankunft der US-Armee am 2. April 1945 haben sich die sowjetischen Kriegsgefangenen organisiert und die Übernahme des Lagers geplant.[10] Um die Befreiung herum war die Gruppe um Viktor F. Hoperskij bemüht, alle Dokumente und Lagerfotografien zu sichern.[11] Dieses Material sollte sowohl die Verbrechen der Wehrmacht an den Kriegsgefangenen als auch die Kollaboration sowjetischer Kriegsgefangener an diesen Verbrechen dokumentieren.[12] Dieser Überlieferung ist es zu verdanken, dass die heutige Quellenlage der Lagerbürokratie zum Stalag 326, trotz vieler Verluste und Zerstörungen seitens der Wehrmacht, eine der aussagekräftigsten aller Kriegsgefangenenlager ist. Für die Forschung ist dies bis heute ungemein wichtig.[13]

1950ER BIS 1970ER JAHRE
SELBSTORGANISATION – SELBSTDARSTELLUNG – KONTAKTE NACH DEUTSCHLAND

Mit der Rückkehr in die Sowjetunion und dem Kalten Krieg blieb die Perspektive der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter:innen auf die Geschichte und das Gedenken in der Bonner Republik in den ersten Jahrzehnten außen vor. In der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft wurden sowjetische Kriegsgefangene

gesellschaftspolitisch stigmatisiert und teilweise rechtlich belangt. So war auch Valentin Aleksandrovič Rodinkovs (Валентин Александрович Родинков), der als überzeugter Kommunist für die Rückführung der Kriegsgefangenen auch in der von ihm herausgegebenen Zeitung „Родина зовет“ („Die Heimat ruft“) in Deutschland geworben hatte, von den Repressionen in der Heimat enttäuscht.[14] Ihnen war in der Regel auch die Mitgliedschaft im Veteranenverband Sovetskij Komitet Veteranov Vojny (SKVV) verwehrt. Der 1956 gegründete SKVV wird wissenschaftlich als Instrument der internationalen Propaganda der UdSSR eingestuft. Er bot bei einer differenzierten Betrachtung aber auch einen Handlungsraum für engagierte Veteranen.[15] Laut Dmitrij Pavlovič Orlov (Дмитрий Павлович Орлов) war es aber für ehemalige Kriegsgefangene aus dem Stalag 326 dennoch möglich, aufgenommen zu werden, da das Stalag 326 wegen seiner Dimension mit einem Konzentrationslager verglichen wurde.[16] Ob dies zutrifft, wurde bisher von noch keiner weiteren Quelle bestätigt, aber er spricht von der Mitgliedschaft Valentin A. Rodinkovs und aus dem Jahr 1960 ist fotografisch ein Treffen ehemaliger Kriegsgefangener aus Schloß Holte-Stukenbrock beim SKVV dokumentiert. Hierauf sind unter anderem der Arzt Ivan Gavrilovič Alekseev (Иван Гаврилович Алексеев) und der Schriftsteller Aleksandr Sergeevič Vasil′ev (Александр Сергеевич Васильев) abgebildet.[17] Ebenfalls ist ein Treffen von ehemaligen sowjetischen Lagerärzten und Mitgliedern des Widerstands bei Ivan G. Alekseev im Jahr 1965 überliefert.[18] Ivan G. Alekseev starb 1974, die Erinnerungen an ihn waren ein wichtiger Identifikationsanker für viele Überlebende[19]. Noch 2015 wies Lev Frankfurt in seiner Rede in Stukenbrock auf Alekseev mit folgenden Worten hin:

> „Zum Tode verurteilt, weil ich bei der Geheimen Feldpolizei in Borissow an einer Widerstandsaktion beteiligt war, kam ich nach Stukenbrock. Hier sollte ich von der SS erschossen werden. Der Lagerarzt Iwan Alekseev rettete mich. Er tauschte meine Identität gegen die eines Toten und ließ mich in ein anderes Lager schmuggeln. So habe ich Stukenbrock überlebt.“[20]

1970 kommen zum ersten Mal Überlebende zurück nach Stukenbrock. Sie waren in der sowjetischen Delegation des SKVV.[21] Vorausgegangen war ein Aufruf vom *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* in sowjetischen Zeitungen und ein Gespräch von Hubert Kuschnik, dem Korrespondenten der Zeitung „Unsere Zeit“ (UZ), mit Überlebenden des Stalag 326 in Moskau. Die Ergebnisse wurden vom oben genannten Arbeitskreis 1976 als „Protokoll Stukenbrock“ veröffentlicht. Damit erschienen erstmals Zeitzeug:innenberichte von Überlebenden des Stalag 326 auf Deutsch. Über den SKVV wurde Anfang der 1970er Jahre auch ein Überlebender in die Moskauer Schule 863 für einen Vortrag eingeladen. Mit Leonid Iljitsch Breschnew, der von 1964 bis 1982 Generalsekretär der KPdSU war, wurde der „Große Vaterländische Krieg“ ein Identifikationsangebot für die sowjetische Gesellschaft. Unter ihm wurden zahlreiche (Schul-)Museen und Statuen eingeweiht. So entstand auch in der Moskauer Schule 863 ein Museum, dessen Ausstellung von 1974 bis 1976 von Überlebenden des Stalag 326 selbst erarbeitet wurde. Dmitri

12 Die Dokumentationen galten nach Quellenaussagen auch für die Potsdamer Konferenz und die Nürnberger Prozesse. Inwieweit sie da zum Einsatz kamen, ist nicht überliefert.

13 Dem Detmolder Archivar und ersten Vorsitzenden des Fördervereins Volker Schockenhoff ist die „Wiederentdeckung“ der Quellen in den Moskauer Archiven zu verdanken. Anfang der 1990er Jahre wurden die bis dato verschlossenen Archive für einige Jahre geöffnet. Für eine Einschätzung der Bestände siehe Volker Schockenhoff: Dem SS-Einsatzkommando überstellt. Neue Quellen zur Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne im Moskauer Staatsarchiv, in: Geschichte im Westen, Jahrgang 1993, Heft 2, S. 201–209.

14 Interviewtranskripte von Christoph Boekel für den Film „Rotarmisten in deutscher Hand“ (1995). Archivalische Sammlung des Fördervereins der Gedenkstätte.

15 Vgl. Mark Edele: Soviet Veterans of the Second World War. A Popular Movement in an Authoritarian Society 1941–1991, Oxford 2009.

16 Gesprächssammlung von Dmitri Pawlowitsch Orlov (2010): И ВСЁ-ТАКИ Я РОДИЛСЯ ПОД СЧАСТЛИВОЙ ЗВЕЗДОЙ. Беседы с Дмитрием Павловичем Орловым [„Und doch wurde ich unter einem glücklichen Stern geboren.“ Gespräche mit Dmitri Pawlowitsch Orlov]. Privat-Sammlung Günter Potthoff.

17 Александр Васильев: Мемориал, Москва 1986, S. 152.

18 Геннадий Фатеев Доктор Алексеев (Gennady Fateev: „Dr. Alekseev“), Stawropol 1969, S. 147. Hierin ist auch die Rettung von Lev Frankfurt beschrieben, der an der Stelle aber anonymisiert als „Dolmetscher“ beschrieben wird.

19 Ihm ist ein Dokumentarfilm von Georgij A. Cholnyj gewidmet: Две жизни доктора Алексеева („Die zwei Leben des Dr. Alekseev“) Moskau 1989.

20 Zitiert nach dem Redemanuskript von Lev Frankfurt. Im Privatbesitz seiner Tochter Irina Stukalova.

21 Über die politische Instrumentalisierung der sowjetischen Veteranen vgl. Alexander Friedman: „Wir sind andere Deutsche geworden!“ Das Sowjetische Komitee der Kriegsveteranen und dessen Rezeption in der DDR-Presse, in: Philipp Neumann-Thein, Daniel Schuch, Markus Wegewitz (Hg.): Organisiertes Gedächtnis. Kollektive Aktivitäten von Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen, Göttingen 2022, S. 283–304.

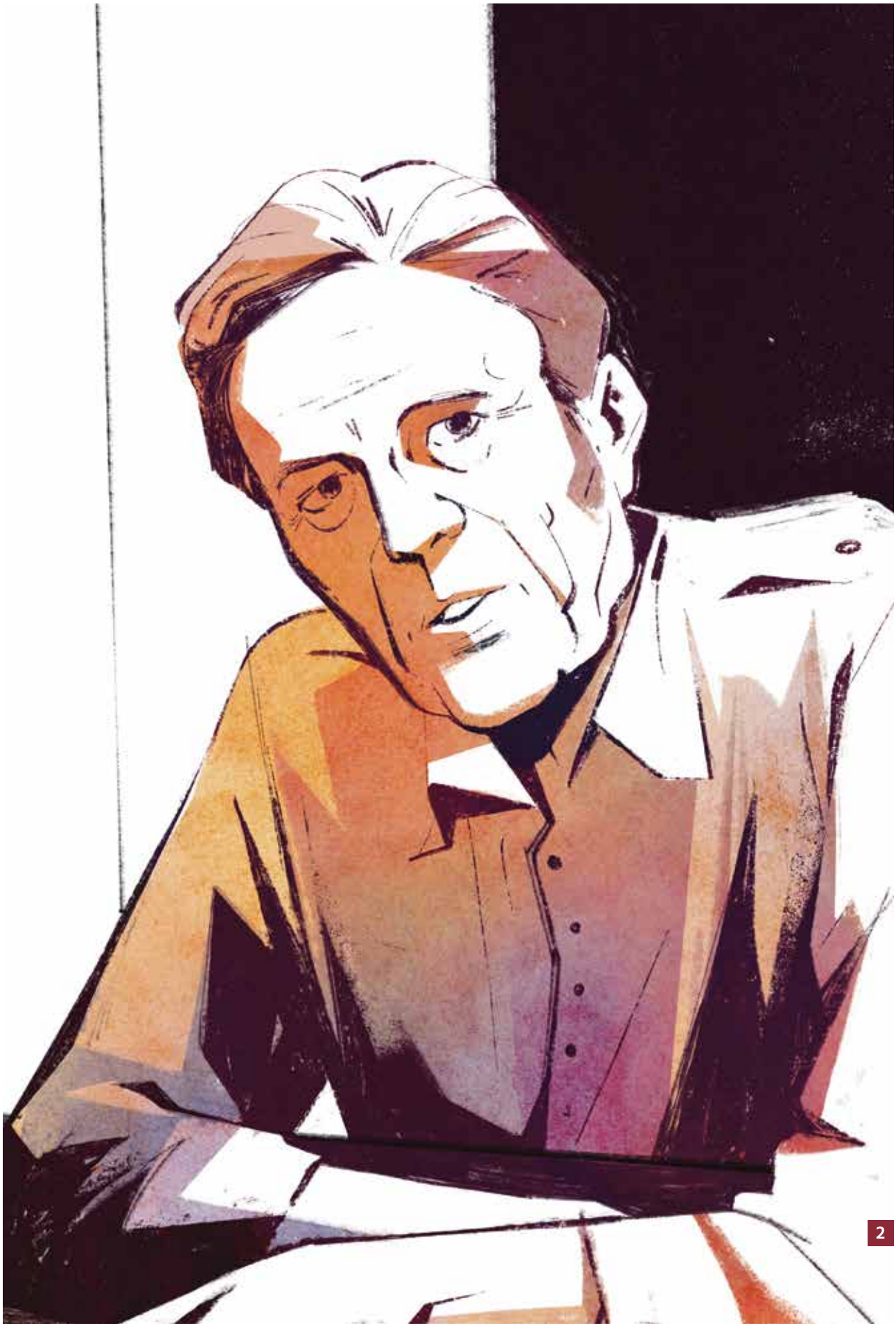
P. Orlov, Mihail Borisovič Kun (Михаил Борисович Кун) und Aleksandr S. Vasil′ev haben mit dem Lehrer Tarasowitsch Teleguz Jakow die erste und zum Teil noch heute bestehende Ausstellung zum Stalag 326 geplant. Das Museum wird für die Überlebenden zu einem zentralen Treffpunkt und Versammlungsort. Objekte des oben genannten Arbeitskreises fließen in die Ausstellung mit ein. 1978 führt Georgij Aleksandrovič Cholnyj (Георгий Александрович Хольный) die ersten Dreharbeiten in Deutschland für seinen Dokumentarfilm Цветы для Штукенброка („Blumen für Stukenbrock", 1980) durch. Dieser Film, der die deutschen und sowjetischen Gedenkpraxen filmisch verwebt, ist auch Ausdruck für einen verstärkten transnationalen Austausch in der Gedenkkultur.

1980ER UND 1990ER JAHRE
EIN DOKUMENTENHAUS IN DER SENNE. ANERKENNUNGS- UND ENTSCHÄDIGUNGSKÄMPFE

Das, was in Moskau realisiert wurde, soll nun auch in Stukenbrock-Senne entstehen: Ein Dokumentenhaus am Ehrenfriedhof in Stukenbrock-Senne. Die Überlebenden kooperieren mit dem *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* und sammeln Erinnerungsberichte und Fotografien. 1987 übergab Valentin A. Rodinkov Werner Höner, dem damaligen Vorsitzenden des *Arbeitskreises Blumen für Stukenbrock e. V.*, im Büro des SKVV in Moskau die Quellensammlung. Das Dokumentenhaus konnte wegen Widerständen und der Delegitimation des Arbeitskreises im Kalten Krieg nicht entstehen. Die zentralen Dokumente wurden übersetzt in dem Buch „Das Lager 326. Augenzeugenberichte – Fotos – Dokumente" im Jahr 1988 vom Arbeitskreis herausgegeben.[22] Der Besuch des Ehrenfriedhofes von Raissa Gorbatschowa, der Ehefrau und First Lady der Sowjetunion, mit Hannelore Kohl (Ehefrau des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl) und Christina Rau (Ehefrau vom NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau) 1989 markierte eine Zäsur in der breiten öffentlichen Wahrnehmung. Das Ende der Sowjetunion und des Kalten Krieges in Europa schuf einen Möglichkeitsraum, der uns heute schon beinahe unwirklich erscheint. Valentin A. Rodinkov, Georgij A. Cholnyj, Dmitri P. Orlov, Aleksandr S. Vasil′ev und andere gründen 1993 den Verband der Kriegsgefangenen von „Stukenbrock". Der Impuls für diese Gründung war die neu aufkommende Entschädigungsfrage von nationalsozialistischen Verbrechen. Ende 1992 wurde zwischen der Bundesrepublik und der Russischen Föderation eine humanitäre Regelung für nationalsozialistisches Verbrechen in besonderen Härtefällen mit dem finanziellen Rahmen von 1 Milliarde D-Mark vereinbart. Sowjetische Kriegsgefangene wurden nicht zu den Empfänger:innen gezählt. Im April 1994 unterstützte der Verband den „Stukenbrocker Appell", der Informationen zu den Kriterien, Ansprechpartner:innen und der Frage bezüglich der nicht bedachten NS-Opfer forderte.[23] Auch bei der entschädigungspolitischen Initiative, die zur *Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* (EVZ, 2000) führte, blieben die sowjetischen Kriegsgefangenen außen vor.

22 Der Arbeitskreis hat Auszüge aus der Publikation auf seiner Webseite veröffentlicht. URL: www.blumen-fuer-stukenbrock.eu/lager/Augenzeugenberichte.pdf (Stand 14.07.2023).

23 Lothar Eberhardt und Uta Gerlant: Der Stukenbrocker Appell. Fortgang der Bemühungen um Entschädigung, in: Gedenkstättenrundbrief 63 (1994), S. 19 f.; Uta Gerlant: Der Stukenbrocker Appell – eine entschädigungspolitische Initiative von ASF, in: Zeichen (Aktion Sühnezeichen Friedensdienst). Spuren der Vernichtung, 2021, S. 42 f.



2

2001 schrieb der Verband an die EVZ ernüchtert:

> „Es kann doch nicht sein, dass der Genozid der nationalsozialistischen Führung an den sowjetischen Kriegsgefangenen keine Schuld und kein Mitgefühl hervorruft."[24]

An dieser Stelle soll auf weitere Handlungsfelder der Veteranen am Beispiel Georgij A. Cholnyj eingegangen werden, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit und ohne in die Tiefe zu gehen. Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes in Europa waren die ehemaligen Kriegsgefangenen von Stukenbrock die ersten Zeitzeug:innen der sowjetischen Kriegsgefangenen, die intensiv im deutschen Fernsehen sichtbar waren. Im Hauptprogramm des ZDF lief im Oktober 1995 „Rotarmisten in deutscher Hand" von dem Filmemacher Christoph Boekel. Georgij A. Cholnyj war auch in mehreren anderen TV-Formaten in Deutschland und in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) als Zeitzeuge und Präsident des Verbandes präsent. 1995 hielt er eine Rede zum 50. Jahrestag der Befreiung des Stalag 326 in Stukenbrock. Aus der Rede:

> „Aber die Deutschen haben sich Gott sei Dank meines Erachtens nach dem Zweiten Weltkrieg geändert. Sie sind jetzt nicht mehr so, wie sie früher gewesen sind. Wir sind für sie nicht mehr Nummern, sondern sie sind uns Freunde geworden. […] Sie [Die Nation, J. H.] bekommt die Möglichkeit, sich rein zu waschen. Sie hat die Kraft, sich reinzuwaschen, was sie damals begangen hat. Das kann sie durch Versöhnung tun, oder durch Erinnerung. […] Wir danken ganz herzlich dafür, vor allem dem Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock, dass er so lange Zeit beschäftigt war mit der Erinnerung und Versöhnung. Dass sie sozusagen stellvertretend für uns, die wir als Kriegsgefangene nicht in der Lage gewesen sind […] unserer Toten […] gedenken. Dass sie das getan haben und immer wieder Blumen auf die Gräber gelegt haben."[25]

Georgij A. Cholnyj stand neben dem Arbeitskreis und Förderverein auch mit der Gedenkstätte Stalag VI A in Hemer (1998–2000) und der Gedenkstätte Bergen-Belsen bei Celle (2000) in Kontakt[26], um das große Netzwerk an ehemaligen Kriegsgefangenen des Verbandes als Zeitzeug:innen für die Forschung und Ausstellung zu vermitteln. Im Jahr 2000 gab es durch den Verband einen Aufruf, der für Gelder warb. Folgendes Programm sollte umgesetzt werden:

(1) Gründung eines Informations- und Dokumentationszentrums „Kriegsgefangene" mit EDV-Unterstützung und mit der Datenbank aller in Russland lebenden ehemaligen Kriegsgefangenen.

(2) Gründung von Gedenkstätten für die sowjetischen Kriegsgefangenen auf damals von den Nazideutschen besetzten Gebieten.

(3) Erstellung von Dokumentarfilmen mit den Titeln „Die von Stukenbrock" und „Die Menschen mit SU-Zeichen gebrandmarkt".[27]

24 Brief der Vereinigung an die Stiftung EVZ vom 31.12.2001, in: Archiv der Stiftung EVZ (AStEVZ), 660.00/ 14263.

25 Aus der Rede von G. Cholnyj anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Stalag 326 am 2. April 1995 in Stukenbrock-Senne. Audioaufnahme aus der Sammlung des Fördervereins der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. Ohne Signatur.

26 Schriftwechsel zwischen Susan Siadat (Niedersächsische Landeszentrale) und Cholnyj, sowie Eberhardt Thomas (Stadtarchiv Hemer) mit Chonlnyj. Stadtarchiv Hemer. Bestand: Assoziation der ehemaligen Kriegsgefangenen Moskau. Ohne Signatur.

27 Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen „Stukenbrock": Aufruf „An die Bürger der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, an das Land Nordrhein-Westfalen, an die deutsche Industrie, Regierung und die NGO", Moskau 25.08.2000, Auszug. Stadtarchiv Hemer. Bestand: Assoziation der ehemaligen Kriegsgefangenen Moskau. Ohne Signatur.

Aber in keiner der Ausstellungen fanden diese Vermittlungen unmittelbaren und sichtbaren Eingang in die Geschichte des Ortes. Georgij A. Cholnyj hat zusammen mit Michail Jegorowitsch Erin die Zeitzeug:innenberichte in der ersten russischsprachigen Publikation zum Stalag 326 verwendet.[28] Diese fand aber ebenfalls kaum Eingang in die deutschsprachige Forschung und ist bis heute nicht übersetzt. In seinen Dokumentationen „Blumen für Stukenbrock" (1980) und „ПАМЯТЬ. Воспоминания о Великой Отечественной Войне" („MEMORIES. Erinnerungen an den Großen Vaterländischen Krieg", Ende der 1990er Jahre) thematisiert Georgij A. Cholnyj die Personalakten sowjetischer Kriegsgefangener, die unter anderem für die Schicksalsklärung der Toten auf dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter (Stukenbrock-Senne) von elementarer Bedeutung sind. Die deutschen Forscher:innen hielten sie bis Anfang der 1990er Jahre entweder für nicht existent oder verschollen. Inwieweit auch Überlebende bei dem „Auffinden" der Quellen in den russischen Militärarchiven eine Rolle spielten, wird noch zu klären sein.[29]

2000ER JAHRE
ENDE DER ZEITZEUG:INNENSCHAFT – KONTAKTE-КОНТАКТЫ – VERSCHÜTTETE GESCHICHTE

Der *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.* hat für die sowjetischen Kriegsgefangenen Spenden gesammelt und über Georgij A. Cholnyj und Dmitrij P. Orlov an die Verbandsmitglieder verteilt. Die aufgrund des Stiftungsgesetzes der EVZ abgelehnten Anträge auf „Zwangsarbeiterentschädigung" haben den im Jahr 1990 gegründeten Verein KONTAKTE-КОНТАКТЫ (Berlin) ab dem Jahr 2003 bewogen, für diese Menschen Spendengelder zu sammeln. Unter ihnen waren auch Kriegsgefangene des Stalag 326, die aus Dank für die symbolische Anerkennung ihre Schicksale verschriftlicht haben. Kopien dieser Briefe befinden sich im Bestand des Fördervereins der Gedenkstätte. In den Jahren wird vor allem Vladimir Il'ič Naumov (Владимир Ильич Наумов) als Zeitzeuge präsent. Er hat als junger Zwangsarbeiter in Bielefeld gearbeitet und die Einweihung des Friedhofes in Stukenbrock-Senne miterlebt. Er ist im Rat der „Gesellschaft minderjähriger Opfer des Faschismus" und einer der ersten, die eine Leistung durch die EVZ erhalten haben.[30] Im Laufe der Zeit wird der Kreis der Überlebenden immer kleiner. Ging man im Jahr 2000 noch von 20.000 überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen insgesamt aus, waren es 2015 nur noch 4.000. Im hohen Alter waren es vor allem persönliche Kontakte, die gehalten wurden. Zu nennen sind hier vor allem die Freundschaft zwischen Dmitrij P. Orlov und dem Heimatforscher Günter Potthoff (Schloß Holte-Stukenbrock) sowie Lev Frankfurt mit Brigitte Barz, ehemalige Mitarbeiterin der Gedenkstätte, die sich intensiv um die Schicksalsklärung verstorbener Kriegsgefangener und Belange von Angehörigen gekümmert hat. Am 29. April 2011 trat Dmitrij P. Orlov noch einmal mit Valentin A. Rodinkov und anderen in die Öffentlichkeit, als sie per Brief um die Rekonstruktion der roten Sowjetfahne auf dem Obelisken bitten.[31]

28 VМихайл Его́рович Е́рин, Хо́льный Гео́ргий Алекса́ндрович: ТРАГЕДИЯ СОВЕТСКИХ ВОЕННОПЛЕННЫХ История шталага 326 (VI K) Зенне. 1941–1945 гг. („Die Tragödie sowjetischer Kriegsgefangener. Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne. 1941–1945"), Jaroslawl 2000.

29 Vgl. Rolf Keller und Reinhard Otto: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945 in deutschen und russischen Institutionen, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Band 57, Heft 1 Berlin 1998, S. 149–180.

30 Alexander Sasnowski: Wladimir Naumow. Der Osterpudding von Professor Naumow, in: Michael Jansen und Günter Saathoff (Hg.): Gemeinsame Verantwortung und moralische Pflicht. Abschlussbericht zu den Auszahlungsprogrammen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", Göttingen 2007, S. 157–160.

31 Der Brief ist eine Quelle in der Unterrichtsreihe der Universität Bielefeld „Das Stalag 326 VI K und die rote Fahne", URL:www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/geschichtswissenschaft/forschung/geschichtskultur-region/unterrichtsreihen/2000/stalag-326-vi-k/STALAG_Fahne_Q4_Presseartikel-NW-2011.pdf, (Stand 14.07.2023).

Am Tag, als der damalige Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Rede (6. Mai 2015) auf dem Ehrenfriedhof in Stukenbrock-Senne forderte, die sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem „Erinnerungsschatten" zu holen, fand auch Lev Frankfurt in seiner Rede ergreifende Worte:

> „Aber mein Schicksal ist nichts Besonderes. Besonders ist nur, dass ich noch lebe und davon berichten kann. Dass ich hier heute stehen darf, ist für mich ein großes Geschenk. (...) Es ist aber auch eine große Verpflichtung: Ihr sinnloses Leiden muss uns daran erinnern, wie und warum es dazu kam."[32]

Lev Frankfurt wurde kurz vor seinem Tod 2022 zum Ehrenmitglied des Fördervereins ernannt.[33] Mit Aleksandr Fedorovič Afanas'ev (Александр Федорович Афанасьев) aus Moskau ist der Förderverein aktuell nur noch mit einem lebenden ehemaligen Kriegsgefangenen in Kontakt.[34] Er ist einer der wenigen, der noch über die humanitäre Anerkennungsleistung, die die Bundesregierung zwischen 2015 und 2017 ermöglichte, eine einmalige Zahlung von 2.500 € erhalten hat.[35] Er hat sie dahingehend investiert, dass er seine verschriftlichten Erinnerungen von 2005 in dem Buch „ОДИН ПРОТИВ ГЕРМАНИИ" („Einer gegen Deutschland") veröffentlichte. Wie vielen ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen ging es ihnen nicht nur um eine finanzielle Entschädigung – ihre Lebensverhältnisse waren zum Teil aber katastrophal. Vielmehr ging es ihnen um die Anerkennung ihres Schicksals. Dafür mussten sie in ihren Heimatländern, aber auch in Deutschland, lange – und lange erfolglos – kämpfen.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Wie an den wenigen ausgewählten Beispielen und Akteur:innen deutlich wird, haben ehemalige Kriegsgefangene einen großen Beitrag für die Gedenkkultur geleistet. Wir wissen vor allem von denen, die sich auf verschiedene Weise künstlerisch, literarisch und/oder politisch engagiert haben. Es gibt sicherlich auch noch viele uns unbekannte Geschichten. Bei der heutigen Beschäftigung mit dem Themenkomplex wird auch deutlich, dass viele Intentionen, Motive und Aktivitäten nicht mehr so präsent sind, wie sie es in den 1970er bis 1990er Jahren waren. Daher ist hervorzuheben, dass der Förderverein im dreißigsten Jahr seines Bestehens noch einmal seine archivalische Sammlung nach den (post-)sowjetischen „Akteur:innen der Erinnerung" durchsieht und für die Dauerausstellung in diesem Sinne eine Perspektiverweiterung erarbeitet. Dieser Text ist auch ein Teilergebnis dieser Forschungen. Damit wird neben der Zeitzeug:innenschaft zu ihren Schicksalswegen in der deutschen Gefangenschaft auch das gesellschaftspolitische Engagement der Überlebenden in den schwierigen Nachkriegsjahrzehnten sichtbar. Sie meinten es politisch.

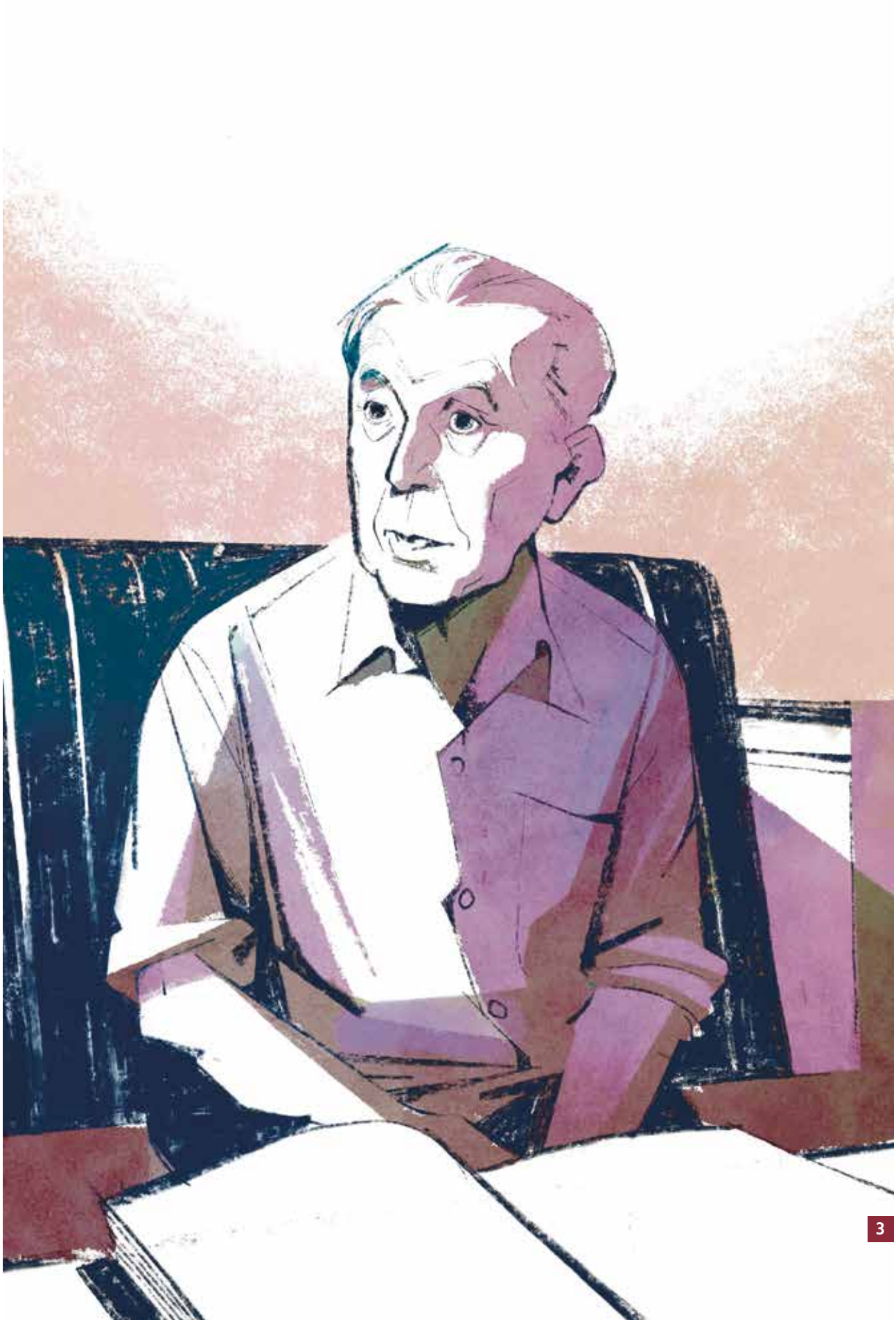
Eine Gedenkstätte wie in Schloß Holte-Stukenbrock hat viele Schultern. Viele Initiativen und Menschen sind durch ihr Engagement Teil der Gedenkstätte geworden. Es wäre schön, wenn in Zukunft auch der Verband der Kriegsgefangenen von „Stukenbrock" ein sichtbarer Teil dieser Gedenkstättengeschichte(n) wird.

32 Vgl. Fußnote 24.

33 Im Mai 2022 wurde Dr. Lev Frankfurt zusammen mit seiner Tochter Irina Stukalova die Ehrenmitgliedschaft durch den Förderverein der Gedenkstätte Stalag 326 verliehen.

34 Politische Entscheidungen der Russischen Föderation haben den Kontakt mit den Überlebenden und Angehörigen in Russland erschwert. Am schwerwiegendsten war das Verbot der Menschenrechtsorganisation Memorial Moskau durch das Oberste Gericht in Russland am 28.12.2021 und der erweiterte Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der am 24.02.2022 begann und dessen Ende noch nicht absehbar ist. Die Auswirkungen des Krieges sind für die in der Ukraine lebenden NS-Verfolgten und Angehörigen durch die Bedrohung von Leib und Leben sowie die Einschränkungen in der alltäglichen und medizinischen Versorgung noch einmal existenzieller.

35 Über die Suche nach Dokumenten über seine Aufenthalte in verschiedenen Haftstätten berichtete die Deutsche Welle (DW) am 09.05.2017, URL: www.dw.com/ru/бывший-узник-бухенвальда-у-меня-нет-ненависти-к-немцам/a-38764548, (Stand14.07.2023).



3

JÜRGEN SPIESS

DIE NEUE GEDENKSTÄTTE EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT UND DER WEG DAHIN

Erste Überlegungen zu einer Aufwertung der damaligen *Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K)* hatte es bereits im Rahmen eines Projekts zur EXPO 2000 *(„Planungswerkstatt Erinnerungskultur. Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945. Wege der Erinnerung")* gegeben. Obwohl im Projekt eine ganze Reihe guter und auch realisierbarer Ideen festgehalten wurden, führte diese Initiative leider nicht zu einem konkreten Ergebnis. Die Politik konnte sich nicht mit dem Gedanken an eine Gedenkstätte von herausgehobener, bundesweiter Bedeutung identifizieren und schreckte vor allem vor den Folgekosten zurück. Die eigentliche Initialzündung erfolgte dann im Mai 2015, als der damalige Bundespräsident Joachim Gauck der Dokumentationsstätte und dem Ehrenfriedhof sowjetischer Kriegstoter einen Besuch abstattete.

In seiner bewegenden Gedenkrede zum Ende des Zweiten Weltkrieges, das sich zum siebzigsten Male jährte, erinnerte Gauck an die zweitgrößte Opfergruppe dieser Zeit und prägte darin den markanten Begriff „Erinnerungsschatten", der heute fest mit dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen verbunden ist. Neben der planvollen Vernichtung der Jüd:innen, der über 6 Mio. Menschenleben zum Opfer fielen, waren es die Sowjetsoldat:innen, von denen etwa 3 Mio. ihr Leben in der Gefangenschaft lassen mussten. Die Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen, die von der NS-Propaganda unter anderem als „slawische Untermenschen" bezeichnet wurden, war ein erklärtes Ziel des NS-Regimes.

Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen blieb über lange Zeit unbeachtet, da in Zeiten des Kalten Krieges die Sowjetunion der Feind blieb. Erst lokale Initiativen, wie zum Beispiel der *Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e. V.*, lenkten, beginnend ab Mitte der 1960er Jahre, den Blick auf diese Opfer eines menschenverachtenden Regimes. Im Jahre 1993 wurde der Förderverein *Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V.* gegründet, der dann ab 1996 eine Dokumentationsstätte, die heutige Gedenkstätte, auf dem ehemaligen Gelände des Lagers betreibt. Mit seiner Aufforderung,

> „das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten heraus zu holen",

schloss Gauck an jene Gedanken an, die Anfang des Jahrtausends im Rahmen der Planungswerkstatt Erinnerungskultur nicht zu Ende gebracht worden waren.[1]

Konkrete Überlegungen in jüngerer Zeit hatte urbanLab angestellt, eine Arbeitsgruppe der Technischen Hochschule OWL (TH OWL), Detmold. Der Kreis Gütersloh und die Stadt Schloß Holte-Stukenbrock

Linke Seite
Studienarbeiten aus dem Master of Integrated Architectural Design, Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur. Technische Hochschule OWL. Foto: Oliver Nickel, 2019.

1 https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/05/150506-Holte-Stukenbrock.html (Stand 31.07.2023).

Aufbau der Ausstellung
„Neugestaltung Gedenkstätte und Besucherzentrum Stalag 326“ (17.07. – 15.09.2019).
Foto: Oliver Nickel, 2019.

Präsentation der Entwürfe
Die Arbeiten werden von Studierenden vor geladenen Gästen erläutert.
Prof. Dr. Tilmann Wagner (vorne, helle Weste) und André Kuper, Landtagspräsident NRW (dritter von links).
Foto: Oliver Nickel, 2019.

hatten eine Untersuchung beauftragt, die im Mai 2019 als „Variantenuntersuchung“[2] vorgestellt wurde. Die Gruppe, unter Leitung von Prof. Oliver Hall, Prof. Kathrin Volk und Julia Krick, hatte unter anderem darüber nachgedacht, wie eine Trennung der Flächen von Gedenkstätte und Polizei möglich wäre.

Daneben war es der Gruppe wichtig, die Einbindung des Lagers in die Region darzustellen, die relevanten Plätze an die Gedenkstätte anzubinden und in ein Gesamtkonzept zu integrieren. Beginnend mit dem Bahnhof Hövelhof, wo die Kriegsgefangenen ankamen, über den „Russenpatt“, den etwa sechs Kilometer langen Weg vom Bahnhof zum Lager, das Seuchenlazarett Staumühle bis hin zum heutigen Ehrenfriedhof, wo die Leichen der Verstorbenen in Massengräbern verscharrt wurden. An diesen Empfehlungen wiederum orientierte sich ein weiteres Projekt, das im Sommersemester 2019 stattgefunden hat. Master-Studierende der TH OWL entwickelten unter Leitung von Prof. Jasper Jochimsen und Prof. Tillmann Wagner konkrete architektonische Lösungsvorschläge.

> „Die 22 Entwürfe liefern ein weites Spektrum an Anregungen“, so Jochimsen. „Ziel ist es, die Diskussion voranzutreiben, die irgendwann in einen Wettbewerb für Architekten und Landschaftsarchitekten münden könnte.“[3]

Die hoch interessanten Modelle der Studierenden waren für einige Wochen im Entlausungsgebäude der Gedenkstätte ausgestellt und konnten dort besichtigt werden. Später sollten sie in einer Wanderausstellung an verschiedenen Orten vorgestellt werden, zu der es jedoch nicht kam. Leider sind diese Modelle wegen der Einschränkungen während der Corona-Epidemie in Vergessenheit geraten.

EIN LENKUNGSKREIS DENKT ÜBER EINE NEUE GEDENKSTÄTTE NACH

Ausgehend vom Besuch des damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck auf dem Ehrenfriedhof und in der Gedenkstätte im Jahr 2015 gründete sich auf eine Initiative unseres Landtagspräsidenten André Kuper hin ein Lenkungskreis, dem ein breites Spektrum von Vertreter:innen aus Politik und Gesellschaft, einschließlich des Fördervereins, angehörten. Er sollte die Umgestaltung der Gedenkstätte zu einer Einrichtung von nationaler, sogar internationaler Bedeutung vorantreiben. Im November 2017 trat dieser Lenkungskreis zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Als erstes konkretes Ergebnis wurde im Frühjahr 2020 beschlossen, die Möglichkeiten für eine neue Gedenkstätte untersuchen zu lassen. Unter der Federführung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), der 2018 das operative Geschäft des Lenkungskreises übernommen hatte, sollte eine Studie zur Machbarkeit dieses Projekts erstellt werden. Mit der Durchführung dieser Studie wurde das Atelier Brückner (Stuttgart) beauftragt. Parallel sollte ein Antrag auf Förderung des Projekts an die Gedenkstättenkommission des Bundes gerichtet werden. Finanziert wurde die Machbarkeitsstudie vom Land NRW.

2 https://www.th-owl.de/gestaltung/forschung/urbanlab/projekte/gedenkstaette-stalag-326-vi-k/ (Stand 31.07.2023).

3 https://www.th-owl.de/news/artikel/detail/entwuerfe-fuer-einen-zeitgemaessen-ort-der-erinnerung-1/ (Stand 18.07.2023).

DIE HERAUSFORDERUNGEN FÜR EINE NEUE GEDENKSTÄTTE

Die Aufgabe, ein Konzept für eine neue, große Gedenkstätte zu erstellen, enthielt einige Herausforderungen, die zu meistern waren. Die Gedenkstätte befindet sich aktuell im Arrestgebäude des ehemaligen Stammlagers (Stalag). Da das Gelände heute von der Polizei als Ausbildungseinrichtung genutzt wird, ist der Zugang nicht ohne Weiteres möglich. Wie also sollte man sich der Aufgabe nähern?

Daneben war zu bedenken, wie das Gedenkstättenareal gestaltet werden kann, da ein Großteil des ehemaligen Lagergeländes auch weiterhin als Polizeischule genutzt werden soll. Es muss gewährleistet werden können, dass der Ausbildungsbetrieb der Polizei ungehindert und unbeobachtet ablaufen kann und gleichzeitig die Besucher:innen der Gedenkstätte nicht stört.

Eine besondere Hürde stellte es dar, dass die Polizei wohl bereit war, einen Teil des Geländes an die Gedenkstätte abzutreten, aber auf einem Ausgleich der Fläche bestand. Ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Umstände ermöglichte es, dieses Problem zu lösen. Eine detaillierte Aufstellung über die zu erwartenden Investitions- und Folgekosten musste für den Antrag erstellt werden.

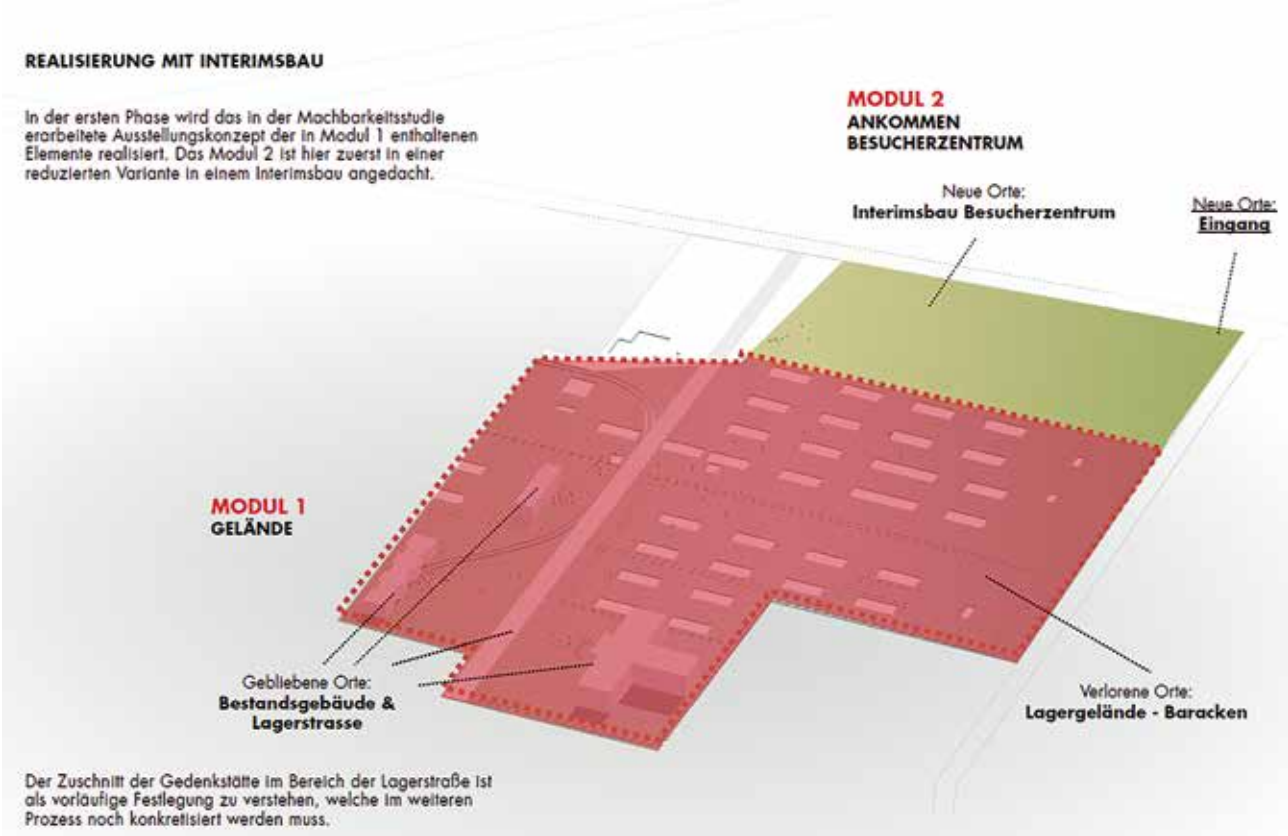
Die Machbarkeitsstudie[4] konnte schon nach überraschend kurzer Zeit, im Sommer 2020, vorgelegt werden und diente als Grundlage für die Anträge zur Finanzierung. Der Antrag an die Gedenkstättenkommission des Bundes, das ausschlaggebende Dokument für die Zukunft der Gedenkstätte, konnte dann am 27. August 2020 vom LWL gestellt werden. Dieser Antrag war die Grundlage für die Entscheidung der Kommission, das inhaltliche Konzept für die neue Gedenkstätte positiv und als förderungswürdig zu bewerten.

PLANUNGEN ZU AREAL UND GEBÄUDE

Das Areal der neuen Gedenkstätte soll die noch heute bestehenden Gebäude des ehemaligen Stalag 326 und ein Gebäude aus der Zeit des Sozialwerks Stukenbrock umfassen sowie auch einen Teil der ehemaligen Lagerstraße einbeziehen. Arrest- und Entlausungsgebäude und die Lagerstraße stehen seit 1994 unter Denkmalschutz. Im Jahre 2017 wurde das gesamte Gelände des ehemaligen Lagers zum Bodendenkmal erklärt. Herausragendes historisches Gebäude ist dabei die „Entlausung". Das Entlausungsgebäude in seinem heutigen Zustand ist einzigartig in der Bundesrepublik.

Ein repräsentatives Eingangsgebäude, das die Besucher:innen auf dem Gelände empfängt, sollte Ausstellungen ermöglichen, Platz für wissenschaftliche Forschung und Bildungsarbeit bieten, die Verwaltung und Archivräume beherbergen und die üblichen Einrichtungen, wie Garderobe, Cafeteria etc., für die Besucher:innen bereitstellen.

4 https://www.lwl.org/media/filer_public/bb/9a/bb9ab556-9cea-4100-8b99-c5a02a0ded35/machbarkeitsstudie_weiterentwicklung_stalag_236.pdf (Stand 31.07.2023).



Realisierung mit Interims-Bau (oben) und Geländezuschnitt
Atelier Brückner GmbH/LWL-Kulturabteilung. Die Abbildungen sind aus der „Machbarkeitsstudie zur Neukonzeption der Gedenkstätte Stalag 326“.

DAS „LEITNARRATIV“

Das Stalag 326 – die ersten Kriegsgefangenen kamen am 10. Juli 1941 an – wurde ab dem Frühjahr 1942 nach und nach zu einem zentralen Ort für die Versorgung der Schwerindustrie und des Bergbaus im Ruhrgebiet mit Arbeitskräften. Auch für die mittelständische Industrie, das Handwerk und die Landwirtschaft der näheren und weiteren Umgebung des Lagers wurden Kriegsgefangene in sogenannten Arbeitskommandos organisiert, um als kostengünstige Arbeitskräfte Zwangsarbeit zu leisten. Sie wurden untergebracht unter anderem auf Fabrikgeländen, in Handwerksbetrieben oder auf den Bauernhöfen, teils in einfachen Holzbaracken, teils in Sälen von Gaststätten oder behelfsmäßig in Schuppen und Scheunen. Die meisten Kriegsgefangenen des Stalag 326 waren nur wenige Tage oder ein paar Wochen oder Monate im Lager. Dieses ist aber nur sehr wenigen bekannt, deshalb soll unter dem Motto „Das Lager wurde überall gemacht“ in der neuen Gedenkstätte das System der wirtschaftlichen Ausbeutung im Mittelpunkt stehen bzw. das Zusammenspiel zwischen dem Stalag 326 bzw. sämtlichen Stammlagern im Wehrkreis VI (Münster) und den Arbeitseinsätzen der sowjetischen Kriegsgefangenen. Dabei muss es auch um die Verantwortung von Wehrmacht, Gestapo, SS, Arbeitsämtern, Versicherungen, Reichsbahn, Kirchen und privaten Personen gehen. Der Wehrkreis VI umfasste das heutige Bundesland NRW und einen kleinen Teil Niedersachsens. Die Erforschung dieser Arbeitskommandos und der Arbeitseinsätze der Kriegsgefangenen ist ein riesiges Kapitel, das noch auf seine weitere detaillierte Ausführung wartet, auch wenn es dazu bereits einzelne lokale Studien gibt.

Vornehmliche Aufgabe der Gedenkstätte ist es, ein Lern- und Erinnerungsort zu sein. Eine wichtige Zielgruppe auch der zukünftigen Gedenkstätte werden Jugendliche sein, die nicht mehr auf Berichte von lebenden Zeitzeug:innen zurückgreifen können und hier etwas über die Untaten eines menschenverachtenden Systems erfahren.

REICHT DAS GELD UND WAS BLEIBT ZU TUN?

Der Bundestag hatte im Dezember 2020 mit großer Mehrheit beschlossen, 25 Mio. € zur Errichtung der Gedenkstätte bereitzustellen, ebenso wie der Landtag NRW, der sich mit der gleichen Summe beteiligte. Weitere 10 Mio. €, die an der veranschlagten Summe von 60 Mio. € fehlten, wurden vom LWL aufgebracht.

In der Folgezeit erwiesen sich zwei Aspekte als besondere Herausforderungen, die den Prozess der Errichtung der neuen Gedenkstätte verzögerten:

1. Die Kosten für die Trennung des Geländes für die neue Gedenkstätte von der Polizeischule, für die eine Summe von ca. 25 Mio. € im Raum stand. Wer sollte dafür aufkommen?

2. Auch wenn die Investitionskosten von ursprünglich 60 Mio. € bei vielen Bürger:innen Bedenken bezüglich der Größe der neuen Gedenkstätte

auslösten, entzündeten sich die politischen Debatten auf kommunaler Ebene an der Höhe der sich daraus ergebenden betrieblichen Folgekosten, die ursprünglich 5,6 Mio. € betragen sollten. Die sechs Kreise in Ostwestfalen-Lippe sowie die Städte Bielefeld und Schloß Holte-Stukenbrock sollen zusammen 25 Prozent dieser Folgekosten, wenn auch in individuell unterschiedlicher Höhe, aufbringen. Bis Anfang Juli 2023 hatten noch nicht alle Städte und Kreise endgültig parlamentarisch darüber abgestimmt, ob und ggf. in welcher Höhe sie sich beteiligen wollen. Inzwischen wurden die betrieblichen Folgekosten auf 4,6 Mio. € gedeckelt.

Die Diskussionen um die Finanzierung verzögerten die Gründung der Stiftung als Träger der neuen Gedenkstätte. Der gesamte Prozess entwickelte sich zusehends langsamer und immer wieder droht das Scheitern des kompletten Projekts an den Bedenken einzelner Personen.

In dieser schwierigen Situation trat am 25. Februar 2023 der Lenkungskreis erneut zusammen und hat über die Situation beraten. Es wurde beschlossen, an der Errichtung einer neuen Gedenkstätte unbedingt festzuhalten. Allerdings war allen Beteiligten klar, dass keine zusätzlichen Mittel zu erwarten sind, der Betrag bleibt gedeckelt. Daher wurde über mögliche Einsparungen nachgedacht und Beschlüsse über das weitere Vorgehen gefasst. Der Plan, den Eingang der Polizeischule zu verlegen und an dessen Stelle das repräsentative Gebäude der neuen Gedenkstätte zu errichten, wird aus Kostengründen verworfen. Der Eingang zur neuen Gedenkstätte ist nun etwas versetzt, neben der bestehenden Pforte der Polizeischule vorgesehen. Das Gelände der Gedenkstätte wird dadurch geringfügig auf 7 Hektar verkleinert. Insgesamt stehen jetzt an Investitionsmitteln 64 Mio. € zur Verfügung, das Land NRW hat seinen Beitrag um 4 Mio. auf 29 Mio. € erhöht (Bund 25 Mio. und LWL 10 Mio. €). Von diesen 64 Mio. €, die gedeckelt bleiben, müssen 14 Mio. € für die Trennung des Gedenkstättenareals von der Polizeischule verwendet werden. Somit bleiben nur noch 50 Mio. € für die Errichtung der neuen Gedenkstätte. Angesichts dieser reduzierten Investitionsmittel und der extrem gestiegenen Baukosten wird die Realisierung des Projekts in zwei Abschnitte unterteilt. In der ersten Phase sollen die Bestandsgebäude ertüchtigt werden (Entlausungs- und Arrestgebäude sowie das Gebäude aus der Zeit des Sozialwerks), erst in der zweiten Phase soll das Eingangsgebäude mit den oben geschilderten Funktionen errichtet werden, wobei dann sicher Abstriche vom ursprünglich geplanten Umfang unumgänglich sein werden.

Am 28. Februar 2023 wurde dem Landtag NRW ein gemeinsamer Antrag der CDU, der SPD, der Grünen und der FDP vorgelegt. In diesem Antrag wurde u. a. festgestellt, dass „eine ihrer nationalen und internationalen Bedeutung entsprechende Weiterentwicklung der Gedenkstätte Stalag 326 erfolgen“[5] soll. Diesem Antrag wurde am 9. März 2023 mit überwältigender Mehrheit zugestimmt. Das Land hat sich damit nochmals zum Projekt „Gedenkstätte Stalag 326“ bekannt und gleichzeitig ein deutliches Zeichen an den Bund gegeben. Es geht also zunächst einmal weiter.

5 https://www.landtag.nrw.de/home/der-landtag/tagesordnungen/WP18/001/PT18-24.html (Stand 31.07.2023).

Diese Zeilen spiegeln den Stand von Anfang Juli 2023 wider. Unsere Festschrift wird im Herbst zur Feier des 30-jährigen Bestehens des Fördervereins erscheinen. In diesen Monaten muss noch so einiges passieren. Die Finanzierung der laufenden Kosten ist endgültig zu sichern, die Stiftung als zukünftiger Träger der neuen Gedenkstätte ist zu gründen und der Prozess zur endgültigen Umsetzung ist zu starten.

Dabei sind auf dem mühsamen Weg dorthin noch einige Hindernisse zu überwinden, die jederzeit zum Scheitern des großen Projekts führen können. Mit einer Eröffnung ist frühestens im Jahre 2030 zu rechnen.

Der Förderverein wird die bestehende Gedenkstätte klein und bescheiden wie bisher so lange weiter betreiben, wie es ihm möglich ist. Unsere Ambitionen aber bleiben unverändert! Die Hoffnung auf eine angemessene Gedenkstätte bleibt bestehen und treibt uns weiter an.

NACHTRAG AM 16. NOVEMBER 2023

Am 25. September 2023 entschied der Kreistag in Gütersloh mit den Stimmen der CDU, FWG/ UWG und der AfD, sich nicht an den jährlichen Betriebskosten der neuen Gedenkstätte zu beteiligen. Dieser Beschluss gefährdet die Realisierung der neuen Gedenkstätte. Der Förderverein hat daraufhin die Gedenkstätte vorübergehend geschlossen und seine Feier zum 30jährigen Bestehen abgesagt. Auf der politischen Ebene wird weiterhin intensiv nach Lösungen gesucht. Der Ausgang ist ungewiss.

BURKHARD POSTE

IDEEN ZUR ZUKUNFT DES FÖRDERVEREINS UND SEINES ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS

Unverkennbar, die Gedenkstätte Stalag 326 geht mit ihrer Neukonzeptionierung als Gedenkstätte von gesamtstaatlicher oder gar internationaler Bedeutung ihrer *„Verstaatlichung"*[1] entgegen. Der Vorstand des Fördervereins hat diesen Prozess aktiv unterstützt und ist letztlich erleichtert darüber, die Funktion als finanzieller Bittsteller und als Arbeitgeber in absehbarer Zeit aufgeben zu können. Begleitet hat uns in diesem Prozess immer die Frage: Was geschieht mit dem Förderverein und seinem zivilgesellschaftlichen Engagement? Nie hatte der Verein mehr Mitglieder (130) als derzeit. Der Vorstand strebt keine Auflösung des Vereins an, im Gegenteil.

> „Grundlegend ist die feste Überzeugung, dass auch einer neuen Gedenkstätte ein gut aufgestellter, aktiver und inhaltlich mitarbeitender Förderverein (...) gut tut."[2]

*Z*ivilgesellschaftliches Engagement mit inhaltlicher Arbeit in der geplanten neuen Gedenkstätte ist unverzichtbar und, wie Norbert Frei dargelegt hat, für die Zukunft der Gedenkstätten generell erstrebenswert.[3] Es sollte im Sinne von öffentlicher Aufklärung und zeitgemäßer, inklusiver Erinnerungskultur für „das Unbequeme und ihre Anstößigkeit"[4] stehen. Ich sehe eine zentrale Aufgabe des zivilgesellschaftlichen Engagements darin, die Arbeit der neuen Gedenkstätte kritisch zu begleiten und den „gesellschaftskritischen Stachel"[5] von Gedenkstättenarbeit zu stärken.

Wir möchten die Schicksalsklärung von Kriegsgefangenen und die Angehörigenarbeit im Rahmen der neuen Gedenkstätte fortsetzen sowie die lokale und regionale Erinnerungskultur weiterentwickeln und stärken. „Den Menschen in den Vordergrund stellen", wie von unserem Ehrenvorsitzenden Werner Busch formuliert, ist dabei ein durchaus weiterhin gültiges Leitmotiv, auch wenn der Blick sich nun weitet. Für Jens Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, ist die Fokussierung auf die Opfer eine Anmaßung und der Opferdiskurs didaktisch falsch. Die Identifizierung erfolgt für ihn mit angeblich willenlosen Opfern. Er wendet sich damit gegen eine „Wohlfühlerinnerungskultur"[6]. Ich finde zu Recht. Uns moralisch auf der Seite des Guten wähnen, wenn wir der Opfer und deren Leiden gedenken, wenn wir die anonymen Opfer identifizieren und den Angehörigen Gewissheit geben, wo der Vater, der Groß- oder Urgroßvater begraben liegt? Wir haben diese wichtige, sinnvolle Arbeit seit fast drei Jahrzehnten geleistet und uns dabei hoffentlich nicht moralisch überlegen gefühlt. Unsere Gedenkstättenarbeit, unser Verständnis von Erinnerungskultur hat sich darin ganz gewiss nicht erschöpft. Mit der Schicksalsklärung und der Begleitung von Angehörigen vor Ort wollen wir uns zwar auch in Zukunft beschäftigen, gleichzeitig jedoch stärker

Linke Seite
Ehemalige „Entlausung" des Stalag 326 (VI K) Senne.
Foto: Oliver Nickel, 2019.

1 Zu diesem Prozess der Verstaatlichung von Gedenkstätten mit gesamtstaatlicher Bedeutung vgl. Frei, Norbert: Nationale Identität und Erinnerungspolitik in Deutschland nach 1989/90, in: Knigge, Volkhard (Hrsg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft. Göttingen 2022, S. 158–164.

2 Vgl. Positionspapier: Zur Zukunft des Fördervereins der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e. V. vom 08.03.2021, vorgelegt vom Vorstand des Fördervereins.

3 Vgl. Frei, Norbert, ebd., S. 163 f.

4 Vgl. Garbe, Detlef: Von der ‚Nestbeschmutzung' zur Identitätsstiftung. Zivilgesellschaftliche Impulse in der Entstehungsgeschichte der bundesdeutschen KZ-Gedenkstätten, S. 156, in: Volkhard Knigge (Hrsg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft. Göttingen 2022, S. 137–157.

5 Ebd., S. 156.

6 Vgl. Wagner, Jens Christian: Geschichte statt Erinnerung. Plädoyer für eine historisch fundierte und politisch wache Gedenkstättenarbeit. Online-Vortrag im Haus der Wissenschaft Bremen am 12.01.2021, https://www.youtube.com/watch?v=OrZ3iELCjN8 (letzter Zugriff am 23.05.22.).

vergessene, wenig beachtete Opfer, die nicht nur passiv Leidende waren, sondern sich immer wieder auch als aktiv handelnde, Verantwortung übernehmende Menschen gezeigt haben, in den Vordergrund stellen. Menschen, die mit mentaler Stärke um ihr Leben gekämpft haben, die sich aber auch solidarisch gezeigt, anderen geholfen und Leben gerettet haben. Und daran erinnern, dass einige von ihnen als Überlebende „zu zentralen Akteuren der Gedenkkultur“[7] in ihrer Heimat geworden sind. Wir wollen mit solchen, in den gesellschaftsgeschichtlichen Kontext eingebetteten (Lebens-)Geschichten, mit Jens Hecker (LWL) gesprochen, die „Suche nach Gegenbildern“ unterstützen im Sinne „von Verfolgten zu Akteur:innen“[8]. So könnten wir beispielsweise unterschiedliche Biografien in einen Dialog miteinander bringen, nach ihrer Relevanz vor dem Hintergrund gegenwärtiger Gesellschaftsverhältnisse fragen und dies alles bei regelmäßigen Veranstaltungen des offenen Archivs mit der Öffentlichkeit diskutieren. Dies schließt eine aktive Beteiligung von Angehörigen an der Erinnerungskultur ein. Wir begeben uns mit den Angehörigen auf die Spuren der Kriegsgefangenen. Nach Beginn des Angriffskrieges gegen die Ukraine melden sich sehr viele Ukrainer:innen, die als Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind. Durch den zivilgesellschaftlichen Kontakt zu den Angehörigen sammeln wir Biografien von Kriegsgefangenen und deren Familiengeschichten und tragen dazu gehörende Dokumente, Fotos, Filme und Objekte zusammen. Die archivalische Sammlung des Fördervereins beherbergt diesbezüglich schon einen beachtlichen Fundus. Diese gesammelten Geschichten und Objekte wollen wir in einem Begegnungsraum, einem „offenen und lebendigen Archiv“, sozusagen in einer „Wissenswerkstatt“ der Öffentlichkeit präsentieren und mit ihr diskutieren.

„Räume öffnen“[9] oder „Räume schaffen“ möchten wir auch für (junge) Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, Kultur, Religion und Tradition aus der Region, um sie am Diskurs einer zeitgemäßen, inklusiven Erinnerungskultur zu beteiligen.[10] Die Auseinandersetzung mit der eigenen (Familien-)Geschichte wäre hier ein guter Anknüpfungspunkt.[11] Auch wir wollen und müssen vor dem Hintergrund einer diverser werdenden Gesellschaft der Frage nachgehen: „Wessen Erinnerung zählt?“[12], ohne jedoch den einzigartigen Zivilisationsbruch und die Präzedenzlosigkeit des Holocaust infrage zu stellen.[13] Wer die (jungen) Migrant:innen für die Debatten über Holocaust, deutsche Erinnerungskultur und deutsche Verantwortung insgesamt gewinnen will, so die Journalistin Sonja Zekri in einem Kommentar in der Süddeutschen Zeitung, „muss offen bleiben für die Schmerzen aller“[14].

7 Jens Hecker in einem Schreiben vom 22.02.2021 an den Autor. Siehe auch den Beitrag von Jens Hecker in dieser Festschrift.

8 Jens Hecker in seinem Vortrag auf dem 5. Workshop zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne am 26.11.2021.

9 Vgl. dazu den äußerst lesenswerten Artikel: Arbeitende Gedenkstätten – Gedenkstätten sind Arbeit. Der Arbeitskreis Räume öffnen: Eine Intervention. Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen, in: Gedenkstätten Rundbrief Nr. 205, 3/2022, hrsg. Von der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin, S. 34–41.

10 Zum Thema inklusive Erinnerungskultur siehe auch das neue Buch der Journalistin Charlotte Wiedemann: Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis. Berlin 2022. In diesem Buch enthalten ist auch ein Kapitel über „Stukenbrock und die Macht des Schweigens“.

11 Beeindruckend in diesem Zusammenhang ist die Animations-Dokumentation „Flee“, die am 30.05.22 auf ARTE lief und in der es um die (Familien-)Geschichte eines jungen afghanischen Geflüchteten geht, der traumatisiert in Dänemark ein neues Leben beginnt.

12 Vgl. Terkessidis, Mark: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg, 2. Auflage 2019.

13 gl. Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2020 und Friedländer, Saul / Frei, Norbert / Steinbacher, Sybille / Diner, Dan und Jürgen Habermas: Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust. München 2022.

14 Vgl. Zekri, Sonja: Geschichtsdebatte, Öffnung zur Welt, in: Süddeutsche Zeitung vom 18.12.2020, S. 4.